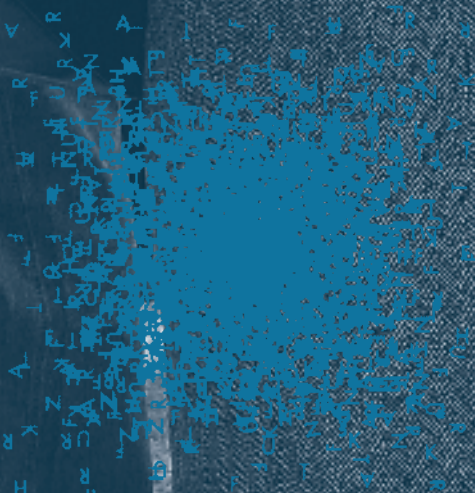


Frankfurter Fachhochschul Zeitung

APRIL/MAI/JUNI 2005

92



Wanted!

Consulting-Unterstützung im Bereich Computer-LifeCycle-Management

Für unsere Projekte im Bereich Computer-LifeCycle-Management suchen wir studentische Unterstützung für die Bereiche Automatic Software Deployment und Inventory

Wer wir sind:

PMCS – das ist ein junges, dynamisches Team von derzeit 75 Mitarbeitern an vier Standorten in Deutschland (Bad Camberg, Berlin, Köln-Hürth, Stuttgart). Unsere Kernkompetenzen sind Support-Management, Inventarisierung und Softwareverteilung. Wir sind Hersteller der HelpDesk-Management-Software helpLine und anderer Standardlösungen für die Integration aller Abläufe im Lebenszyklus der Computer unserer Kunden. Glückliche Kunden und Mitarbeiter sind dabei unser Maßstab.

Ihre Aufgabe:

- Mitarbeit bei der Implementierung von Lösungen im Bereich Computer-LifeCycle-Management.
- Application Scripting für die automatische Software-Verteilung

Was Sie mitbringen sollten:

- Zuverlässigkeit, strukturiertes Arbeiten und die Fähigkeit, Vorgänge und Abläufe tiefer zu hinterfragen
- Sehr gute kommunikative Fähigkeiten und eine schnelle Auffassungsgabe
- Gute Kenntnisse der Windows-Welt (Betriebssysteme, Applikationen und Netzwerkgrundlagen)
- Skripting- und Programmierkenntnisse (Perl, Batch, VB, JAVA), sowie Linux Grundlagen, sind von Vorteil

Was wir bieten:

- Angemessene Bezahlung
- Eingehende Einführung in Ihre Aufgaben
- Ein junges, hochmotiviertes Consulting-Team, in dem die Arbeit Spaß macht
- Einblick in die Praxis von IT Projekten

Ihr Einsatzort:

- Unser Office Bad Camberg
- Beim Kunden
- Ihr Home-Office

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:

PMCS GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 29
65520 Bad Camberg
Tel.: 06434/9450-0
Fax.: 06434/9450-30
www.pmcs.de

Ansprechpartner:

Herr Dipl. Wirtsch.-Ing. Ingo Bollhöfer
Mail: ingo.bollhoefer@pmcs.de

PMCS.

Inhaltsverzeichnis FFZ 92

Perspektiven/Schwerpunkt Bologna-Prozess	2
Hochschulen in der Föderalismusfrage - oder wie gewonnen so zerronnen?	2
Wir sind nicht käuflich!	3
Bologna - nur nationale Studienreform? Was wird aus der Mobilität?	4
Kompetent in Kompetenzen - auf dem Weg nach Bologna	5
Nachrichten aus dem Bereich der Vizepräsidentin	10
Umfrage zur Beratung und Betreuung an der FH FFM	10
FamilienAudit	15
Ferienbetreuung	15
Spielparadiese in Kisten oder mobile Kinderträume	16
Aus Forschung und Lehre	18
So ist die Rechtslage: Auch „Radikale“ dürfen studieren!	18
Neue Informatikstudiengänge	19
Plädoyer für den Erhalt des Fachgebiets Ästhetik und Kommunikation am Fachbereich 4	21
Bewertung und Zulassung von Studienbewerber/innen mit ausländischen Vorbildungsnachweisen	23
Fachbezogene Einführungsveranstaltungen als Indikator des Studienerfolgs	25
Weiterbildungsreihe „Kommunale Verwaltung“ gestartet	26
Prävention in der Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz	27
„Geodätisches Kolloquium“ wieder angelaufen	28
Projekt zur Beschichtung feiner Partikeln mit der BASF	29
gFFZ-Tagung: Genderforschung an Hessischen Fachhochschulen	30
BWL-Planspiel für FH-Nachwuchs	32
„Wir üben Rauchfrei“	33
Internationale Beziehungen	35
Hessen-Queensland-Programm - Neue Ausschreibung für 2006	35
12 Jahre Kontakt in Polen tragen wieder Früchte	36
Ein lebendiges Ingenieurprojekt	38
Pluspunkt Auslandspraktikum	39
Als Architekt in Prag arbeiten - mit einem Leonardo Graduierten-Stipendium	39
BPS in Barcelona WS 2004/2005	41
Interview	43
Nicole Kuschy, Absolventin	43
Vermischtes	46
biblio.scout	46
Projektarbeit im Fb 2: biblio.scout - Eine virtuelle Bibliotheksführung	46
Neues aus der Bibliothek	48
Wir über uns - Audit Familienfreundliche Hochschule	48
Weiterbildung - wie aufstellen?	49
Personalmeldungen	51
Feier zur Verabschiedung von Rolf Kessler, Präsident a. D. , der FH FFM	51
Projektstelle Studienstrukturreform	52
Prof. Dr. Berndt Kirchlechner gestorben	52
Personalrat: Tarifentwicklung im Öffentlichen Dienst in Hessen	53
Hochschulsport-News	56
Outdoor-Sportangebote des Hochschulsports	57
Ein schöner FH-Ball zum Semesterabschluss	58
Läufer und Läuferinnen gesucht!	60
Hochseilgarten - weit mehr als nur „fun“	60
Wendo	61
Yoga	62
Stress - lass nach!	62
Höhenwanderung auf Korsika	62
Sportkletterreise nach Korsika	64
Impressum	innere Umschlagseite

Schwerpunkt Bologna-Prozess

Hochschulen in der Föderalismusfalle – oder wie gewonnen so zerronnen?

Gerade eben noch konnte sich die Fachhochschule Frankfurt am Main über ihre erfolgreiche Bewerbung um das HRK-Förderprogramm „Bologna-Experten für deutsche Hochschulen“ und damit über finanzielle Förderung der Umsetzung ihrer Studienstrukturreform in Höhe von ca. 150.000 EUR freuen, da kommt die Hiobsbotschaft von der eingereichten Verfassungsklage der hessischen Landesregierung gegen das Programm und die Absicht, eine einstweilige Verfügung zu erwirken, die für uns das Aus für die finanzielle Unterstützung bedeuten würde.

Wir sind die einzige hessische Hochschule, die von der neuen Runde im Föderalismusstreit direkt und unmittelbar betroffen ist.

Betroffenheit ist auch die Reaktion in der Hochschule, haben wir doch genau das gemacht, was die hessische Landesregierung fordert: Wir haben selbst entschieden, wann im Zuge des Bologna-Prozesses bis 2010 vom Diplom auf Bachelor und Master umgestellt wird.

Der Senat der FH FFM hat im April 2004 zugestimmt, bis Ende 2006 flächendeckend die im neuen Hessischen Hochschulgesetz verankerten Regelabschlüsse Bachelor und Master einzuführen und das Diplom auslaufen zu lassen. Mit dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst bestand und besteht Einvernehmen, den Umstellungsprozess zügig voranzutreiben, der allerdings mit einem erheblichen organisatorischen, materiellen und personellen Aufwand verbunden ist. Trotz der kritischen Haushaltslage der FH FFM hat das Präsidium beschlossen, eine Projektstelle „Studienstrukturreform“ einzurichten, im Sommer eine Stelle ausgeschrieben und einen Mitarbeiter für drei Jahre eingestellt (s. Beitrag in dieser Zeitung).

Es war also nur nahe liegend, dass die FH FFM sich im November 2004 auf das von der HRK aufgelegte Projekt zur Unterstützung der Reform- und Umstellungsprozesse an den Hochschulen beworben hat.

Sie war erfolgreich, weil sie eine klare Strategie bei der Umsetzung und eine überzeugende Aufgabenbeschreibung und Einbindung des Bologna-Experten in die Strukturen der Hochschule vorweisen konnte.

Für die FH FFM ist das Kompetenzzentrum Bologna aber nicht nur deshalb wichtig, weil es uns bei der Umsetzung unserer eigenen Beschlüsse finanziell unterstützt, sondern weil es eine wichtige Informationsquelle ist und ein Ort des Erfahrungsaustauschs auf nationaler und internationaler Ebene, vor dessen Hintergrund der eigene, FH-interne Umstellungsprozess reflektiert werden kann.

Reformen kosten Geld, verlangen zusätzlichen Einsatz und Motivation aller Beteiligten. Eine Unterstützung der Hochschule bei der Umsetzung ist von daher nicht nur willkommen, sondern hochschulpolitisch überfällig.

Prof. Dr. Beate Finis Siegler,
Vizepräsidentin

Offene Sprechstunde des Präsidenten für alle Studierenden

Ort: Gebäude 10, Raum 514

Mittwoch 23.03.2005 12.30 – 14.00 Uhr Donnerstag 28.04.2005 12.30 – 14.00 Uhr

Montag, 23.05.2005 11.00 – 12.30 Uhr Dienstag 21.06.2005 15.00 – 16.30 Uhr

Ab 5. 10. 05 ist die Sprechstunde jeden ersten Mittwoch im Monat von 11.00 – 13.00 Uhr

Offene Sprechstunde der Vizepräsidentin für alle Studierenden

Ort: Gebäude 10, Raum 516

Jeden ersten Mittwoch im Monat von 11.00 – 13.00 Uhr

Wir sind nicht käuflich!

Am 22. Februar 2005 reichte die hessische Landesregierung Verfassungsklage beim Bundesverfassungsgericht gegen die Finanzierung des sog. „Bologna Kompetenzzentrums“ durch Bund und HRK ein, weil damit nach Meinung der Landesregierung der Bund erneut seine Kompetenzen in der Hochschulpolitik überschritten hat. Die FH Frankfurt am Main ist die einzige hessische Hochschule, die durch das Kompetenzzentrum gefördert wird. Insofern war das Präsidium ehrlich betroffen, als Staatsminister Corts in einer Presseinformation den Vorwurf der „Käuflichkeit“ gegenüber den beteiligten Hochschulen erhob.

In einem Brief an Minister Corts habe ich diesen Vorwurf der Käuflichkeit zurückgewiesen.

Mittlerweile hat der Minister in einem Fernseh-Interview am 6. März (Hessischer Rundfunk, de facto) erklärt, dass er den Vorwurf der Käuflichkeit nicht aufrechterhält.

Zuvor hatten FH FFM und Konferenz der hessischen Fachhochschulpräsidien (KHF) am 24. Februar 2005 in einer gemeinsamen Presseerklärung auch öffentlich Stellung bezogen.

In einer gemeinsamen Presseerklärung haben FH FFM und Konferenz der hessischen Fachhochschulpräsidien (KHF) am 24. Februar 2005 auch öffentlich Stellung bezogen. Diese Pressemitteilung wird im Folgenden dokumentiert:

Gemeinsame Pressemitteilung von FH FFM und von KHF

Fachhochschule Frankfurt am Main und Konferenz hessischer Fachhochschulpräsidien (KHF) weisen Minister-Vorwurf der „Käuflichkeit“ zurück.

Hochschulpräsidium und KHF verwahren sich gegen Äußerung von Minister Corts

In einem Brief an Staatsminister Corts hat der Präsident der Fachhochschule Frankfurt am Main, Prof. Dr. Wolf Rieck, den Vorwurf des Ministers zurückgewiesen, dass die Hochschulen „käuflich“ seien, die sich am sog. Bologna Kompetenzzentrum der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) beteiligen. Der Vorsitzende der KHF, Prof. Dr. h.c. Clemens Klockner unterstützt im Namen der Präsidien der übrigen hessischen Fachhochschulen die Kritik der Fachhochschule Frankfurt am Main ausdrücklich. Gegen die Einrichtung des Kompetenzzentrums und seine Finanzierung durch den Bund hatte die hessische Landesregierung am 22. Februar Klage vor dem Bundesverfassungsgericht eingereicht. In einer gemeinsamen Presseinformation von Landesregierung und Hessischem Ministerium für Wissenschaft und Kunst vom gleichen Tag war Minister Corts mit der Äußerung zitiert worden: „Wenn das Land zulässt, dass die Hochschulen diesen Köder schlucken und sich damit vom Bund faktisch ‘kaufen’ lassen, ist es doch nur eine Frage der Zeit, wann der Bund seinen bereits gewonnenen Einfluss ausweitet - und dabei hofft, dass die Hoch-

schulen und auch die Länder getreu dem Motto: ‘Beiß nie die Hand, die dich füttert’ die Köpfe einziehen.“

Das Präsidium der Fachhochschule Frankfurt am Main weist darauf hin, dass die Hochschule die einzige hessische Einrichtung ist, die in das Kompetenzzentrum von insgesamt 20 deutschen Universitäten und Fachhochschulen aufgenommen wurde. Sie hat sich dabei im Wettbewerb mit 127 anderen Hochschulen durchgesetzt, u. a. deshalb, weil sie beispielhafte Leitlinien für die anstehende Einführung der neuen Abschlüsse Bachelor und Master erarbeitet hat, die bis Ende 2006 umgesetzt werden sollen. Die Fachhochschule Frankfurt am Main hatte bereits vor Ausschreibung des Kompetenzzentrums durch die HRK eine eigene Arbeitsstelle zur Studienstrukturreform eingerichtet, die jetzt in das Zentrum überführt wird. Der sog. Bologna-Prozess wird in der Sache auch vom Land Hessen getragen. Auch aus diesem Grund ist aus Sicht der Hochschule und der KHF die Ministerschelte völlig unverstündlich.

Wörtlich erklärte Präsident Rieck in seinem Schreiben an Minister Corts: „Dass (...) gegenüber den Hochschulen, die sich am Kompetenzzentrum beteiligen wollen, der Vorwurf der Käuflichkeit erhoben wird, empfinde ich als Präsident einer von dieser Äußerung betroffenen Hochschule als herabwürdigend und beleidigend. Für die Fachhochschule Frankfurt am Main weise ich diese Unterstellung zurück. Wir haben mit unserer Bewerbung keinen Köder geschluckt und wir haben uns nicht kaufen lassen.“

Prof. Dr. Wolf Rieck, Präsident

Bologna – nur nationale Studienreform?

Was wird aus der Mobilität?

In mir verstärken sich die Eindrücke, wonach die Bologna-Anforderungen in den Hochschulen überwiegend als nationale Studienreformherausforderung bei tendenzieller Vernachlässigung der Mobilitätskomponente begriffen werden. Überhaupt kommt der Bologna-Prozess erst in Fahrt, seitdem es dazu Erlasse und neuerdings ein Gesetz gibt. So scheint die Schaffung des europäischen Hochschulraums zu einer nationalen (!) Aufgabe zu werden: Die Umstellung auf Bachelor und Master ist per Gesetz vollzogen, ECTS wird zur Auflage gemacht.

Der Abbau von Mobilitätshindernissen – ein erklärtes Ziel des Bologna-Prozesses

Nur: wo wird das thematisiert?

Soweit ich erkennen kann, konzentriert sich die augenblickliche Debatte auf die Modularisierung der Studiengänge und den zugegebenermaßen äußerst schwer zu bewerkstellenden Paradigmenwechsel vom Lehrangebot in Semesterwochenstunden zur Beschreibung von Kompetenzen und dem Herunterdeklinieren des studentischen Arbeitsaufwands (workload). Dies bindet schon Energien genug, ist auf dem Gesetzes- und Erlasswege erzwungen, während der Abbau von Mobilitätshindernissen außer in der Bologna-Erklärung selbst bei der nationalen Umsetzung nicht gefordert wird und nur wenige Lobbyisten für die Förderung der Mobilität auf dem Plan sind.

Studienzeiten werden verkürzt, der Trend geht zu sechs Semestern unter Verzicht auf das traditionelle Praxissemester und die Verdichtung der Diplomarbeit zur Bachelorarbeit.

Der Jahresbetrieb wird bei neuen Studiengängen verstärkt eingeführt, auch Konsekutivregelungen sind strukturelle Elemente, die die Orientierung der Studierenden auf das Heimatcurriculum zu verstärken drohen. Dass nur noch ganze abgeschlossene Module mit credits honoriert werden, macht angesichts einiger divergierender Entwicklungen in den anderen Ländern des europäischen Hochschulraums das Importieren von credits nicht leichter. Nicht jeder taktet die Module mit fünf credits beziehungsweise einem Vielfachen davon.

Diejenigen, die mit der studentischen Mobilität professionell an den Hochschulen betraut sind, sorgen sich, dass mit dieser Tendenz die studentische Mobilität nicht zusehends abnimmt. Auf alle Fälle sind sie sich in der Einschätzung einig, dass diese Entwicklung die individuelle Mobilitätsinitiative schwieriger macht.

Mit welchen Mitteln ist dieser Tendenz zu begegnen?

Die Antworten sind:

- strategische Partnerschaften mit ausländischen Hochschulen begründen
- konkrete Vereinbarungen mit den Fachbereichen hinsichtlich der Internatio-

nalierungspolitik organisieren

- „Präsenz“ des Themas Internationalisierung innerhalb der Hochschulgremien garantieren
- Studienprogramme mit obligatorischen Auslandskomponenten/internationalen Bausteinen versehen

Strategische Partnerschaften begründen heißt: Konkrete curricular bezogene Verabredungen mit Partnern im Ausland treffen, identifizieren, was die eigenen Studierenden im Ausland brauchen können, aber auch Angebote an die Partner definieren können. Einhaltung strikter Anerkennungsregelungen sind wichtig. Strategische Partnerschaften sind arbeitsintensiv! Allerdings werden solche Partnerschaften in der Breite aller Studiengänge an den einzelnen Hochschulen schwierig zu realisieren sein. Vereinbarungen mit den Fachbereichen organisieren heißt: Schwachstellenanalyse machen, Rahmenbedingungen und Qualitätskriterien gemeinsam verhandeln.

Präsenz des Themas „Internationalisierung“ heißt: In den Gremien und Ausschüssen über Bologna und die Folgen diskutieren, es heißt aber auch Mitstreiter finden, Expertengruppen für Internationalisierung einrichten, hierzu auch gegebenenfalls externe Experten (zum Beispiel auch aus Partnerhochschulen) in die Prozesse einbinden.

Obligatorische Auslandskomponenten heißt: Ein Semester oder ein Jahr im Ausland,

heißt vielleicht Doppeldiplomverabredungen mit ausländischen Partnern (wie mit Troyes in Betriebswirtschaft). Internationale Bausteine können auch sein. Ganze Semester in einer Fremdsprache (wie in Electrical Engineering oder Bioverfahrenstechnik), eine intensive mobilitätsorientierte Sprachvorbereitung (neuerdings wird das Spra-

chenprogramm tendenziell aus dem Regelcurriculum verdrängt, ohne dass hierfür eine Alternative erörtert würde).

Für die nächste Generation der europäischen Bildungsprogramme Erasmus und Leonardo ist eine nachhaltige Erhöhung der studentischen Mobilität gefragt. Selbst wenn wir nicht die diskutierte Ver-

dreifachung erreichen, werden wir doch daran gemessen werden, ob wir den Bologna-Prozess richtig ernst nehmen oder bei dessen Umsetzung in Wiesbaden schon stecken bleiben.

Günter Kleinkauf, Abteilungsleiter des Akademischen Auslandsamtes

Kompetent in Kompetenzen – auf dem Weg nach Bologna

1. Warum der Perspektivenwechsel den Hochschulen so schwer fällt

Kompetenzen beschreiben ist nichts wirklich Neues. Jede und jeder, der eine Ausbilderbefähigung, eine Lehrprobe oder eine Übungsleiterbescheinigung abgelegt hat kennt diesen Blickwinkel. Dennoch ist der Kompetenzbegriff in seinen unterschiedlichen Facetten in den Beschreibungen älterer Hochschulcurricula bis heute kaum zu finden. Erst bei den neueren modularisierten Studiengängen mit den Abschlussgraden Bachelor und Master wird ein an Kompetenzen orientiertes Modulhandbuch mehr und mehr zum entscheidenden Kriterium der Akkreditierungsverfahren. Wie eine langjährige Akkreditierungspraxis zeigt, tun sich die Hochschulen genau damit sehr schwer.

Dies mag daher rühren, dass die meisten Professorinnen und Professoren den Zugang zu ihrer Tätigkeit vorwiegend fachlich begründet sehen. Da eine pädagogische Kompetenz fast ausschließlich während

des Berufungsvortrags evaluiert wird, erkennen die wenigsten vom ersten Tag an, dass sie im neuen Amt Fachleute zweier Disziplinen sein sollen, ihres eigenen Faches und der Pädagogik. Bei vielen reift diese Erkenntnis erst im Verlauf mehrjähriger Lernprozesse, wenn sie sich den pädagogischen Herausforderungen der Hochschullehre stellen oder wenn der Besuch hochschuldidaktischer Seminare, wie sie die AGWW für das wissenschaftliche Personal der Fachhochschulen kostenlos anbietet, ihr Bewusstsein für diese Fragen geschärft hat. Dann verlieren Fragen der fachlichen Inhalte und der Stoffmenge an Gewicht zu Gunsten der Aufgabe, studentische Lernprozesse kompetent zu begleiten und den Kompetenzerwerb der Studierenden effektiv zu organisieren.

Der notwendige Perspektivenwechsel – weg von der Fixierung auf die eigene spezialisierte Fachlichkeit, hin zur pädagogischen Orientierung an den Anforderungen, die das Berufsfeld an die Absolventen stellt – gestaltet sich als zentraler Punkt der aktu-

ellen Studienreform, weitaus wichtiger als die Einführung der neuen Abschlussgrade selbst. Denn die gestuften Studiengänge lassen sich nur beschreiben, wenn die mit dem Studienabschluss verbundene Berufsfähigkeit durch Kompetenzprofile auf dem jeweiligen Niveau („undergraduate“ oder „graduate“) definiert werden. Für das Gros der Absolventen steht hier die spätere Berufstätigkeit außerhalb der Hochschule im Zentrum ihres Studieninteresses und nur seltener die wissenschaftliche Karriere, die ihre akademischen Lehrer durchlaufen haben.

Um also den Ausbildungszielen gerecht zu werden, ist es erforderlich, den Blickwinkel zu wechseln, d.h. nicht länger lediglich den Input, d.h. den Inhalt der Vorlesungen, Laborveranstaltungen und Übungen zu beschreiben, gemessen in Semesterwochenstunden, sondern zu formulieren, welche Kompetenzen die Teilnehmer dabei erwerben. Diesen Prozess beschreibt unser Leitbild als eine partnerschaftliche Arbeit, also nicht als eine Lieferanten-Kunden-

Beziehung und schon gar nicht als die Veredlung von „Studentenmaterial“ durch Einwirkung professoralen Lehrens. – Sondern wissenschaftliche Qualifikation als eine gemeinsam von Lehrenden und Lernenden verantwortete Wertschöpfung! Die gemischte Zusammensetzung unserer Studiengangsentwicklungsgruppe Maschinenbau – Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter und Studierende – entspricht genau diesem partnerschaftlichen Ansatz.

2. Welchen Kompetenzbegriff die FH Frankfurt am Main verwendet

Bei der Ausprägung der Kompetenzen eines Studiengangs kann im Master-Zyklus zwischen den Profilen „stärker forschungsorientiert“ und „stärker anwendungsorientiert“ unterschieden werden, im grundlegenden Bachelor-Zyklus ist eine solche Unterscheidung nicht sinnvoll.

Zahlreiche Untersuchungen, z.B. des VDMA¹, des DIHK² und des HIS³, bescheinigen Absolventinnen und Absolventen vor allem auf dem Gebiet der überfachlichen Kompetenzen Nachholbedarf, wobei eine fundierte, an den Belangen der Praxis orientierte und exemplarisch vertiefte Fachausbildung als selbstverständlich gefordert wird. So wurde in der Unternehmerbefragung des DIHK als häufigster Trennungsgrund von Berufseinsteigern genannt, dass der Mitarbeiter nicht in der Lage war, seine theoretischen Kenntnisse in der Unternehmenspraxis einzusetzen (28,9%), auf den Plätzen 2 und 3 folgen Selbstüberschätzung (26,1%) und Integrationsunfähigkeit (24,8%) der Mitarbeiter. Nur 12,9% der befragten Unter-

nehmen dagegen gaben an, dass die fachlichen Qualifikationen des Mitarbeiters nicht ausreichend waren.

Für die FH Frankfurt am Main hat sich der Senat in sehr intensiven und gründlichen, aber zeitlich disziplinierten Diskussionen unter Moderation der Vizepräsidentin auf eine Kompetenzbeschreibung verständigt, wie sie im BLK-Projekt: Entwicklung eines Leistungspunktsystems an einer Hochschule in allen Fachbereichen in Anlehnung an das EU-Projekt Tuning Educational Structures in Europe formuliert wurde⁴:

Der Begriff Kompetenz umfasst die Aspekte Wissensaneignung, Wissenstransfer und Wissensgenerierung. Zentrales Element dieses Kompetenzbegriffes bleibt das (Fach-)Wissen. Jedoch wird dieses Wissen nicht isoliert verstanden, sondern von vornherein im Zusammenhang mit denjenigen Fähigkeiten, die Hochschulabsolventinnen und -absolventen benötigen, um mit dem verfügbaren (Fach-)Wissen die von Ihnen angestrebten beruflichen und gesellschaftlichen Aufgaben bewältigen zu können: angesichts des immer schnelleren Veraltens einmal erworbenen Wissens sowie den wechselnden und vielfältigen Anforderungen, mit denen Hochschulabsolventinnen und -absolventen in Ihrem Berufsleben konfrontiert sind, gewinnen die Fähigkeiten zur selbständigen Wissensaneignung (Lebenslanges Lernen) und zur Weiterentwicklung erworbenen Wissens (Wissensgenerierung) immer größeres Gewicht. Nicht neu ist die Einsicht, dass Wissen ohne die Befähigung, es auf immer neue und spezielle Aufgaben und Probleme anzuwenden, wertlos ist. Im-

manuel Kant nennt diese Fähigkeit Urteilskraft - moderner würde man wohl Transferfähigkeit formulieren - und bemerkt, dass der „Mangel an Urteilskraft [...] eigentlich das [ist], was man Dummheit nennt“⁵.

Um den Kompetenzbegriff für Modulbeschreibungen operationalisierbar zu machen, wird zwischen Fachkompetenzen und fachunabhängigen bzw. fachübergreifenden Kompetenzen unterschieden. Dabei ist die Kategorie Fachkompetenzen untergliedert in Fachwissen, Fachmethodik und Fachethik, für die fachunabhängigen Kompetenzen wird die weitere Unterteilung in interpersonelle, instrumentelle und systemische Kompetenzen vorgeschlagen. Die Kategorie „fachunabhängige Kompetenzen“ zielt auf all jene Fähigkeiten, die erforderlich sind, um die vorhandenen Fachkompetenzen im betrieblichen oder wissenschaftlichen Alltag einsetzen zu können.

- Zu den instrumentellen Kompetenzen gehören muttersprachlicher Ausdruck in Wort und Schrift, Fremdsprachen, allgemeine EDV-Kenntnisse, Grundkenntnisse des Rechts und der Betriebswirtschaft ebenso wie das Beherrschen von Arbeitstechniken und Problemlösungsmethoden.
- Die interpersonellen Kompetenzen umfassen alle Fähigkeiten und Eigenschaften, die erforderlich sind, um mit Kollegen, Vorgesetzten und Untergebenen zusammenzuarbeiten und die Beziehungen zu Kunden und Lieferanten zu gestalten. Auch die besonders wichtigen kom-

munikativen Kompetenzen kann man hier einordnen, obwohl sie mit sprachlicher Ausdrucksfähigkeit und dem Beherrschen von Präsentationstechniken starke instrumentelle Anteile haben.

- Am schwersten zugänglich ist vielleicht der Begriff der systemischen Kompetenzen. Da die Systemtheorie ihre Ursprünge in der Anwendung von Begriffen der Regelungstechnik zur Beschreibung gesellschaftlicher Probleme hat, kann man diese Kategorie auch als „Regelkreisfähigkeit“ umschreiben⁶: das Ergebnis einer Tätigkeit wird ständig mit der Zielvorgabe verglichen und die Tätigkeit aufgrund dieses Vergleichs so abgewandelt, dass die Zielvorgabe innerhalb festgelegter zulässiger Abweichungen erreicht wird. Zu den systemischen Kompetenzen gehören z. B. die Fähigkeit, erworbenes Wissen und erlernte Methoden auf einen Einzelfall anwenden, den Erfordernissen dieses Einzelfalls anpassen und so weiterentwickeln zu können und die Fähigkeit, die eigene Arbeit als Teil eines übergreifenden Systems zu begreifen, ihre Bedeutung für dieses System und seine Prozesse einzuschätzen, und sie den Anforderungen anpassen zu können, ihr Ergebnis selbstkritisch zu beurteilen und sie dementsprechend zu revidieren: Lernfähigkeit, Selbstkritik, Anpassungsfähigkeit, Transferfähigkeit, aber auch Kreativität und Innovationsfähigkeit sind Stichworte, die diese Kategorie illustrieren können.

Diese im EU-Tuning-Projekt vorgeschlagene Systematik ist nicht die einzige Möglichkeit, die verschiedenen Kompetenzen systematisch zu ordnen. Sehr hilfreich ist auch die Systematik im Handbuch Hochschullehre⁷, die folgende Kategorien unterscheidet:

- Fachkompetenz = Erwerb verschiedener Arten von Wissen und kognitiver Fähigkeiten
- Methodenkompetenz = die Fähigkeit, Fachwissen geplant und zielgerichtet bei der Lösung von beruflichen, wissenschaftlichen o.a. Aufgaben umzusetzen
- Sozialkompetenz = Fähigkeiten, mit denen soziale Beziehungen im beruflichen Kontext bewusst gestaltet werden
- Selbstkompetenz = Fähigkeit, die eigene Person als wichtiges Werkzeug in die berufliche Tätigkeit einzubringen.

Die hier verwendeten Begriffe sind denen des Tuning-Projekts ähnlich. Beide Systematiken verwenden die Kategorie -Fachkompetenz. Sozialkompetenz und interpersonelle Kompetenz sind direkt zu assoziieren. Die Kategorien Methodenkompetenz und Selbstkompetenz entsprechen zusammengenommen den systemischen Kompetenzen, wobei die Methodenkompetenz auch instrumentelle Kompetenzen umfasst. Insgesamt bietet der im Handbuch Hochschullehre präsentierte Ansatz einen für die Studiengangsentwicklung pragmatischen Zugang: Im Gegensatz zum EU-Tuning-Projekt zentriert er den Kompetenzbegriff nicht im Wissen (Wissensaneignung - Wissenstransfer - Wissensgenerierung), sondern im kontextbezogenen Handeln. Dabei

hat er den Vorteil, die eher abstrakten und sperrigen Termini der instrumentellen und der systemischen Kompetenzen zu vermeiden.

Als Instrument für die differenzierte Bestimmung des Niveaus eines Moduls, schlägt das Handbuch Hochschullehre die Bloomsche Taxonomie vor⁸ (s. Tabelle 1, Seite 8). Durch die Verwendung der vorgeschlagenen Verben wird die Komplexität der zu erwerbenden Kompetenz unmittelbar sinnfällig: So wird z.B. mit kritisch vergleichen ein höheres Studienniveau (höherer Level) definiert als mit beschreiben.

Tabelle 1: Bloomsche Taxonomie der Lernziele und Kompetenzen siehe Seite 8

Neben der Darstellung der zu erwerbenden Kompetenz auf dem entsprechenden Niveau muss die für die unterschiedlichen Formen des Kompetenzerwerbs notwendige Zeit bei der Entwicklung von Studienprogrammen antizipiert werden. Dies geschieht mit dem Begriff workload. Dass sich bei gegebener Workload eines Moduls, z.B. fünf Credits, die Präsenz- oder Kontaktzeit und die Zeit für die Arbeit im Selbststudium wie kommunizierende Röhren verhalten, ist leicht einzusehen. Dass aber ein Input von vier SWS kaum mehr als 2,25 Credits bindet, muss manchen Lehrenden und Studierenden noch klarer werden. Welche Freiheitsgrade sich aus der so beschriebenen Auflösung einer allzu starren (und falschen) Zuordnung 1 SWS zu 1 ECTS ergeben, ist noch nicht in allen Köpfen angekommen. Beispielsweise wird es in Zukunft möglich sein, Module mit zusätzlichen Inputs zu „impfen“, die weniger als 1 oder 2 ganze SWS

umfassen. Für eine empirische Ermittlung realistischer Arbeitslasten in den Modulen

sind Studierende und Alumni gefragt. Sie können ihre Erfahrungen aus dem Studium

der Studiengangsentwicklung zur Verfügung stellen.

Tabelle 1: Bloomsche Taxonomie der Lernziele und Kompetenzen

	Lernziel	beschreibende Verben
6	Beurteilung	auswählen, begründen, bestimmen, beurteilen, bewerten, entscheiden, klassifizieren, kritisch vergleichen, prüfen, sortieren, Stellung nehmen, urteilen
5	Synthese	ableiten, beziehen, einsetzen, entwerfen, entwickeln, in Beziehung setzen, konzipieren, koordinieren, ordnen, tabellieren, verbinden, zuordnen, zusammenstellen
4	Analyse	analysieren, auswählen, bestimmen, einordnen, einteilen, entnehmen, gegenüberstellen, herausstellen, isolieren, sortieren, unterscheiden, untersuchen, vergleichen
3	Anwendung	anfertigen, anwenden, arbeiten, aufsuchen, ausfüllen, bearbeiten, berechnen, bilden, durchführen, eintragen, erarbeiten, ermitteln, errechnen, herausfinden, herstellen, konstruieren, lösen, nutzen, planen, umgehen, verwenden, zubereiten
2	Verständnis	ableiten, bestimmen, darlegen, darstellen, definieren, demonstrieren, deuten, erklären, erläutern, formulieren, herausstellen, identifizieren, interpretieren, Schlüsse und Folgerungen ziehen, übersetzen, übertragen, zusammenfassen
1	Wissen	andeuten, anführen, angeben, aufführen, aufsagen, aufschreiben, aufzählen, ausdrücken, ausführen, aussagen, benennen, berichten, beschreiben, bezeichnen, erzählen, nennen, niederschreiben, schildern, schreiben, skizzieren, zeichnen

3. Wie Kompetenzen für konkrete Lehrveranstaltungen beschrieben werden

Am Beispiel eines Moduls Verbrennungskraftmaschinen wird die kompetenzorientierte Beschreibung und die Verwendung der Kompetenzbegriffe praktisch und beispielhaft dargestellt (Tabelle 2 auf Seite 9).

Tabelle 2: Kompetenzorientierte Modulbeschreibung „Verbrennungskraftmaschinen-Labor“

3. Laborveranstaltung Triebwerksdynamik mit den Schwerpunkten :	Kompetenz	Bloomsche Taxonomie
Einführung in die Messtechnik der Motorprüfstände	Fachwissen, Fachmethodik, instrumentell (technisch), interpersonell (Team)	Wissen Verständnis
Ausrüstung von Motorprüfständen mit Messtechnik und Messdatenerfassungssystemen zur Untersuchung der Triebwerksdynamik	Fachmethodik instrumentell (technisch), interpersonell, systemisch (kreativ)	Wissen Verständnis
Durchführung von Messungen an unterschiedlichen Triebwerken von Verbrennungsmotoren	Fachmethodik, Fachethik, instrumentell (technisch), interpersonell (Team, Kritik)	Anwendung
Abschließende Präsentation und Kolloquium	Fachethik, interpersonell, instrumentell (sprachlicher Ausdruck, Präsentation)	Analyse Beurteilung
2 ECTS		

Die gesamte Workload (5 Credits = 150 Stunden) verteilt sich auf die „Units“ Vorlesung und Labor. Den unterschiedlichen Lehr- und Lernformen sind unterschiedliche Kompetenzen und Prüfungselemente zugeordnet.

Ingo Behr, Hans-Reiner Ludwig,
Andreas Wittek, Fb 2, Studiengang
Maschinenbau

1. VDMA: Entwurf eines Positionspapiers, vorgestellt auf einem Workshop mit der FH Frankfurt am Main am 13.01.05.
2. DIHK: Fachliches Können und Persönlichkeit sind gefragt - Ergebnisse einer Umfrage bei IHK-Betrieben zu Erwartungen der Wirtschaft an Hochschulabsolventen, Juni 2004, insbesondere S.14: Worin die Unternehmen die größten Defizite sehen, und S. 17: Warum sich Unternehmen schnell wieder von Berufseinsteigern trennen.
3. HIS-GmbH: Karl-Heinz Minks, Welche Kompetenzen verlangt der Arbeitsmarkt?, in: Stifterverband (Hrsg.): Bachelor- und Master-Ingenieure. Welche Kompetenzen verlangt der Arbeitsmarkt?, POSITIONEN Oktober 2004, S. 32-40.
4. BLK-Projekt: Entwicklung eines Leistungspunktsystems an einer Hochschule in allen Fachbereichen (FH): Leitfaden zur Modularisierung und Leistungspunktvergabe, 4.1.5 Kompetenzen, S. 7 ff., als Pdf erhältlich unter: www.tfh-berlin.de/bologna.
5. Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, Kants gesammelte Schriften. Herausgegeben von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. IV, Berlin 1903, S. 96f.
6. Jürgen Kohler, Schlüsselkompetenzen und „employability“ im Bologna-Prozess, S. 12, in: Stifterverband (Hrsg.): Schlüsselkompetenzen und Beschäftigungsfähigkeit. Konzepte für die Vermittlung überfachlicher Qualifikationen an Hochschulen, POSITIONEN Juni 2004, S. 5-15.
7. Berendt, Voss, Wildt (Hrsg.): Neues Handbuch Hochschullehre, Berlin 2003, E 5.3 Methoden und Verfahren des Qualitätsmanagements, 2.2 Modul.
8. Berendt, Voss, Wildt (Hrsg.): Neues Handbuch Hochschullehre, Berlin 2003, E 5.3 Methoden und Verfahren des Qualitätsmanagements, 4.6.1 Formulieren von Kompetenzen und Lernzielen.

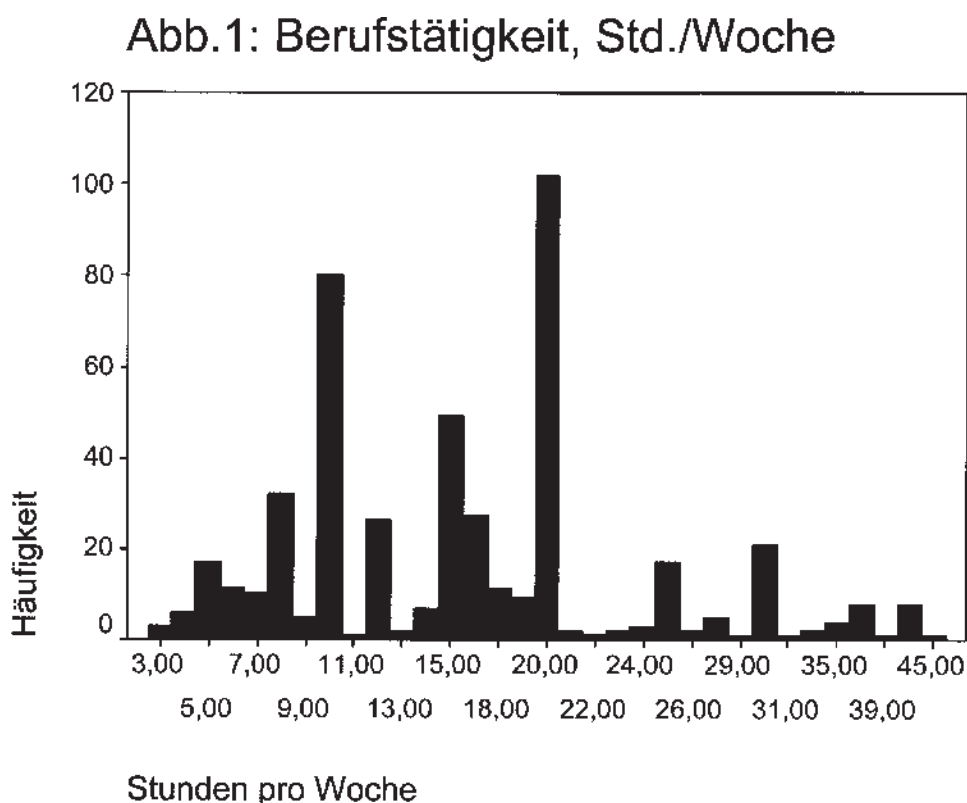
Nachrichten aus dem Bereich der Vizepräsidentin

Umfrage zur Beratung und Betreuung an der FH FFM

Nachdem in der FFZ Nr. 91 bereits über erste Ergebnisse der Umfrage zur Beratung und Betreuung der Studierenden an der FH FFM berichtet wurde, sollte in dieser Ausgabe der FFZ eigentlich das Thema „Kontakt zwischen Lehrenden und Studierenden“ im Blickpunkt stehen. Die Ergebnisse zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Studierenden an unserer Hochschule haben uns aber weiterhin beschäftigt, und wir möchten dieses Thema hier erneut aufgreifen. Hintergrund ist die aktuelle Diskussion über die Modularisierung alter wie neuer Studiengänge. In diesem Zusammenhang müssen von den Studiengängen klare Entscheidungen zur Verteilung der „workload“ auf Präsenzzeiten an der FH FFM und auf Vor- und Nachbereitungszeiten zu Hause bzw. in der vorlesungsfreien Zeit vorgenommen werden. Diese Regelungen können erhebliche Auswirkungen auf die „Studierbarkeit“ des Studiums haben und sollten nicht rein nach einem arithmetischen Verteilungsschlüssel gesteuert werden, sondern auch die realen sozialen Lebensumstände der Studierenden berücksichtigen. Die Vorgaben aus dem „Bologna-Prozess“ gehen von einem Vollzeitstudierenden aus, den wir an der FH FFM mehrheitlich aber nicht haben. Umso wichtiger ist es, hier alle Möglichkeiten der Umsetzung auszuschöpfen und die Konsequenzen sorgsam zu bedenken. Wir kommen hierauf abschließend noch einmal zurück. Zuvor behandeln wir jedoch das Thema Studium neben Belastungen durch Arbeit und Familie.

Zunächst müssen wir festhalten, dass die Zahlen, die in der FFZ Nr. 91 zur Berufstätigkeit genannt wurden, nach oben korrigiert werden müssen: In der ersten Auswertung wurde eine Berufstätigkeit mit durchschnittlich 11 Std./Woche berichtet, was nicht richtig ist: Die Berufstätigkeit unserer Studierenden liegt deutlich höher, nämlich bei durchschnittlich 16,3 Std./Woche (Abb.1).

Abb.1: Berufstätigkeit Std./Woche



Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004-05 (n=477 berufstätige Studierende)

Berufstätigkeit

Sieben von zehn Befragten sind während des Studiums berufstätig. Betrachten wir nur die Studierenden, die berufstätig sind, so zeigt sich folgendes Bild:

Tab. 1: Berufstätigkeit und Umfang während des Studiums

Fachbereich	Berufstätigkeit (in %)	Berufstätigkeit (Anzahl der Nennungen)	Stunden/Woche (im Durchschnitt)
Architektur, Bauingenieurwesen, Vermessungswesen	64,4	109	13,8
Informatik und Ingenieurwissenschaften	67,2	130	16,5
Wirtschaft und Recht	72,8	107	14,9
Soziale Arbeit und Gesundheit	76,8	131	19,1
Insgesamt	70,1	477	16,3

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004-05 (n=706)

Anmerkung: * Berechnungsbasis für die durchschnittliche Stundenzahl sind die berufstätigen Studierenden, die die Nachfrage nach dem Umfang der Berufstätigkeit beantwortet haben (in Klammern nach dem Durchschnitt angegeben).

Über alle Fachbereiche hinweg beträgt die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit der berufstätigen Studierenden 16 Stunden in der Woche. Dabei gibt es aber einige „Ausreißer“ nach oben: Einige Studierende geben an, eine volle 40-Stunden-Woche zu haben. Selbst wenn der berufs begleitende Studiengang Pflege im Fb 4 herausgerechnet wird, verändern sich jedoch die Zahlen nicht! Um ein realistisches Bild zu bekommen, bietet es sich zudem an, den am häufigsten genannten Wert (den Modalwert) zu betrachten. Dieser liegt bei 20-Stunden-Woche, d.h. die berufstätigen Studierenden haben am häufigsten angegeben, dass sie 20 Std. in der Woche arbeiten. Inwieweit diese Zahlen mit anderen Erhebungen direkt vergleichbar sind, ist vorab nicht zu sagen.

Familienpflichten

Ein ähnlicher Befund findet sich bei den Angaben zu den Familienpflichten. Die Betreuung von Kindern oder anderen Familienangehörigen wird von etwa jedem/jeder siebten Befragten (13,5%) genannt.

Tab. 2: Betreuung von Kindern oder anderen Familienangehörigen während des Studiums

Fachbereich	Familienpflichten (in %)	Familienpflichten (Anzahl der Nennungen)	Stunden/Woche (im Durchschnitt)
Architektur, Bauingenieurwesen, Vermessungswesen	10,9	19	12,2
Informatik und Ingenieurwissenschaften	8,8	16	16,8
Wirtschaft und Recht	10,2	14	27,2
Soziale Arbeit und Gesundheit	23,9	39	25,4
Insgesamt	13,5	88	21,3

Anmerkung: * Berechnungsbasis für die durchschnittliche Stundenzahl sind Studierende mit Familienpflichten, die die Nachfrage nach dem zeitlichen Umfang der Betreuungstätigkeit beantwortet haben (in Klammern nach dem Durchschnitt angegeben).

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004-05 (n=706)

Die durchschnittliche wöchentliche Belastung durch Familienpflichten liegt bei etwa 21 Stunden. Wieder schwanken die Angaben erheblich, nämlich von zwei bis 99 Std. in der Woche. Um auch hier zu realistischen Einschätzungen zu gelangen, bietet es sich an, den Modalwert zu betrachten. Dieser liegt bei zehn Std. in der Woche. Das heißt, wenn Familienpflichten vorliegen, so geben die Studierenden überwiegend eine Belastung von zehn Std. in der Woche an.

Mehrfachbelastung durch Berufstätigkeit und Familienpflichten

Betrachten wir die Studierenden, die neben dem Studium berufstätig sind und zugleich Familienpflichten (Kindererziehung bzw. Pflegeleistungen) nachkommen müssen, so ergibt sich eine Gruppe von 64 Befragten, auf die diese Konstellation zutrifft. Dies entspricht etwa 9% der von uns Befragten (N=706). Rechnen wir diesen Anteil an den Teilnehmern der Befragung auf alle Studierenden an der FH FFM (N=9.542) hoch, so ergibt sich eine Größenordnung von immerhin 860 Studierenden. Diese Gruppe berichtet über eine berufliche Verpflichtung von überwiegend 20 Std. und über zehn Std. für die Familienpflichten (Modalwerte). Betrachten wir diese Ergebnisse zusammen, so ergibt sich eine wöchentliche Belastung dieser Studierenden durch Berufstätigkeit und Familienpflichten von 30 Stunden - ohne Studium. Wie die Mehrfachbelastung nach Fachbereichen variiert, ist in Tab. 3 aufgeschlüsselt:

Tab. 3: Mehrfachbelastung der Studierenden nach Fachbereichen

Fachbereich	Befragte insgesamt	Mehrfachbelastung (Anzahl der Nennungen)	Mehrfachbelastung (in Prozent der Befragten)	Berufstätigkeit* (Stunden in der Woche)	Berufstätigkeit und Familienpflichten zusammen* (Stunden in der Woche)
Architektur, Bauingenieurwesen, Vermessungswesen	177	14	7,9	13,8	31,0
Informatik und Ingenieurwissenschaften	204	11	5,4	16,5	31,3
Wirtschaft und Recht	148	10	6,7	14,9	37,8
Soziale Arbeit und Gesundheit	177	29	16,3	19,1	51,5
Insgesamt	706	64	9,1	16,3	40,8

*Anmerkung: * Berechnungsbasis für die durchschnittliche Stundenzahl sind Studierende, die gleichzeitig berufstätig sind und Familienpflichten nachkommen und jeweils die Nachfrage nach dem zeitlichen Umfang beider Tätigkeiten beantwortet haben (in Klammern nach dem Durchschnitt angegeben).*

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004-05 (n=706)

Die Fachbereiche 2 und 3 weisen die insgesamt geringsten Anteile an doppelt belasteten Studierenden auf (etwa 6%). Den höchsten Anteil finden wir im Fachbereich 4 mit 16%, dort werden auch Gesamtvolumina von 51,5 Std./Woche erreicht. Betrachten wir die Zahlen aus Tabelle 3 nicht nach Fachbereichen, sondern nach Geschlecht, so zeigt sich folgendes Bild (Tab. 4):

Tab. 4: Mehrfachbelastung der Studierenden nach Geschlecht

Fachbereich	Mehrfachbelastung (in Prozent der Befragten)	Mehrfachbelastung (Anzahl der Nennungen)	Berufstätigkeit* (Stunden in der Woche)	Berufstätigkeit und Familienpflichten zusammen* (Stunden in der Woche)
weiblich	8,6	26	16,2	43,3
männlich	9,5	38	16,2	31,4
Insgesamt	9,1	64	16,3	40,8

Anmerkung: * Berechnungsbasis für die durchschnittliche Stundenzahl sind Studierende, die gleichzeitig berufstätig sind und Familienpflichten nachkommen und jeweils die Nachfrage nach dem zeitlichen Umfang beider Tätigkeiten beantwortet haben (in Klammern nach dem Durchschnitt angegeben).

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004-05 (n=706)

Hier zeigen sich keine Unterschiede beim Umfang der Berufstätigkeit nach dem Geschlecht (jeweils 16 Std./Woche) und auch der Anteil der Studierenden mit einer Mehrfachbelastung aus Berufstätigkeit und Familienpflichten unterscheidet sich nicht so sehr (mit einem höheren Anteil bei den männlichen Studierenden), jedoch weisen die Studentinnen eine deutlich höhere zeitliche Belastung pro Woche auf: 43 Std. zu 31 Std./Woche bei den männlichen Studierenden.

Mehrfachbelastung und Studienverlauf

Dass eine Mehrfachbelastung aus Studium – Beruf – Familienpflichten auch Auswirkungen auf das Fortkommen im Studium hat, kann erwartet werden. In der Tabelle 5 ist dieser Zusammenhang untersucht:

Tab. 5: Mehrfachbelastung und Studienverlauf

Studienverlauf	Nur Studium (in Prozent der Befragten)	Studium und Berufstätigkeit* (in Prozent der Befragten)	Studium und Berufstätigkeit und Familienpflichten* (in Prozent der Befragten)
N = 660			
alle Prüfungsleistungen in der vorgesehenen Zeit erbracht	46	44	38
es fehlen einige Prüfungsleistungen für meinen Studienabschnitt	45	46	45
es fehlen eine ganze Reihe von Prüfungsleistungen für meinen Studienabschnitt	9	10	17

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004-05 (n=660 Studierende, die die Frage nach den Prüfungsleistungen beantwortet haben)

Auffallend ist hier, dass die Befragten, die nur studieren, nicht wesentlich besser abschneiden als die berufstätigen Studierenden. In dieser Gruppe fehlen 9% der Studierenden „eine ganze Reihe von Prüfungsleistungen“, bei den berufstätigen Studierenden sind es lediglich 1% mehr, nämlich 10%. Ein deutlicher Abfall muss hingegen bei der Gruppe der mehrfachbelasteten Studierenden festgehalten werden: 17% geben an, dass ihnen „eine ganze Reihe von Prüfungsleistungen“ fehlen. Schauen wir bei dieser doppelt belasteten Gruppe nach Geschlechtsunterschieden, so geben nur 4% der weiblichen Befragten an, dass ihnen „eine ganze Reihe von Prüfungsleistungen“ fehlen, bei den männlichen Befragten sind es aber 26%. Nach Fachbereichen ist eine Auswertung auf Grund zu geringer Fallzahlen nicht möglich.

Fragen wir danach, warum die Studierenden im Studium zurückliegen (Tab. 6), so zeigen sich klare Zusammenhänge mit dem Grad der Doppelbelastung.

Tab. 6: Gründe für den Studienrückstand nach Belastungsgrad

Gründe für den Studienrückstand	Nur Studium (in Prozent der Befragten)	Studium und Berufstätigkeit* (in Prozent der Befragten)	Studium und Berufstätigkeit und Familienpflichten* (in Prozent der Befragten)
N = 485			
Private/familiäre Gründe	13,7	14,0	34,0
Finanzielle Gründe	7,3	37,7	41,5
zu hohe Leistungsanforderungen	17,7	6,8	7,5
Mangelhafte Beratung und Betreuung	17,7	13,3	1,9
Motivationsmangel	16,1	8,1	5,7
Prüfungsversagen	12,9	7,5	3,8
Sonstige Gründe	14,5	12,7	5,7

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004-05 (n=485 Studierende, denen Prüfungsleistungen fehlen und die die Frage nach den Gründen hierfür beantwortet haben)

Reine Studierende geben überwiegend „zu hohe Leistungsanforderungen“, „mangelnde Betreuung“ oder „Motivationsmangel“ an (jeweils etwa 17%) - Gründe, die bei den berufstätigen Studierenden und den doppeltbelasteten Studierenden (Berufstätigkeit und Familienpflichten) kaum genannt werden. In dieser Gruppe herrschen „private/familiäre Gründe“ (14% bzw. 34%), und insbesondere „finanzielle Gründe“ (38% bzw. 42%) vor. Betrachten wir auch hier Geschlechtsunterschiede, so dominieren bei den doppelt belasteten Studentinnen „private/familiäre Gründe“ (55%), „finanzielle Gründe“ (36%) sowie „Sonstige Gründe“ (9%) - andere Gründe werden nicht genannt. Bei den doppelt belasteten Studenten verteilen sich die Gründe hingegen über das gesamte Spektrum: Mit 19% auf die „privaten/familiären Gründe“, mit 45% auf „finanzielle Gründe“ und die übrigen Gründe streuen zwischen 3 und 13%.

Zusammenfassung

- 70 % der Studierenden an der FH FFM sind neben dem Studium berufstätig, mit einer durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit von 16 Stunden.
- 13% der Studierenden gehen Familienpflichten nach (Kinderbetreuung oder Pflegeleistungen).
- 9% der Studierenden weisen eine Mehrfachbelastung aus Berufstätigkeit und Familienpflichten auf. Die zeitliche Belastung durch Berufstätigkeit und Familienpflichten liegt bei dieser Gruppe überwiegend bei 30 Stunden in der Woche.
- Die Gruppe der mehrfachbelasteten Studierenden liegt deutlich in ihrem Studienverlauf (Prüfungsleistungen) zurück.

Schlussfolgerungen für die Modularisierung der Studiengänge

Um das Studium für alle Studierenden studierbar zu halten, muss verstärkt über Ergänzungen zum klassischen Vollzeitstudium nachgedacht werden, da die neuen Regelungen im Zuge des „Bologna-Prozesses“ eine klare Beschreibung des Studienablaufs verlangen. Diese Ergänzungen könnten insbesondere folgende Elemente sein: Die Einführung eines Teilzeitstudiums, dessen Wirksamkeit allerdings aufgrund der restriktiven Regelungen des Studienguthabengesetzes und der Hessischen Immatrikulationsverordnung begrenzt sein dürfte, eines berufs- bzw. tätigkeitsbegleitenden Studiums und die verstärkte Nutzung neuer Medien (E-learning). Da sich die studentische

Arbeitsbelastung von 900 Stunden pro Studienhalbjahr auf 22 Wochen erstreckt, wird ein erheblicher Teil der studentischen Arbeitsbelastung auch jenseits der Vorlesungszeit stattfinden. Auf Seiten der Lehrenden bzw. der einzelnen Lehrveranstaltungen wird sich deshalb ebenfalls einiges ändern. Prüfungsrelevante Leistungsnachweise und neue Lernformen werden beispielsweise stärker über die vorlesungsfreie Zeit gestreut. Obwohl diese Elemente in einzelnen Studiengängen schon heute praktiziert werden, bedeuten sie doch für viele Studiengänge Veränderungen.

Wir möchten mit der hier berichteten Situation der mehrfachbelasteten Studierenden für eine sorgsame Diskussion und Reflexion in den Fachbereichen werben, wobei die Studierbarkeit des Studiums für alle Studierenden nicht aus dem Blick geraten darf.

Vizepräsidentin Prof. Dr. Beate Finis Siegler und die Evaluationsbeauftragten der FH FFM
Fachbereich 1: Prof. Dr. Monika Horster
Fachbereich 2: Prof. Dr. Siegbert Erenkämper
Fachbereich 3: Prof. Dr. Felix Liermann
Fachbereich 4: Prof. Dr. Andreas Klocke

FamilienAudit

Das FamilienAudit trägt immer mehr Früchte: Seit dem 31. März können in allen Fachbereichen und in der Bibliothek Spielkisten ausgeliehen werden, die es Eltern erleichtern, z.B. Besprechungen oder Recherchen durchzuführen, auch wenn das Kind nicht anderweitig betreut werden kann. Aus dem gleichen Grund wurden in den PC-Pools Computer bereitgestellt, auf denen sich pädagogisch sinnvolle Spiele aufrufen lassen.

Spezielle Engpässe können für Studierende mit Familienpflichten bei Prüfungen auftreten. Deshalb wurde bei der

Formulierung der im Wintersemester vom Senat verabschiedeten Rahmenprüfungsordnung für Bachelor- und Masterstudiengänge im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten darauf Rücksicht genommen.

Eine Arbeitsgruppe beschäftigt sich zur Zeit mit der Entwicklung eines Konzepts für Kinderbetreuung in den Sommerferien. Die Umsetzung ist allerdings davon abhängig, dass es genügend Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie Studierende gibt, die an einem solchen Angebot interessiert sind und ihr Kind dafür anmelden (Aufruf siehe unten).

Um allen die Gelegenheit zu geben, sich über die im Rahmen des FamilienAudits entwickelten Ziele und Angebote zu informieren, wurden diese auf der Homepage der FH FFM unter der Rubrik „Wir über uns“ ins Netz gestellt. Auf unserer Eingangsseite finden Sie auch direkt einen Link zum „Forum Familiengerechte Hochschule“. Dies eröffnet die Möglichkeit, sich mit Anregungen, Anfragen und Kommentaren aktiv an der Weiterentwicklung des Projekts „Familienfreundliche Hochschule“ zu beteiligen.

Sybilla Flügge, Frauenbeauftragte

Ferienbetreuung

für Kinder der MitarbeiterInnen und Studierenden

Die Sommerferien nahen mit Riesenschritten und wieder steht die Frage an, wie können die Eltern ihre Arbeit organisieren, wenn Krippen, Kindergärten, Schulen und Horte geschlossen sind?

Die Frauenkommission ist daran interessiert, im Rahmen des FamilienAudits Angebote auf den Weg zu bringen, die für kleine und große Kinder anregend und spannend sind und ihnen neue Erfahrungen vermitteln können. Wir denken an altersgemischte Gruppen, in denen die Kleineren

von den Größeren profitieren können und umgekehrt.

Schön wäre es, wenn verschiedene Mitarbeiter, Mitarbeiterinnen und Studierende sich aktiv in die Vorbereitungen einbringen und an der einen oder anderen Aktivität beteiligen würden.

Wer würde gern die Kinderbetreuung in Anspruch nehmen?

Als mögliche Zeiträume sind angedacht:
25.07.-05.08.
08.08.-19.08.
22.08.-02.09.
Oder gibt es mehr Bedarf in den Herbstferien (17.10.-21.10.)?

Wer hat Interesse an dieser Aktion und würde sich gerne mit Ideen und/oder Aktivitäten einbringen?

Bitte melden Sie sich möglichst schnell bei Barbara Schmidt-Kjölaas (Tel.: 069/1533-3044) oder bei den Frauenbeauftragten (069/1533-2424, E-Mail: frauen@hsl.fh-frankfurt.de).

oder bei Christiane Brendlin (Tel.: 069/1533-3201).

Über zahlreiche Resonanz freuen wir uns und werden beflügelt tätig.

Für die Vorbereitungsgruppe Barbara Schmidt-Kjölaas

Spielparadiese in Kisten oder mobile Kinderträume

Bei der Frauenvollversammlung am 23. November 2004 (Bild unten) war es soweit: die Vizepräsidentin Prof. Dr. Beate Finis Siegler packte feierlich die ersten fachhochschulblauen Spielkisten der FH FFM aus dem farbenfrohen Krepppapier. Somit war die Fachhochschule Frankfurt am Main dem Ziel „familiengerechte Hochschule“ wieder ein Stück näher gerückt.



Kurzzeitige altersgemäße Spielmöglichkeiten für Kinder zu schaffen, war der Inhalt

der Zielvereinbarung 11, eine von 14 Zielvereinbarungen, mit der Absicht, Vereinbarkeit von Kindererziehung mit Studium und Beruf auch hier an der FH FFM zu verwirklichen.

Für dieses Konzept gab es viel positive Resonanz auch bei den männlichen Kollegen. Es wurde zwar auf der Frauenvollversammlung vorgestellt, nützt aber natürlich Männern ebenso wie Frauen.

Welches Elternteil kennt das Problem nicht: Sprechstunde, Internetrecherche für die Hausarbeit, Bibliotheksbesuch und... die Kinderbetreuungseinrichtung hat geschlossen. Immerhin haben, nach der neusten Umfrage von Prof. Dr. Andreas Klocke, über 13 % der Studierenden der FH Frankfurt am Main Familienpflichten zu erfüllen. Zudem sind auch die zahlreichen Eltern unter den Bediensteten von der Problematik betroffen, kurzzeitig ihre Kinder an der FH FFM beschäftigen zu müssen.

Die Arbeitsgruppe „Spielecken und Kinderbetreuung“ hatte das Konzept der „Spielparadiese aus der Kiste“ entwickelt, wie Martina Moos

(Bibl.) auf der Frauenvollversammlung erzählte und hatte die Umsetzung in Angriff genommen. Die Bezeichnung „Spielparadiese“ nimmt Bezug auf die Kinderparadiese, die durch ein Möbelgeschäft bekannt wurden und deren Idee es ist, die Wartezeiten für Kinder auch in Geschäften und Arztpraxen zu verkürzen.

Martina Moos, die wesentlich an der Konzeptentwicklung beteiligt war, stellte nicht nur das Konzept, sondern auch die Mitglieder des Arbeitskreises vor: Mitglieder der Frauenkommission und andere für Spielmöglichkeiten engagierte Frauen der FH FFM. Da wäre z.B. Claudia Höcker-Brügge-mann (Fb 1) zu nennen. Sie stellte ihr medienwirksam gestaltetes Plakat mit den Informationen für die Ausleihe der Spielkisten vor.

Dieses Plakat weist auch auf neuste Website hin, über die man die Ausleihorte und die stets aktualisierten Ausleihzeiten erfahren wird. Prof. Dr. Wiebke Wüstenberg (Fb 4) war z.B. bei der altersgemäßen Auswahl pädagogisch sinnvoller Spielmaterialien der Arbeitsgruppe eine große Unterstützung – auf kreatives

und die Sinne schulendes Spielmaterial wurde besonderen Wert gelegt. Für jede der 3-4 Altersgruppen gibt es deshalb eine spezielle Spielkiste am Ausleihort.

Dank auch an Rita Wilbert (Bibl), die nicht nur fachgerecht die Kinderbücher vorsortierte. Denn um die Kosten für die Spielmaterialien gering zu halten und den Nachschub zu gewährleisten, wurde in der FFZ 88, innerhalb der Fachbereiche und in der Frauenvollversammlung zu Spenden aufgerufen. Die Resonanz war überwältigend: Kistenweise Spielmaterialien und vor allem gute Kinderbücher gingen der Arbeitsgruppe zu, die wir erfreulicherweise im Sportbüro lagern durften. Erwähnenswert ist z.B. auch das von Prof. Dr. Karl-Heinz Schlotthauer selbst erfundene Spiel „Schinderhannes“, das er in zahlreichen Exemplaren der FH FFM zur Verfügung stellte. Allen Spenderinnen und Spendern sei ganz herzlich an dieser Stelle gedankt.

Dank auch den Spielkistenpatinnen der jeweiligen Ausleihorte: Claudia Höcker-Brüggemann (Fb 1 und das BCN), Ursula Moses (Fb 2), Hella Findeklee (Fb 3), Martina Moos und Rita Wilbert (Bibl.), Prof. Dr. Wiebke Wüstenberg (Fb 4) und Ingrid Kuban (PC-Pools), die sich mit Tat und zahlreichen Ideen in der Arbeitsgruppe und an den genannten Fachbereichen einsetzten und die nun den ausleihberechtigten Kollegen und Kolleginnen vor Ort mit Rat zur Seite stehen. Dank gebührt natürlich auch allen anderen Kolleginnen und Kollegen, die die Arbeitsgruppe unterstützt haben und vor allem denjenigen, die sich für Ausleihe bereit erklärt haben.

Ausleihorte und ausleihberechtigte Personen

Gebäude	Ort	Ausleihberechtigte Personen	Telefon
1	Sekretariat des Fb 1	Frau Manger, Frau Stolze.	2317, 2326
7	Sekretariat des Fb 2	Frau Reifberger	2189
8	Sekretariat des Fb 3	Frau Caspritz	2938
9	Bibliothek	Ausleihe, Infotheke	2463, 2122
10	Sekretariat des Fb 4	Herr Gorba	2817
BCN	Fb 1	Frau Höcker-Brüggemann	3003

Für weitere Informationen und Anregungen steht die Frauenbeauftragte Prof. Dr. Sibylla Flügge (E-Mail: fhfrauen@fb.fh-frankfurt.de) gerne zur Verfügung. Ihr obliegt die Gesamtprojektleitung, - auch für die anderen Zielvereinbarungen.

Was ist zum Konzept zu sagen? Die leicht transportable Spielkiste mit Spielmaterialien kann von den betreuenden Erwachsenen für Kinder innerhalb des FH-Geländes an den Ort ihrer Tätigkeit mitgenommen werden und wird danach am Ausgabeort wieder abgegeben. Das Ziel der Arbeitsgruppe war ein unbürokratisches kostenfreies Ausleihverfahren und eine möglichst geringe Belastung der ausleihberechtigten Kolleginnen und Kollegen in den Sekretariaten und in der Bibliothek. Lediglich ein Ausleihformular muss vor der Ausleihe ausgefüllt werden, das nach ordnungsgemäßer Rückgabe der Spielkiste vernichtet wird.

Die Spielaktivitäten sollten auch gut in den Hochschulalltag integrierbar sein. Eine Evaluierung soll Einsichten über die Benutzung vermitteln.

Wer noch Spielmaterial für die Kisten für 1-3 jährige Kinder (Bilderbücher, Holzspielsachen) beisteuern möchte, wende sich bitte an Sofia Renz-Rathfelder, Tel.: 069/1533-2695, E-Mail: sr@abt-s.fh-frankfurt.de.

Im Kontext des Spielkistenkonzepts wurde parallel von Frau Ingrid Kuban, bekannt durch das „Softwaretraining für Frauen“, gemeinsam mit den jeweils verantwortlichen Kollegen an kindgerechten Spielmöglichkeiten in PC-Pools gearbeitet. Geplant sind u. a. kindgerechte PCs mit Links zu vorinstallierten pädagogisch sinnvollen Spielen.

Am 31. März kamen dann endlich die Kinder zum Zuge: Die Spielkisten vor dem Büro der Frauenbeauftragten im Gebäude 10 konnten endlich in Anwesenheit der Vizepräsidentin von den Kindern getestet werden. Einige Spielaktionen rund um den Spieleschrank brachten zusätzliches Leben auf die Flure und machten dem Namen „familiengerechte Hochschule“ alle Ehre. Die Handabdrücke der Kinder auf dem Spieleschrank weisen darauf hin.

Sofia Renz-Rathfelder

Wie heißt es in einem Zitat von Dante Alighieri: „Zwei Dinge sind uns aus dem Paradies geblieben: Sterne, Blumen und Kinder.“

So ist die Rechtslage: Auch „Radikale“ dürfen studieren!

Auch unsere Hochschule ist mit einem Problem konfrontiert, das die Gesellschaft und vielleicht auch wir selbst zu lange verdrängt haben. Ich meine Rechtsradikalismus. Es gibt an der FH FFM zumindest einen Studenten, der als Mitglied einer einschlägigen „Division“ aktiv für eine „rechte“ oder „nationale“ Gesinnung eintritt. Die Medien haben den Fall kürzlich aufgegriffen und darüber informiert. Immer wieder ist in dieser Berichterstattung die Frage gestellt worden, ob denn die Fachhochschule Frankfurt am Main keinerlei Handhabe besitze, einen solchen Studenten vom Weiterstudium auszuschließen. Und auch innerhalb der Hochschule gibt es die Forderung, „ein Rechtsradikaler dürfe nicht studieren, schon gar nicht Sozialpädagogik, und erst recht nicht an der FH Frankfurt am Main“.

Um es klar und deutlich zu sagen: Im juristischen Sinne gibt es keine Handhabe, eine Person wegen ihrer Gesinnung vom Studium auszuschließen, und ich als Präsident will eine solche Handhabe auch nicht. Ja, auch „Rechtsradikale“ sollen studieren dürfen, an Veranstaltungen teilnehmen und ihre Prüfungen ablegen können, und das ist gut so.

Es ist nicht deshalb gut so, weil damit ein Denken toleriert oder gesellschaftsfähig werden soll, das in seinen falschen Wahrheiten und Sicherheiten, seinen Verlogenheiten und Geschichtsklitterungen eine entschiedene Gegnerschaft erfordert.

Es ist gut so, weil wir damit den Kern dessen verteidigen, wofür wir gerade als Hochschulen stehen, nämlich Offenheit, Toleranz, Unterschiedlichkeit. Wir lehren ja gerade, dass die einfachen Antworten und Lösungen oft die falschen sind und dass das Verdrängen von Geschichte der Keim für neue Gewalt und für neues Unrecht sein kann. Insofern sind vereinfachende Ideologien wie der Rechtsradikalismus, die Fakten und Kritik systematisch ausblenden und verdrehen, nicht nur der Feind einer offenen und demokratischen Gesellschaft, sondern auch der Feind von Wissenschaft und wissenschaftsorientierter Ausbildung.

Deshalb müssen und wollen wir uns an unserer Hochschule gegen Rechtsradikalismus wehren, nicht nur in den Fachbereichen, sondern auch als Hochschule insgesamt.

In einer solchen Auseinandersetzung dürfen wir uns allerdings nicht selbst verraten, nicht unser Verständnis von Recht und nicht unser Verständnis von Gesinnungsfreiheit. Alle Menschen haben Anspruch auf die Achtung ihrer Würde und ihrer Rechte. Und deshalb darf auch ein Rechtsradikaler studieren, auch wenn sein Denken und sein Handeln provozieren und verletzen. Würden wir diese Freiheit nicht achten und gegebenenfalls auch durchsetzen, ist über kurz oder lang auch unsere eigene bedroht, weil dann jede Form von „Anderem Denken“ sanktioniert werden kann.

Die aus diesen Grundsätzen herrührende Spannung müssen wir aushalten, was nicht mit stillhalten verwechselt werden darf: Information, Aufklärung, Diskussion, Kritik, das sind die Mittel, die eine Hochschule in dieser gesellschaftlichen Auseinandersetzung hat. Uns allen steht es frei, sie einzusetzen.

Darum bitte ich Sie im Namen des Präsidiums.

Prof. Dr. Wolf Rieck, Präsident

Neue Informatikstudiengänge

In der Informatik der Fachhochschule Frankfurt am Main vollzieht sich derzeit, wie in vielen anderen Bereichen, der Übergang vom Diplomstudiengang zu einem neuen Bachelorstudiengang und einem Masterstudiengang. Der Senat der FH Frankfurt am Main hat Ende des letzten Jahres beschlossen, dass die neuen Studiengänge zum Wintersemester 2005/2006 beginnen sollen. Gleichzeitig läuft damit der Diplomstudiengang Informatik aus, d.h. es werden keine Erstsemester mehr aufgenommen. Endgültig geschlossen wird der Diplomstudiengang im Sommersemester 2010. Für diejenigen, die ihr Studium im Wintersemester 2004/2005 begonnen haben, bedeutet dies, dass sie für ihr Studium mit dem Diplomabschluss die Regelstudienzeit plus vier Semester zur Verfügung haben. Allerdings ist hierbei zu beachten, dass nach Ablauf der Regelstudienzeit nicht mehr alle Vorlesungen angeboten werden, sondern gegebenenfalls nur noch die Prüfungen gemäß Prüfungsordnung abgelegt werden können. Die Studierenden sollten diesbezüglich rechtzeitig auf Aushänge des Prüfungsausschusses Informatik achten.

Die Studiengangsentwickler um das Kernteam der Professoren Falkenberg, Wagner, Dumbacher, Güsmann haben bei dem Bachelorstudiengang Wert auf eine breite Grundlagenausbildung der Informatik gelegt. Vertiefungs- oder Schwerpunktfächer wie im Diplomstudiengang gibt es nicht mehr. Zur Vertiefung wird ein konsekutiver Masterstudiengang der Informatik

angeboten. Ferner bietet sich die Möglichkeit, nach dem Bachelorabschluss im BaSys-Masterstudiengang der FH Frankfurt am Main weiter zu studieren.

Die internationale Sprache der Informatik ist Englisch, und viele Studierende müssen nach dem Schritt ins Berufsleben Gesprächen in Englisch folgen können. Manche Studierende haben schon im Berufspraktischen Semester oder bei der Diplomarbeit englischsprachige Ansprechpartner. Wir bieten in den ersten beiden Semestern des Bachelorstudiengangs Englischkurse an und im 3. und 4. Semester kann wahlweise ein Zug, also alle Vorlesungen dieser Semester, in Englisch besucht werden. Dies wäre auch eine gute Vorbereitung für das Masterstudium, denn das Informatik Masterstudium wird vollständig in Englisch durchgeführt. Nun aber keine Angst vor der Sprache, denn wir wollen keine Literaten ausbilden. Ziel ist die Fähigkeit, mit Fachkollegen in internationalen Projekten und auf Kongressen sprechen zu können, mündlich und schriftlich mit ausländischen Anwendern zu kommunizieren und länderübergreifend Verhandlungen zu führen.

Ausländische Studierende mit wenig Deutschkenntnissen haben jetzt die Möglichkeit, das 3. und 4. Semester bei uns im englischsprachigen Zug zu absolvieren und nebenher Deutsch zu lernen.

Gegenwärtig befinden wir uns in enger Zusammenarbeit mit Präsidium und Dekanat in der Phase der Akkreditierung der

neuen Studiengänge. Die Akkreditierung kann kleine Änderungen gegenüber den nachfolgend angegebenen Inhalten zur Folge haben.

Bachelorstudiengang „Informatik“, 6 Semester

Ausbildungsziel des Studiengangs

Die Studierenden des Studienganges sollen die für die Informatik und ihre Anwendungen notwendigen grundlegenden Fachkenntnisse erwerben. Dazu gehört es, die Zusammenhänge des Faches zu überblicken und wissenschaftliche Methoden und Erkenntnisse anwenden zu können, um Problemlösungen anzupassen oder neu zu entwickeln.

Dadurch wird die Basis für eine langfristig erfolgreiche Tätigkeit gelegt.

Die Fähigkeit und Bereitschaft zur Kommunikation und Zusammenarbeit sowohl mit Fachkollegen als auch mit Anwendern wird gefördert. Darüber hinaus soll das Studium Kenntnisse über die Berufs- und Arbeitswelt vermitteln, so dass die Absolventen ihre Stellung und Verantwortung als Informatiker in der Gesellschaft einzuschätzen lernen. Wichtige Bestandteile des Studiengangs sind daher Projekte und eine Praxisphase (ehemals Berufspraktisches Semester). Auf diese Bestandteile haben auch die Firmenvertreter, mit denen wir im Vorfeld die neuen Studiengänge diskutiert haben, viel Wert gelegt.

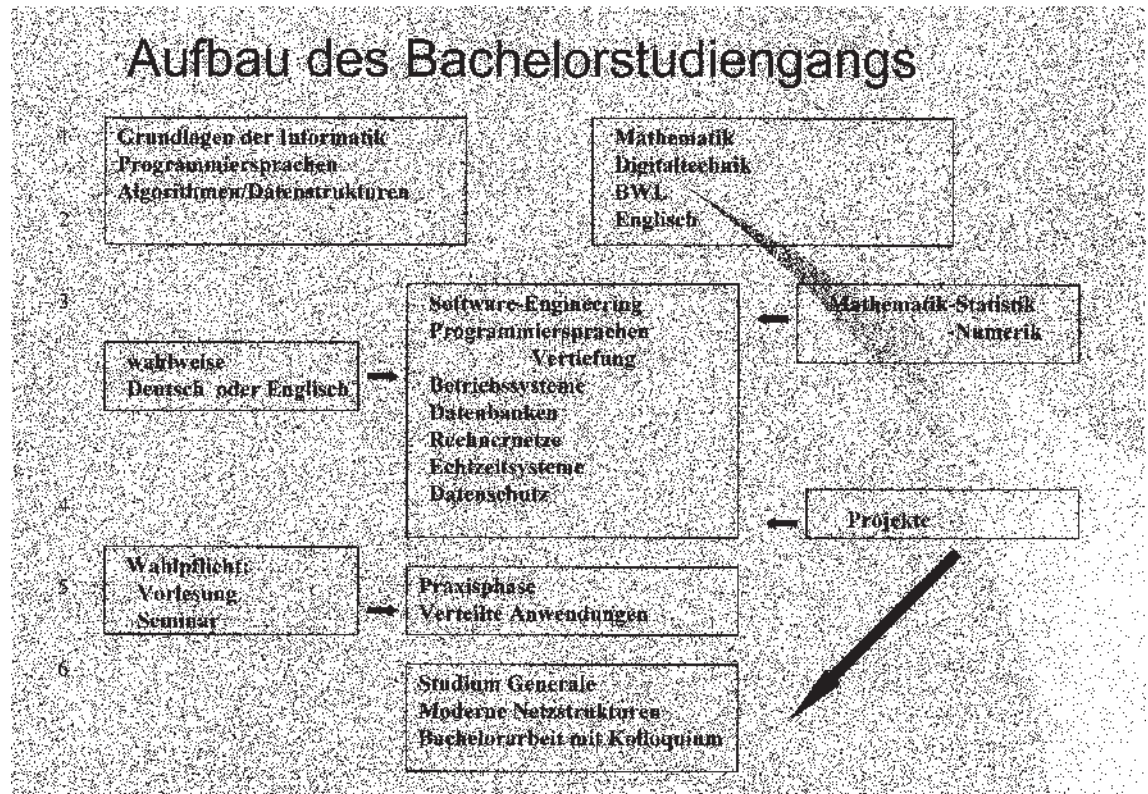
Einsatzbereiche der StudiengangabsolventInnen

Durch die Ausbildung im Studiengang erfolgt eine Qualifikation für Tätigkeiten in den Anwendungsbereichen Wirtschaft, Technik und Verwal-

tung. Ziel der Ausbildung ist insbesondere die Einsatzfähigkeit der Absolventinnen und Absolventen

1. bei der Gestaltung und Realisierung umfangreicher Informationssysteme,

2. in der Konzeption moderner Verfahren der Informatik und deren Umsetzung mit geeigneten Werkzeugen,
3. in der Beratung und Unterstützung bei informationstechnischen Fragen.



Masterstudiengang „High Integrity Systems“, 4 Semester

Ausbildungsziel des Studiengangs

In vielen Bereichen werden in zunehmendem Maße komplexe Systeme eingesetzt, deren Ausfall oder Fehlfunktion zu gravierenden Folgen führen kann, im schlimmsten Fall zu Verletzungen oder gar zum Verlust von Menschenleben. Fast alle komplexen Systeme dieser Art beinhalten Software als wesentliche Komponente. Der Studiengang behandelt robuste Softwaresysteme für unternehmenskritische oder sicherheits-

kritische Anwendungen. Ein Teil des Studiengangs beschäftigt sich mit der Extraktion von Informationen aus großen Datenmengen. Die Erzeugung zuverlässiger Informationen wird ebenfalls unter dem Aspekt der unternehmenskritischen Anwendung gesehen.

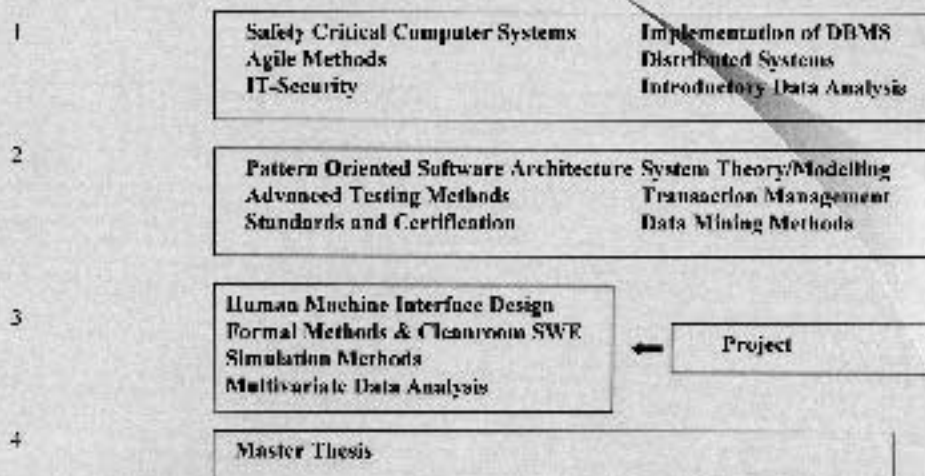
Ausbildungsziel ist die Fähigkeit der AbsolventInnen, komplexe Systeme zu analysieren, robuste Software für solche Systeme zu entwerfen und zu implementieren.

Einsatzbereiche der StudiengangabsolventInnen

Einsatzbereiche sind Projekte mit unternehmenskritischen

oder sicherheitskritischen Anwendungen. Solche Projekte sind in vielen unterschiedlichen Branchen sowohl in Rhein-Main wie auch weltweit gegeben. Genannt sei beispielsweise die Medizintechnik und Pharmaproduktion, die in Hessen und angrenzenden Ländern Arbeitsplätze für Absolventen stellt. Ein weiteres Beispiel ist der Bankenbereich und der Versicherungsbereich mit unternehmenskritischen Anwendungen. Ferner sind gerade in Hessen der Luftfahrtbereich, der Automobilbereich und allgemeine Verkehrstechnik in vielfältiger Ausprägung zu nennen.

Aufbau des Masterstudiengangs



Ein Blick auf Stellenangebote zeigt, dass in den vorgenannten Bereichen Absolventen

gute Chancen haben. Mehrere Firmenvertreter haben schon Interesse bekundet, mit uns

bei Projekten und bei der Master Thesis zusammen zu arbeiten.

Prof. Dr. Bernd Güsmann, Fb 2

Plädoyer für den Erhalt des Fachsgebiets Ästhetik und Kommunikation am Fachbereich 4

Im Kontext des Bachelor Soziale Arbeit sollte Ästhetik und Kommunikation (ÄuK) als eigenständiges Fach bzw. als Studienschwerpunkt erhalten bleiben, wie Recht oder Gesellschaft und Persönlichkeit.

Die Fachbezeichnung Ästhetik und Kommunikation entstand in den siebziger Jahren und hat am Fachbereich Sozialpädagogik der FH Frankfurt am Main wie an anderen Sozialfachbereichen frühere Sammelbegriffe wie Musische Bildung oder Medienpädagogik abgelöst (vgl. genauer

Buselmeier/Weber, FFZ 31/1988). Daneben gab und gibt es Bezeichnungen wie Gestaltungspädagogik, Kultursozialarbeit oder Soziale Kulturarbeit; in den letzten Jahren ist – nicht zuletzt aufgrund der zentralen Rolle, welche die Akademie Remscheid und die Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung spielen - der Begriff Kulturelle Bildung wieder stärker in den Mittelpunkt gerückt.

Kürzer als Max Fuchs, der Leiter der Akademie, kann

man kaum formulieren, worum es sich handelt: „Kulturelle Bildung ist Allgemeinbildung, die mit Methoden der Kulturpädagogik vermittelt wird. Zu diesen Methoden gehören die künstlerischen Tätigkeiten wie Musizieren, Tanzen, Theaterspielen, Malen und plastisches Arbeiten, aber auch das Spiel sowie ein kreativer Umgang mit neuen Medien.“ Die Arbeit mit sprachlich-literarischen Mitteln (Kinder- und Jugendliteratur, Kindermedien insgesamt, Kreatives Schreiben usw.) wird hier nicht explizit ge-

nannt, an der Akademie selbst jedoch ist auch dieser Bereich vertreten.

Dass es sich bei kultureller Bildung um eine „Schlüsselkompetenz“ handelt (und nur mit diesem Etikett Versehenes besitzt noch eine Chance, in den Evaluationsritualen zu bestehen), unterstreicht z.B. auch Edelgard Bulmahn, Bundesministerin für Bildung und Forschung: „Kulturelle Bildung hilft Wahrnehmungsfähigkeit für komplexe soziale Zusammenhänge zu entwickeln, das Urteilsvermögen junger Menschen zu stärken und sie zur aktiven und verantwortlichen Mitgestaltung der Gesellschaft zu ermutigen.“

Zur Kennzeichnung als Studienfach im Rahmen der Ausbildungsinstitution FH scheint mir der zugegebenermaßen etwas sperrige Begriff Ästhetik und Kommunikation geeigneter. Nicht allein weil er auch in anderen Ausbildungsgängen Sozialarbeit/Sozialpädagogik beibehalten wurde, u.a. an der FH Kiel, der FH Jena und der Universität/GH Siegen, sondern weil er – im Unterschied zum Terminus kulturelle Bildung, der vor allem auf die pädagogische Praxis zielt – auf komplexere Zusammenhänge hindeutet. Die Ausbildung umfasst dann selbstverständlich z. B. Medienarbeit, Medientheorie und -geschichte. Im ersten Bestandteil des Begriffspaares steckt das griechische Wort *aisthesis*: „Wahrnehmung“; es geht also um die Stärkung der menschlichen Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit. Der zweite verweist auf die fast unendlichen Kommunikationsinhalte und -wege, mit und ohne technische Medien.

Zu den Maximen der Beschäftigung mit ästhetischen Medi-

en gehört die Vermittlung künstlerischer, personaler und sozialer Kompetenz (Brigitte Schäfer: *Praxis Kulturpädagogik*, 1988); ganz ähnlich betont Jürgen Weintz schon im Untertitel seiner Studie *Theaterpädagogik und Schauspielkunst* (1998) die Momente ästhetischer und psychosozialer Erfahrung. Dass dabei dem Ästhetischen ein gewisses Eigenrecht zugebilligt wird, ist allerdings bis heute einem Teil der Lehrenden, vor allem im Studiengang Sozialpädagogik, ein Dorn im Auge. Medien sind nach ihrer Ansicht primär Mittel, um bestimmte pädagogisch geplante und dosierte Inhalte in andere Köpfe zu transportieren: Bebilderung bestimmter Sachverhalte. Die umgekehrte Sichtweise ist den meisten zunächst fremd: Was hat dieser Film in mir (oder einem Gegenüber) bewegt, welche Erinnerungsbilder ruft eine bestimmte Melodie in mir hervor, warum hat gerade diese Romanpassage mich derart umgetrieben...

Im Studiengang Sozialarbeit der FH Frankfurt am Main lautet die Bezeichnung für das Gesamtfach nach wie vor ÄuK (vgl. *Kommentierter Studienführer Fachbereich 4*, S. 142). Dort sind auch, ähnlich wie im Studiengang Sozialpädagogik, die verschiedenen Fachgebiete aufgelistet und die Akzente der Lehre dargelegt: das Moment der Eigenqualifikation der Studierenden, Fragen der Vermittlung, der Bezug der Arbeit auf bestimmte Adressatengruppen.

Im Studiengang Sozialpädagogik wurde vor einigen Jahren, ganz im Einklang mit manch kunstfeindlichen Altachtundsechziger-Traditionen, das unseriöse Kind an die Kandare genommen. Per Mehrheitsbe-

schluss des Kollegiums – und ohne dass die von den Koordinatorinnen des damaligen Lernbereichs ÄuK vorbereiteten Papiere je diskutiert worden wären – entstand der jetzige Lernbereich 5, mit der beabsichtigten Wirkung, dass längerfristig Stellen frei wurden für „relevantere“ Bereiche der Sozialen Arbeit, mit der hoffentlich weniger gewollten Wirkung ziemlicher Verwirrung bei den Studierenden: Jetzt stehen die „Bildbetrachtung“ des Kunstpädagogen oder ein medientheoretisches Seminar unter „Methoden“, die Studierenden sehen keine Zusammenhänge oder übersehen eine Veranstaltung, weil sie in einem ganz anderen Lernbereich untergebracht wurde. Die neue Studienorganisation gäbe Gelegenheit, Zusammengehöriges wieder zusammenzufügen.

Prof. Karin Buselmeier, Fb 4, ÄuK (Sprache und Literatur, Medien)

Literatur:

Edelgard Bulmahn: „Zur Entwicklung der kulturellen Bildung“, in: *Kulturpolitische Mitteilungen III/2001*.

Karin Buselmeier/Eva Weber: „Lernbereich Ästhetik und Kommunikation“, in: *FFZ 31/1988*.

Max Fuchs: „Kulturelle Bildung und Kulturpolitik“, in: *Kinder zum Olymp! Wege zur Kultur für Kinder und Jugendliche. Eine Initiative der Kulturstiftung der Länder*, hg. v. Karin von Welck und Margarete Schweizer, Köln 2004.

Stefan Scheuerer: *Schlüsselqualifikation Kulturelle Bildung? Ein Handlungsmodell ästhetischer Erziehung als Beitrag zur Praxis ästhetisch-kultureller Bildung zwischen Persönlichkeitsentwicklung und Qualifikationsbedarf*, Berlin 2003.

Wolfgang Sting: „Ästhetische Kompetenz als zentrale Kategorie Kultureller Bildung“, in: *Bildungswirkungen und Bildungsauftrag der Kinder- und Jugendliteratur*, Remscheid 2002.

Bewertung und Zulassung von Studienbewerber/innen mit ausländischen Vorbildungsnachweisen

Aufgrund des § 42 Abs. 8 des Hessischen Hochschulgesetzes über die Hochschulen im Lande Hessen in der Fassung vom 31. Juli 2000 (GVBl. I S. 374), zuletzt geändert durch Gesetz vom 20. Dezember 2004 (GVBl. I S. 466), hat das Präsidium der Fachhochschule Frankfurt am Main am 28.02.2005 die nachfolgende Satzung über das Verfahren zur Bewertung und Zulassung von Studienbewerberinnen und Studienbewerbern mit ausländischen Vorbildungsnachweisen an der Fachhochschule Frankfurt am Main am Main erlassen:

§ 1 Grundständige Studiengänge

1. Bewerbungen von Studienbewerberinnen und Studienbewerbern mit ausländischen Vorbildungsnachweisen sind an UNI-ASSIST e.V. Berlin zu richten. Hiervon ausgenommen sind Bewerbungen mit Bescheid einer hessischen Hochschule, die direkt an das Akademische Auslandsamt – International Office der Fachhochschule Frankfurt am Main am Main zu richten sind.

2. Zuständige Stelle für die Zulassung ausländischer Bewerberinnen und Bewerber nach Ziffer 1 mit Ausnahme solcher aus EU-Staaten ist das Akademische Auslandsamt – International Office der Fachhochschule Frankfurt am Main.

3. Bewerbungen sind grundsätzlich auf dem Formular „Antrag auf Zulassung für Studienbewerber mit ausländischen Vorbildungsnachweisen“ bei UNI-ASSIST e.V., Berlin, einzureichen. Soweit die auf diesem Formular abgefragten Informationen anderweitig verfügbar gemacht werden, gilt der UNI-ASSIST-Bewerbungsbogen „Multi“ als gleichwertig.

4. Bewerbungen für höhere Semester sind an UNI-ASSIST e.V., Berlin, einzureichen. Über die Zulassung entscheidet in Fällen bewirtschafteter Studiengänge die Abteilung für Studierende der Fachhochschule Frankfurt am Main nach Einstufung der Bewerbung in das entsprechende Fachsemester, ansonsten das Akademische Auslandsamt – International Office der Fachhochschule Frankfurt am Main.

5. Die mit einer Bewerbung verbundenen Nachweise sind in Form beglaubigter Kopien (im Ausland durch deutsche konsularische Vertretung oder DAAD-Außenstelle, im Inland durch Bundesbehörde, Landesbehörde, Notar oder Ortsgericht) und mit vereidigter deutscher Übersetzung zu führen. Dies gilt auch für Praktikumsnachweise.

6. Für das Bewertungsverfahren gelten die Richtlinien der Kultusministerkonferenz (KMK).

7. In Zweifelsfällen bezüglich der Vorbildungsnachweise werden die Zentralstelle für das ausländische Bildungswesen bzw. das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst konsultiert, und ggf. mit Einverständnis der Betroffenen auch die einschlägigen Behörden des jeweiligen Herkunftslandes.

8. Die zu führenden Nachweise der deutschen Sprache sind allgemein DSH Stufe 2 sowie TestDaF 4*4 TDN (eine TDN 3 kann durch eine TDN 5 ausgeglichen werden).

9. In Auswahlverfahren wird die Zulassung grundsätzlich auf der Basis der Durchschnittsnote nach Bewertung ausgesprochen. Die letzte Entscheidung über die Praktikumsanerkennung liegt bei den Fachbereichen.

§ 2 Masterstudiengänge

1. Bewerbungen von Studienbewerberinnen und Studienbewerbern mit ausländischen Vorbildungsnachweisen sind an das Akademische Auslandsamt – International Office der Fachhochschule Frankfurt am Main zu richten.

2. Bewerbungsfristen sollen sein: für die Studiengänge, die im Wintersemester beginnen: 15. April, für Studiengänge, die im Sommersemester beginnen: 15. Oktober.

3. Das Akademische Auslandsamt – International Office der Fachhochschule Frankfurt am Main prüft die formalen Voraussetzungen, d.h. Heimatzeugnisse bzw. einschlägige Hochschulabschlüsse (Prüfung einschlägiger Studiengänge nach Rücksprache mit dem Fachbereich). Hinsichtlich der Beglaubigung und Übersetzung von Dokumenten gilt § 1 Ziffer 5 entsprechend. Quelldokumente in englischer Sprache werden in beglaubigter Form ohne Übersetzung im Zulassungsverfahren angenommen.

4. Das Akademische Auslandsamt – International Office der Fachhochschule Frankfurt am Main errechnet die Durchschnittsnote.

5. Das Akademische Auslandsamt – International Office der Fachhochschule Frankfurt am Main prüft die Sprachvoraussetzungen. Die festgelegten Anforderungen sind in der jeweils aktuellen Fassung unter www.fh-frankfurt.de, Rubrik Internationales publiziert.

Ausländische Absolventen deutscher Bachelor- oder Diplom-Studiengänge sind vom Nachweis der deutschen Sprachkenntnisse befreit.

Bewerberinnen und Bewerber mit Muttersprache Englisch sowie Absolventinnen und Absolventen

englischsprachiger Studiengänge oder deutscher Studiengänge mit englischsprachigen Anteilen sind vom Nachweis befreit.

6. Das Akademische Auslandsamt - International Office der Fachhochschule Frankfurt am Main reicht zwecks Beteiligung der Fachbereiche am Zulassungsverfahren folgende Unterlagen dorthin weiter:

a) fachpraktische Nachweise derjenigen Bewerberinnen und Bewerber, deren Durchschnittsnote aus dem Zeugnis des ersten Studienabschlusses niedriger ist als in der Prüfungsordnung für den Studiengang gefordert.

b) im Fall vorgeschriebener Aufnahmeprüfungen die kompletten Bewerbungsunterlagen, soweit die Bedingungen nach Ziffer 3 und 5 erfüllt sind,

7. Der Fachbereich teilt die Prüfungsergebnisse dem Akademischen Auslandsamt - International Office der Fachhochschule Frankfurt am Main mit.

8. Das Akademische Auslandsamt - International Office der Fachhochschule Frankfurt am Main bescheidet mit Kopie an die Abteilung für Studierende der Fachhochschule Frankfurt am Main und den Fachbereich die Bewerberinnen und Bewerber über die Zulassung und teilt die Einschreibbedingungen mit.

9. Für den Aufbaustudiengang Wirtschaftsingenieurwesen gilt: nach Ermittlung der Durchschnittsnote leitet das Akademische Auslandsamt - International Office der Fachhochschule Frankfurt am Main die entsprechenden Dokumente an die Abteilung für Studierende der Fachhochschule Frankfurt am Main zur Durchführung des Auswahlverfahrens weiter.

**§ 3
In Kraft treten**

Diese Satzung tritt am 01.03.2005 in Kraft.

Frankfurt am Main, den 28.02.2005

Sprachanforderungen für die Zulassung zu Master-Studiengängen an der FH Frankfurt am Main gemäß der Satzung über das Verfahren zur Bewertung und Zulassung von Studienbewerberinnen und Studienbewerbern mit ausländischen Vorbildungsnachweisen vom 01.03.2005

Studiengang	Sprachvoraussetzungen	
	Deutsch	Englisch
Urban Agglomerations		TOEFL 213 oder IELTS 6 oder Cambridge First Certificate (A)
BaSys	DSH-2 oder 4*4 TDN TestDaF	
Information Technology	ZDaF/4*3 TDN DSH-1	TOEFL 213 oder IELTS 6 oder Cambridge First Certificate (A)
High Integrity Systems		TOEFL 213 oder IELTS 6 oder Cambridge First Certificate (A)
Production Management/Automotive Eng./NVH	DSH-2 oder 4*4 TDN TestDaF	
Verhandeln und Gestalten von Verträgen	DSH-2 oder 4*4 TDN TestDaF	
Sozialrecht und Beratung	DSH-2 oder 4*4 TDN TestDaF	
Musiktherapie	DSH-2 oder 4*4 TDN TestDaF	

Stand 01.03.2005

Fachbezogene Einführungsveranstaltungen als Indikator des Studienerfolgs

Mit der jüngsten Reform des Diplomstudiengangs Maschinenbau wurde die Veranstaltung „Einführung in das Maschinenbaustudium“ verbindlich im Curriculum verankert und im vergangenen Wintersemester erstmals erfolgreich durchgeführt. Die Lehrveranstaltung geht mit einem bewusst auf das Studienfach bezogenen Ansatz konzeptionell über frühere Angebote zur „Orientierung“ hinaus. Der Leistungsnachweis wurde in die Prüfungsordnung als Vorleistung eingeführt. Gefordert werden eine aktive Teilnahme (regelmäßige Anwesenheit) und ein eigener Beitrag jeder bzw. jedes Studierenden.



In das Konzept dieser Einführungsveranstaltung wurden neben allgemeinen Themen (z.B. Campus-Kultur, persönliche Lernstrategien, BAFöG und Stipendien, StuGuG, Studentenschaft und Gremien) vor allem Themen mit Fachbezug aufgenommen bzw. der Bezug zum Studienfach wurde bewusst hergestellt:

- Sichten der Medienbestände der Bibliothek zu bestimmten Lehrveranstaltungen und Interviews mit den Professoren
- Durchsprache der Prüfungsordnung Maschinenbau und Einweisung in die Abläufe der Prüfungsverwaltung
- Rundgang durch die Labore des Studiengangs und Vorstellung der aktuellen Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten
- Ausarbeiten von Firmenportraits der Region im Hinblick auf Praktika,

- Berufspraktische Semester oder Abschlussarbeiten
- Präsentation fachbezogener Themen (z.B. Hub-schrauber, ICE, Ariane 5) mit dem Ziel, den Beitrag einzelner Fächer zum jeweiligen Gegenstand zu identifizieren
- Information über die Auslandskontakte des Fachbereichs 2 und speziell des Studiengangs Maschinenbau, Planung eines Auslandsaufenthaltes und Förderprogramme.

Allen Mitgliedern der FH Frankfurt am Main, die unsere Erstsemester bei der Bearbeitung dieser Aufgaben unterstützt haben, sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Das Konzept, die genannten Themen über mehrere Wochen verteilt zu behandeln

und durch studentische Gruppen erarbeiten zu lassen, entlastet die Erstsemester von einer Überforderung durch die Informationsdichte der ersten Tage und gestattet eine vertiefte Auseinandersetzung mit einzelnen Fragen. Gewisse Wiederholungen von Aspekten der Erstsemestereinführung der Studienberatung sind im Sinne einer nachhaltigen Orientierung in der neuen Umwelt Hochschule durchaus erwünscht. Eine Kontinuität der Tutorinnen und Tutoren während der Erstsemesterveranstaltungen wird angestrebt.

An der Veranstaltung „Einführung in das Maschinenbaustudium“ nahmen insgesamt 144 Erstsemester des Studiengangs Maschinenbau teil, davon 126 mit Erfolg. Acht Teilnehmer haben sich bereits zu einem frühen Zeitpunkt, zehn

weitere erst gegen Semesterende anders orientiert. Je nach Thema wurde die Veranstaltung in zwei größeren oder in vier kleineren Gruppen mit Tutoren durchgeführt.

Bereits während des laufenden Semesters konnten wertvolle Aussagen zur Wahl des Studienorts, zum Studienziel und den Randbedingungen gewonnen werden: Weniger als fünf Studierende gaben an, wegen eines Numerus Clausus an anderen Hochschulen die FH Frankfurt am Main gewählt zu haben. Mehr als 10% der StudienanfängerInnen haben sich nach Veranstaltungen des Hochschulmarketings (z.B. Tag der offenen Tür, Technik-Akademie, Schulkontakte) für das Studium bei uns entschieden. Zwei Drittel der Erstsemester wollen ihr Grundstudium nach drei Semestern absolvieren und das Studium insgesamt nach spätestens neun Semestern abschließen. Andererseits gehen 45% neben dem Studium einer Arbeit nach, drei Viertel davon unter 15 Stunden wöchentlich.

Die anonyme Evaluation zum Abschluss der Veranstaltung brachte neben allgemeinem und speziellem Lob auch wich-

tige Impulse zur Optimierung des Konzepts: eine genauere Auswahl und Begründung der Themen, eine höhere Verbindlichkeit der Präsentationen (konsequente Zeitplanung, differenziertes Feedback). – Insbesondere wurden in der abschließenden Befragung Themen wie die Durchsprache der Prüfungsordnungen, die spezifischen Angebote der Bibliothek oder das Studieren im Ausland gelobt, die die Studierenden zu Semesterbeginn noch als weniger interessant eingestuft hatten. Ohne den Zwang zur regelmäßigen Teilnahme hätten diese Themen keineswegs die angemessene Aufmerksamkeit gefunden.

Auf Grund der durchgeführten Evaluation wird die Anleitung zu wissenschaftlichem Arbeiten (methodisches Vorgehen und Reflexion, transparentes Zitieren der Quellen usw.) in Zukunft noch stärker im Focus der Veranstaltung stehen, einschließlich einer sehr klaren Rückmeldung zu den erbrachten Leistungen, die von den Studierenden selbst eingefordert wurde.

Auf der Seite der Lehrenden haben die beobachteten – zum Teil auch von Studierenden

beklagten – gravierenden Unterschiede im Verhalten und im Leistungsniveau zu der Frage geführt, ob nicht bereits aus den Veranstaltungen des ersten Semesters eine Prognose über den zu erwartenden Studienerfolg zu treffen ist. Als hochschulpolitische Konsequenz und Arbeitshypothese könnte der folgende Dreischritt formuliert werden:

1. Generell zurückhaltender Umgang mit Zulassungsbefreiungen und Numerus Clausus, um breite Bildungschancen zu gewährleisten.
2. Intensive und den höheren Erstsemesterzahlen angemessene Betreuung – im Sinne der im Leitbild formulierten aktiven Partnerschaft zwischen Studierenden und Lehrenden.
3. Beratung und gegebenenfalls Auslese der nicht studierfähigen Teilnehmer, verbunden mit einer „Erfolgsgarantie“ für die große Zahl der Leistungsbereiten.

Ingo Behr, Hans-Reiner Ludwig, Peter Weimar, Fachbereich 2, Studiengang Maschinenbau

Weiterbildungsreihe „Kommunale Verwaltung“ gestartet

Mit der ersten Veranstaltung am 30. November 2004 begann die neue Weiterbildungsreihe „Kommunale Verwaltung“, die von Prof. Dr. Erik Gawel, Fb 3, initiiert worden ist. Für 19 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommunaler Verwaltungen – vom Betriebsleiter bis zum Sachbearbeiter

– wurde unter der Seminarleitung von Prof. Gawel die Kalkulation von Friedhofsgebühren vermittelt.

Die rechtssichere Kalkulation von Gebühren ist unverändert schwierig. Sich wandelnde rechtliche Anforderungen, die Notwendigkeit elementaren

Kostenrechnungswissens und veränderte soziale und wirtschaftliche Rahmenbedingungen im kommunalen Bereich erschweren die Kalkulation rechtlich zulässiger wie wirtschaftlich auskömmlicher Gebühren. Speziell in der Friedhofsverwaltung machen neue Bestattungsformen und stark

verändertes Bestattungsverhalten, aber auch die Vielzahl einzelner Gebührentatbestände eine Kalkulation von Gebühren besonders komplex. Zudem handelt es sich auch gebührenpolitisch um ein sensibles Abgabefeld.

Prof. Gawel ist als öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger auf dem Gebiet des Gebührenwesens seit vielen Jahren bundesweit in der Weiterbildung für Verwaltungsmitarbeiter an sog. Studieninstituten für kommunale Verwaltung aktiv und als Autor zahlreicher Publikationen zum kommunalen Gebührenwesen bekannt. Er ist regelmäßig als Gutachter für Gerichte und Obergerichte sowie als Berater für Kommunen in der Praxis tätig.

Erstmals konnte nunmehr ein eigenes Weiterbildungsprogramm der FH FFM aufgelegt werden. Das zur Eröffnung zweimal angebotene Seminar vermittelt einen Überblick über aktuelle Probleme der Kalkulation sämtlicher Friedhofsgebühren.

Kalkulationsfragen werden praxisnah anhand konkreter Fälle dargestellt und rechtsicher gelöst. Dabei werden auch die betriebswirtschaftlichen Grundlagen und die rechtlichen Vorgaben nach



dem Hessischen Kommunalabgabengesetz dargestellt. Das Seminar vermittelt zudem anschauliche Argumentationshilfen in der öffentlichen Auseinandersetzung um die angemessene Gebührenhöhe und zeigt Möglichkeiten auf, mit Hilfe der Kalkulation bestimmte gebührenpolitische Ziele der Einrichtung zu erreichen. In einem 2005 angebotenen Vertiefungsseminar werden an Kalkulationsbeispielen spezielle Gebührenmodelle als Fallstudien vorgestellt. Der bisherige Zuspruch von Seiten der Kommunalver-

waltungen war sehr erfreulich; weitere Seminare befinden sich in Vorbereitung.

Darüber hinaus ist ab 2005 ebenfalls unter der Leitung von Prof. Gawel ein mehrmonatiger Zertifikatskurs „Neues Kommunales Finanzwesen“ für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommunaler Verwaltungen geplant, die sich im Zuge der Einführung neuer Steuerungsmodelle und Controlling-Instrumente neuen betriebswirtschaftlichen Herausforderungen gegenübersehen. Die Veranstaltung knüpft an die sehr erfolgreiche Weiterbildungsmaßnahme des Instituts für Kommunalwirtschaft und Umweltplanung (IKU) in Wiesbaden an und wird Kenntnisse in Verwaltungs-, Finanz- und Haushaltsmanagement, Personal- und Rechnungswesen sowie in Gebühren- und Beitragsgestaltung vermitteln.

Die FH Frankfurt am Main wird sich so als Kompetenzzentrum für eine moderne und effiziente Verwaltungssteuerung etablieren können und auf viele Jahre die erst in Gang gekommene völlige Umstrukturierung der staatlichen und kommunalen Verwaltung begleiten.

Prof. Dr. Erik Gawel, Prodekan Fb 3

Prävention in der Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz

Am 2. Dezember 2004 fand in der Fachhochschule Frankfurt am Main zum zweiten Mal ein Symposium zur Verbesserung der Versorgungslage von Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen statt. In diesem

Jahr lag der Fokus der Tagung auf der Prävention.

In Grundsatzreferaten zeigten Expertinnen und Experten aktuelle Ansätze: Anna Gogel erläuterte, wie präventive

Hausbesuche gegen Zwangseinweisung und Heimeinzug vorbeugend wirken können, während Dr. Christina Ding-Greiner (Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg) die Pflege geistig be-

Symposium „Prävention in der Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz“ in der FH FFM

hinderter Menschen mit Demenz behandelte. Ein Beitrag von Jutta Becker beschäftigte sich mit der Fortbildung von Pflegefachpersonen zu Mentoren und Ruth Schwerdt, FH-Professorin für Pflegewissenschaft, beantwortete die grundsätzliche Frage nach dem Stellenwert der Prävention. Der Nachmittag war für ein Podiumsgespräch reserviert, an dem Vertreterinnen und Vertreter von Angehörigen

sowie aus der Medizin und Pflegewissenschaft, gerontopsychiatrischer Beratung und von Krankenkassen teilnahmen.

Veranstaltet wurde das Symposium vom Fachbereich 4, Soziale Arbeit und Gesundheit an der FH FFM in Kooperation mit dem Katholischen Berufsverband für Pflegeberufe e.V. Die Veranstaltung war ausgebucht. Die

Teilnehmenden kamen aus Pflege, Medizin, Psychologie, Gerontologie, Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Das breite Themenspektrum wurde aus Sicht von Wissenschaft und Praxis diskutiert und für Lehre und Management, politische Interessenvertretung und Ehrenamt ausgewertet. Die Dokumentation erscheint im Frühjahr im FH-Verlag.

Prof. Dr. Ruth Schwerdt, Fb 4

„Geodätisches Kolloquium“ wieder angelaufen

Der frühere Fachbereich Vermessungswesen und später der Studiengang Vermessungswesen haben in langer Tradition das „Geodätische Kolloquium“ durchgeführt. Mit der Einstellung des Studienganges ist hier eine Unterbrechung eingetreten. Mit dem Wintersemester 2004/2005 jedoch hat der Studiengang „Geoinformation und Kommunaltechnik“ diese Tradition mit großem Erfolg wieder aufgenommen.

Ziel dieser Vortragsreihe ist die Darstellung neuer Entwicklungen und aktueller Projekte aus dem Bereich der Verarbeitung von Geoinformationen. Damit sollen Interessierte aus Studium, Lehre und Praxis angesprochen werden. Die Veranstaltung wird in Zusammenarbeit mit dem Berufsverband Deutscher Verein für Vermessungswesen e.V. – Gesellschaft für Geodäsie, Geoinformation und Landmanagement durchgeführt, und soll pro Jahr etwa vier Termine umfassen.

Den Anfang machte am 5. November 2004 Prof. Dr.-Ing. Ralf Bill, Universität Rostock. Der Autor grundlegen-

der Fach- und Lehrbücher sprach zum Thema „GIS-Internetanwendungen für Landkreise und Kommunen“ und füllte den Hörsaal 207 im Gebäude 1 bis auf den letzten Platz. Erfreulich war die Beteiligung von Berufskollegen aus Verwaltung, freier Wirtschaft und benachbarter Hochschulen.

Der zweite Vortrag wurde am 2. Dezember 2004 von Ministerialdirigent Reinhard Klöppel (Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung) gehalten. Reinhard Klöppel ist der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen der Länder, quasi einer der wichtigsten Geodäten der Republik. Er konnte mit dem Thema „Geodateninfrastruktur in Hessen – Konzeption, aktueller Stand der Projekte, Visionen“ ebenfalls den Saal vollständig füllen.

Der nächste Termin ist am Donnerstag, den 14. April 2005 um 16.30. Es spricht Dipl.-Ing. Thomas Konetzki, Fraport AG, Frankfurt am Main zum Thema „Anforderung an Grafikdaten für die

tägliche Arbeit am Flughafen Frankfurt - ein Praxisbericht“. Der Ort ist wie immer Geb 1, Raum 207.

Die Präsentationen der bisherigen Beiträge können von den Internetseiten des Studienganges Geoinformation und Kommunaltechnik unter dem Menüpunkt Fakten heruntergeladen werden. Das Programm findet sich ebenfalls auf diesen Seiten, hier aber unter dem Menüpunkt Termine.

Die Erfahrung und der Ausblick auf die anstehenden und geplanten Beiträge zeigen, dass das Geodätische Kolloquium hochinteressante, aktuelle und wertvolle Informationen bietet, die auch für den „Laien“ Nutzen und wichtige Einblicke in die Thematik der Geoinformation bringen. Denn es zeigt sich, dass Geoinformationen in immer mehr Gebieten nicht mehr wegzudenken sind. Die Veranstalter werden auch weiterhin außerordentliche Fachleute für die Vorträge gewinnen.

Prof. Dr.-Ing. Gerd Kehne, Fb 1

Projekt zur Beschichtung feiner Partikeln mit der BASF

In Kooperation mit der Technischen Entwicklung der BASF in Ludwigshafen am Rhein führte die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Werner Liedy (Fachbereich 2: Informatik und Ingenieurwissenschaften, Studiengang Verfahrenstechnik) in der Zeit vom 01. September 2002 bis 28. Februar 2004 umfangreiche Untersuchungen zur Beschichtung von feinen Partikeln mit einem Durchmesser von deutlich weniger als 1 mm durch. Beschichtungen werden eingesetzt, um die anwendungstechnischen Eigenschaften granulatformiger Produkte zu verbessern. Die Produkthanforderungen an die Beschichtung eines Feststoffes können je nach späterer Anwendung der beschichteten Produkte sehr unterschiedlich sein. Beispielsweise seien die folgenden Anwendungsgebiete:

- Schutz des Feststoffes vor chemischen Reaktionen wie z.B. mit Sauerstoff, Luft, Feuchtigkeit
- Verringerung des Abriebes bei mechanischer Beanspruchung
- Verringerung der Neigung zur Bildung von Agglomeraten
- Verbesserung der Fließfähigkeit des Feststoffes
- Maskierung des Geschmacks und/ oder Geruches des Feststoffes
- Gezielte Beeinflussung von Oberflächeneigenschaften z.B. Farbe, Glanz etc.
- Retardierte Freisetzung von Wirkstoffen, usw.

Für die Durchführung von Beschichtungsaufgaben sind verschiedene Technologien und apparatetechnische Lö-

sungen erhältlich. Auf Grund des guten Wärmeaustausches, Stofftransportes und Mischverhalten werden bevorzugt Wirbelschichtapparaturen eingesetzt.

Als Wirbelschichten werden Schüttungen von Partikeln bezeichnet, die durch einen aufwärts gerichteten Gasstrom (Fluidisationsgas) aufgelockert werden. Der Gasstrom wird durch einen Gasverteiler (zumeist Lochböden) homogen über die Querschnittsfläche der Schicht verteilt.

Zunächst liegen die Partikeln als Festbett vor. Mit steigender Gasgeschwindigkeit beginnt das Festbett zu expandieren. Die Gewichtskraft der Partikeln wird ab bestimmten Gasgeschwindigkeiten durch die Strömungskraft des Gases überwunden und die Partikeln erhalten eine gewisse Beweglichkeit. Dieser Zustand wird als Fluidisation bezeichnet. Das Beschichtungsmaterial kann mittels Düsen an verschiedenen Positionen in die Wirbelschicht eingebracht werden.

Trotz des vielfältigen Einsatzes von Beschichtungen und der immer größer werdenden Anforderung an diese sind die physikalischen Vorgänge, die bei der Beschichtung in Wirbelschichten ablaufen, noch nicht vollständig geklärt. Eine Hochrechnung (Scale-Up) vom Versuchsmaßstab in den Produktionsmaßstab ist derzeit nicht beziehungsweise nur sehr schwer und ungenau möglich.

Ziel der Kooperation ist es, das Beschichten feiner Partikeln ($< 1\text{mm}$) in Wirbel-



schichten mit Schmelzen zu untersuchen und physikalische Modelle zu erarbeiten, die den Beschichtungsprozess beschreiben und ein Scale-Up vom diskontinuierlichen Labormaßstab auf diskontinuierliche Produktionsanlagen ermöglichen.

Im Rahmen der Kooperation entwickelten Prof. Liedy und Dipl.-Ing. Tripp gemeinsam mit der BASF ein weltweit einmaliges faseroptisches Messsystem, mit dem die strömungstechnischen Vorgänge in der Wirbelschicht gemessen werden können.

Die Versuche in der BASF sind abgeschlossen. Weitere Versuche in größeren Apparaten laufen an der Universität Magdeburg. Derzeit arbeiten Werner Liedy und Peter Tripp an der mathematischen Modellierung der Vorgänge im Apparat, mit dem Ziel der Hochrechnung technischer Apparate für die Beschichtung in diskontinuierlichem Betrieb aus möglichst einfachen Laborversuchen.

Peter Tripp wird voraussichtlich Anfang 2006 mit dieser Arbeit an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg promovieren.

Das Foto zeigt vor der Versuchsanlage der BASF von links:

Dr. Schönherr (Projektleiter seitens BASF); Frau Heintz (Diplomandin der FH Frankfurt am Main); Prof. Liedy (Projektleiter seitens der FH Frankfurt am Main), Dipl.-Ing. Tripp (wissenschaftlicher Bearbeiter seitens der FH Frankfurt am Main)

Prof. Dr. Werner Liedy, Fb 2

gFFZ-Tagung: Genderforschung an Hessischen Fachhochschulen

Erkenntnisgewinne von heute, Herausforderungen für Morgen

Am 14.01.05 hatte das gFFZ zur Tagung „Genderforschung an Hessischen Fachhochschulen. Erkenntnisgewinne von heute, Herausforderungen für Morgen“ an die Fachhochschule Fulda eingeladen. Gekommen waren etwa 60 TeilnehmerInnen – ProfessorInnen verschiedener Fächer und Fachhochschulstandorte, Studierende, Lehrbeauftragte, wissenschaftliche MitarbeiterInnen, Frauen und Männer. Erstmals wurde auf dieser Tagung die Gelegenheit geboten, Einblicke in das breite Spektrum der erfolgreichen Frauen- und Genderforschung an Hessischen Fachhochschulen zu erhalten.

Prof. Dr. Andrea Bührmann von der Universität Dortmund steckte zu Beginn den Stellenwert der Genderthematik in den aktuellen Hochschulreformen des Bologna-Prozesses ab. Auch wenn im Abschlusscommuniqué der Berliner Konferenz der europäischen BildungsministerInnen im September 2003 festgeschrieben wurde, dass „gender inequalities“ wie auch andere soziale Ungleichheiten in der Hochschulbildung zu reduzieren sind, lehrt der Blick auf die Hochschulen, dass sie noch weit entfernt sind von der Realisierung dieser Leitlinie. Der Zugang der Geschlechter zu den unterschiedlichen Fächern und zu Professuren gestaltet sich verschieden, genderspezifische Studieninhalte und genderreflexive Lehrformen fehlen in vielen Disziplinen wie auch das Thema in den Akkreditierungsverfahren kaum eine Rolle spielt.

In drei Arbeitsgruppen, die sich anschließend zusammenfanden, wurden die Ergebnisse aus insgesamt elf Forschungsprojekten aus verschiedenen Fachbereichen und Fachhochschulen zur Diskussion gestellt:

- Wie die „weibliche Pflege“ zur „männlichen Wissenschaft“ wurde (Eva-Maria Krampe, FH Frankfurt)
- Auswirkungen der Robotik auf Pflege und Gesundheitswesen (Prof. Dr. Axel Schumann-Luck, FH Gießen-Friedberg)
- Personalmanagement zur Herstellung von Chancengleichheit (Prof. Dr. Edith Rost-Schaude, FH Wiesbaden)
- Krankengeschichten von Frauen (Prof. Dr. Beate Blättner, Prof. Dr. Henny A. Grewe, Prof. Dr. Martina Wachtlin, FH Fulda)
- Alkoholabhängige Mütter (Prof. Dr. Irmgard Vogt, FH Frankfurt)
- Geschlechterverhältnisse in der Selbsthilfe (Prof. Dr. Maria Knab, EFH Darmstadt)
- Gewalterfahrungen von Prostituierten (Dr. Christa Oppenheimer, FH Frankfurt)
- Begleitforschung des EU-Projektes „Sister Cities Going Gender“ der Stadt Frankfurt“ (Tatjana Botzat, Prof. Dr. Sibylla Flügge, FH Frankfurt)
- Geschlechterdifferenzierte Nutzung von Spielräumen (Prof. Dr. Grit Hottenträger, FH Wiesbaden)
- Entwicklung von Rechtsanforderungen im Rahmen

der Frauenbewegung (Prof. Dr. Sibylla Flügge, FH Frankfurt am Main)

- Erledigungspraxis in Fällen häuslicher und sexueller Gewalt (Prof. Dr. Dagmar Oberlies, FH Frankfurt am Main.)

Die Präsentationen offenbarten die thematische und methodische Vielschichtigkeit der Genderforschung. Sie demonstrierten exemplarisch, an welchen Stellen die Einführung der Genderkategorie als Forschungskategorie nützlich ist für die wissenschaftliche Erkenntnisgewinnung und veranlassten zu interdisziplinären und fachhochschulübergreifenden kritischen Auseinandersetzungen. So bot die Fuldaer Tagung einen Ort der fachlichen, kollegialen Anregung und Debatte. Sie machte sichtbar, was Frauen- und Genderforschung an Hessischen Fachhochschulen geleistet hat und leistet, sie lieferte Impulse zur Weiterentwicklung von Diskursen, warf neue empirische und theoretische Fragen auf, und schließlich war sie als hessenweites wissenschaftliches Forum ein Ort des Kennenlernens und Vernetzens über die Fächer- und Standortgrenzen hinweg.

Einen besonderen Schwerpunkt hatte die Tagung auch auf die Einbindung der technischen Disziplinen gesetzt. Angesichts dessen, dass Frauen- und Genderforschung in den Sozialwissenschaften initiiert wurde und bis heute vor allem in diesen Fächern betrieben wird – was sich auch in den Projekten der Hessischen Fachhochschulen deutlich ab-

bildet –, war ein Ziel der Tagung, auch für die technischen Fächer Genderforschungsimpulse zu setzen. Prof. Dr. Schumann-Luck von der FH Gießen-Friedberg schilderte die rasanten Entwicklungen in der Robotik, die es ermöglichen, zunehmend mehr soziale, pflegerische und medizinische Dienstleistungen von Maschinen übernehmen zu lassen – ein revolutionärer Umbruchprozess für Care-Tätigkeiten, die doch bislang immer von Menschen, ganz überwiegend von Frauen geleistet wurden. Die damit verbundenen Chancen und Risiken sind bisher nur ungenügend im Blick, dies problematisierte sein Beitrag auch, und der Referent hinterließ damit ein nachdenkliches Publikum. Einmal mehr zeigte sich hier die Notwendigkeit der interdisziplinären Vernetzung zwischen Genderforschung und technischen Wissenschaften zur Bearbeitung von hochbrisanten gesellschaftlichen Herausforderungen. Die Frage, wie menschliche Hilfsbedürftigkeit gesellschaftlich beantwortet wird, hat schließlich angesichts des demografischen Wandels in unserer Gesellschaft eine besondere Dringlichkeit.

Auch Dr. Peter Döge, Gastprofessor für Genderforschung am Zentrum der Gender Studies der TU Braunschweig, beschäftigte sich in seinem Abschlussreferat mit den versteckten, aber umso wirksameren Co-Produktionen zwischen Gender und Technik. Nicht nur fließen Geschlechterbilder in technologische Entwicklungen ein, auch formen umgekehrt technische Artefakte männliche und weibliche Lebensrealitäten und die Geschlechterverhältnisse. Dass das, was nahe liegt, näm-

lich die interdisziplinäre Kooperation zwischen Genderforschung und technischen Wissenschaften, leichter gesagt als getan ist, war auf der Tagung jedoch auch erfahrbar. Das wechselseitige Erleben der verschiedenen Fächer, ihrer spezifischen Sprachen und Habitualisierungen konfrontierte alle Beteiligten nachdrücklich damit, wie schwer es ist, sich überhaupt zu verstehen. Irritiert meldete zum Beispiel ein Informatiker in der Arbeitsgruppe zurück, dass er beim Einführungsreferat der Sozialwissenschaftlerin erhebliche Verständigungsschwierigkeiten gehabt habe, wie auch das sozialwissenschaftliche Publikum es nur schwer ertrug, die Faszination technischer Innovationsprozesse nachzuvollziehen. Für die Zukunft zeichnete sich damit eine spannende Herausforderung – nicht nur für die Genderforschung – ab: Die Entwicklung von Formen der Verständigung und Anerkennung über die fachkulturellen Grenzen hinweg.

Anlässlich der Fuldaer Tagung wurde die Broschüre „Frauen- und Genderforschung an Hessischen Fachhochschulen“ erstellt. Sie enthält neben den vorgestellten Projekten der Tagung auch alle anderen aktuellen Frauen- und Genderforschungsprojekte. Sichtbar wird darin, wie vielseitig die Themen sind und wie zahlreich die Akteurinnen und Akteure. Die Übersicht zeigt aber auch, dass Hauptschauplatz weiterhin die Sozialwissenschaften sind, wenn auch einzelne Projekte in anderen Fachdisziplinen stattfinden. Und schließlich: Die Broschüre demonstriert auch, dass Forschung an Fachhochschulen ein besonderes Profil hat. Unter den Projekten sind vie-

le explizite Praxisforschungsprojekte. Es sind wissenschaftliche Begleitforschungen dabei wie auch Lehrforschungsprojekte. Hier bieten sich wichtige Ansatzpunkte, Forschung an Fachhochschulen offensiv zu konturieren: Die Fachhochschulen als Orte der effektiven Verzahnung von Forschung und Praxis. Das bestätigt sich auch bei der Frauen- und Genderforschung. Angesichts der vielen Projektideen, die momentan entstehen und auf Finanzierung warten, angesichts der vielen Kolleginnen und Kollegen, die vor kurzem neu berufen wurden, und von denen einige auch in der Frauen- und Genderforschung ausgewiesen sind, ist davon ausgehen, dass die nächste Broschüre noch reichhaltiger sein wird und dass eine weitere Tagung wie diese viele neue Namen und Themenstellungen offenbaren wird.

Die Broschüre „Frauen- und Genderforschung an Hessischen Fachhochschulen“ ist zu beziehen über das gFFZ oder von der Homepage herunterzuladen (www.gffz.de).

Prof. Dr. Lotte Rose, Fb 4

BWL-Planspiel für FH-Nachwuchs

Überraschung

Eine Reihe von Workshops „Management im Team“ (MiT) an südhessischen Gymnasien und ebensolchen Firmen mit Azubis (Fachabituraussichten) ergab, dass die FH Frankfurt am Main recht unbekannt ist. Die Fachhochschule Frankfurt am Main, - ein Koloss, was seinen Betrieb angeht, ein Klößchen, was die Bekanntheit betrifft. Leben wir stark von den Standortvorteilen (gutes Job-Angebot, kurze Wege zum elterlichen Unterschlupf usw.)? Dass wir von „nirgendwo“ kamen, war eine Überraschung.

Das Projekt

So zogen Verfasser (Prof. Dr. Aike Blechschmidt) und Mitstreiterin, die Lehrbeauftragte Evelyn Tralle, beide im Fachbereich 3 der FH Frankfurt am Main tätig, aus den genannten Workshops Folgerungen für die aus ihnen hervorgehende Endrunde am 18. Februar. Mit in die Mannschaft dieses Projektes war mittlerweile der Ausbildungsleiter der Frankfurter Rundschau, Wolfgang Rexer, einbezogen, Hilfe kam vom Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der FH FFM und Rückendeckung erhielten wir von der Vizepräsidentin und dem Dekan des Fachbereichs 3. Koordiniert von Evelyn Tralle mauserte sich die Endrunde zu einem mittleren Event.

Als die Gewinner der fünf Vorrunden gegeneinander antraten, waren FAZ und FR dabei. Vertreter des Ministeriums für Schulen, Kunst und Kultur schauten vorbei, Wirtschaftsminister und Vizepräsi-

dentin sandten Grußbotschaften, namhafte Firmenvertreter – Dyckerhoff AG, Wiesbaden, Kyocera Mita, Düsseldorf-Meerbusch, Danfoss GmbH, Offenbach, Schlotte und Partner, Frankfurt/M, Ameropa Reisen GmbH, Bad Homburg -, fungierten neun Stunden lang als Juroren, um die Nachwuchsteams in ihren Management- und Teamqualitäten zu beurteilen.

Letzteres ging in die Beurteilung mit einem Gewicht von maximal 30 Punkten in die Endbewertung ein. Maximal 50 Punkte brachte der wirtschaftliche Erfolg, bis zu 20 Punkte konnten mit der Anfangspräsentation erreicht werden. Preise waren ausgelobt (Fahrt zur CeBIT, gesponsert von Kyocera Mita) und ein Tag im Top-Management bei der Carl-Schenck AG in Darmstadt waren der Hauptgewinn. Teilnahme an einer Veranstaltung mit einer Koryphäe für Branding, Bücher und „Mäuse“, gestiftet von der Frankfurter Rundschau und Röhm Degussa bildeten die weiteren Preise.

Wirtschaftsjunioren beobachteten das Geschehen und beglückwünschten die FH Frankfurt am Main zu dieser Initiative.

Ziel des Projekts

Finden sich Gymnasiasten und Azubis vergleichbarer Altersstufe (17 bis 22 Jahre) ähnlich schwer oder leicht in einer ihnen völlig neuen, betriebswirtschaftlich ausgerichteten Umgebung zurecht?

Diese neue Umgebung verlangt von ihnen

- individuelles Vermögen, neue Begriffe (aus Marketing und Kostenrechnung) inhaltlich („Was bedeutet eine geknickte Preis-Absatzfunktion?“ „Bei welchen Entscheidungen ruinieren die Fixkosten die Deckungsbeiträge?“) zu verstehen und diese rund 50 Einzelfaktoren auf Entschlüsse hin zielgerecht (maximaler Gewinn) zu kombinieren.
- hierüber Konsens in Teams aus vier bis sechs Mitgliedern innerhalb einer Stunde zu erzielen. Dabei legten sie ihre strategische Marschroute durch eine kurze Anfangspräsentation dar.

Während der Vorrunden im Spätsommer und Winter 04/05 kam mit der PISA-Diskussion ein neuer Aspekt hinzu. Mit Gymnasiasten der Jahrgangsstufe 12 und Azubis aller Ausbildungsjahre standen sich Teams aus unterschiedlichen Bildungssäulen gegenüber. Wird sich dies im betriebswirtschaftlichen Auffassungsvermögen oder im Teamverhalten oder in der Präsentation signifikant niederschlagen?

Das Pilotprojekt „Management im Team“ (MiT) hat noch ein zweites, mit dem ersten zusammenhängendes Ziel: Inwieweit lassen sich durch einen solchen eintägigen Workshop – Bewegen in einer unbekannteren betriebswirtschaftlichen Umgebung (rein kognitiv in einem Tag durchschaubar) – Einstellungen zu Innovation und Kooperation - eventuell sogar messbar - verbessern? Inwieweit spielt der medial hoch-

gemolkene Pessimismus in der von den jungen Leuten praktisch vertreten Zukunft eine Rolle?

Die Leitung des Endworkshops stellte den Teilnehmern eine Woche zuvor alle relevanten Informationen zur Verfügung. Aus den zuvor ausgegebenen Prognosen konnte bei Markt und Kosten eine kontinuierliche Aufwärtsbewegung abgeleitet werden. Extremen Strategien fehlte der Zeithorizont 2. Andererseits musste ein Profil erreicht werden, um neue Käuferschichten zu erschließen. Feinarbeit im Team war angesagt und Verlässlichkeit bei den Teilaufgaben, sich bei großem Druck dennoch innovativ gegen andere zu profilieren.

Ergebnis

Das Ergebnis war eindeutig, was Platz 1 anbelangt. Das Team des Friedrich-Dessauer-Gymnasiums erreichte mit 16 (Präsentation), 50 (maximaler Gewinn) und 26 (Teamverhalten) die höchste Punktzahl (92). Das Azubi-Team von Schenck belegte mit 12, 36 und 27 die zweithöchste Punktzahl (75). Der Hauptunterschied lag beim betriebswirtschaftlichen Erfolg (50 zu 36). Hierbei hatte das Schenck-Team als Qualitätsanbieter gegen einen weiteren

seiner Art (das Team der Frankfurter Rundschau) mit niedrigen Preisen auf Kosten der Marge über die Menge zu gewinnen versucht. Dabei hat es aber vor allem dem Konkurrenten volle Lager beschert. Der spätere Gewinner hatte auch Lager, jedoch eine günstigere Kostenstruktur (und deshalb schon im Vorfeld Gewinn gebunkert). Eine relativ günstige Absatzsituation in Runde drei bescherte den Favoriten über Lagerverkäufe, gepusht durch aggressives Marketing, erhebliche Gewinne.

Das Pilotprojekt kann als Erfolg gewertet werden. Zeitvolumen und Schwierigkeitsgrad waren gut gewählt, die Akzeptanz durch die Teilnehmer ausnahmslos positiv, Anmeldungen für nächste Runden liegen vor. Die Beobachter von Verbänden und Ministerium beglückwünschten die FH Frankfurt am Main zu dieser Initiative, das Kostenvolumen ist vertretbar, das Presseecho spricht für sich. Wie in Baden-Württemberg (Fachhochschule Pforzheim) vorexerziert, könnte aus „Management im Team“ (MiT) eine landesweite Initiative an Gymnasien, in Hessen auch mit Azubis und hier verbunden mit einem Forschungsprojekt zu Innovation und Kooperation, entstehen.



1. September bis Januar am Gymnasium Marienhöhe, Georg Büchner Gymnasium + Azubis der Röhm AG, Firma Schenck AG, alles Darmstadt, Dessauer Gymnasium in Frankfurt-Höchst.
2. Ein Team war hier durch einen Übermittlungsfehler benachteiligt; Konsequenz ist, doppelgleisig zu fahren und noch stärker auf Rückmeldung zu achten. Denn dieser Fehler verleitet das betreffende Team zu einer extremen Strategie (Aldi), die in der kurzen Zeit und dem dazu zu geringen Kostensenkungspotential nur mit viel Glück zu realisieren war.

Die Gewinner:
Das Team des
Friedrich-Dessauer-
Gymnasiums

Prof. Dr. Aike Blechschmidt, Fb 3

„Wir üben Rauchfrei“

Unter diesem Motto gab es im Dezember 2004 vier rauchfreie Tage im Café Profitratte (Geb. 10 der Fachhochschule Frankfurt am Main).

Im Rahmen des Seminars „Methoden der Präventions-

arbeit“ bei Prof. Dr. Irmgard Vogt entstand die Idee, mal etwas Neues zu probieren: Das „Rauchfrei“-Seminar im Fachbereich Gesundheit und Soziale Arbeit. RaucherInnen und NichtraucherInnen waren im Seminar vertreten.

Wie würden sich die Interessenkonflikte vereinbaren lassen? Wie würde das für die teilnehmenden RaucherInnen aussehen? Wie ein Präventionsseminar in die Tat umsetzen? Fragen über Fragen.



Ab sofort ist das Café Profitratte montags und mittwochs rauchfrei!

Eine erste und entscheidende Zieldefinition war jedoch schnell gefunden. Alle Seminarteilnehmer wünschten sich Pausen im Café, in denen Mann oder Frau rauchfrei essen und trinken können und sich anschließend nicht mit Kopfweg in das nächste Seminar begeben müssen. Auch Mitarbeiter des Cafés „Profitratte“ waren aktiv im Seminar vertreten und unterstützten diese Position. Viel Interesse, viel Engagement, aufgeweckte, motivierte Studierende die sich im Laufe der „Aktion“ gegenseitig beflügeln und übertreffen, machten aus einem theoretischen Seminar eine praktische Übung. Es mussten Plakate und Flyer entworfen und gedruckt werden, Kontakte mit verschiedenen Sponsoren der Gesundheitsförderung, der Gesundheitsprävention und der Suchtforschung mussten angebahnt werden, Briefe und Bestelllisten mussten ge-

schrieben und abgeschickt werden. Sehr gut unterstützt hat uns die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Köln. Daher geht unser besonderer Dank an Frau Huth von der BZgA in Köln. Sie wurde nicht müde, uns immer wieder mit Infomaterial und Give-aways zu unterstützen. Diese Materialien dienten der Information aller Studierender und Interessierter im Haus und sie trugen dazu bei, die Akzeptanz für unsere Aktion „Wir üben Rauchfrei“ zu erhöhen.

Am 2. Dezember 2004 war es dann soweit, der erste Aktionstag: Schon von weitem konnte man den Stand mit Infomaterial und Give-aways vor dem Café sehen, die Bedeutung war vielen Besuchern nicht sofort klar. Erst bei einem genaueren Blick auf die Plakate oder die ausgehändigten Feedbackkarten stellten viele fest, dass an diesen Tagen etwas anders war: Frische Luft und Kaffeeduft in der Profitratte! Brötchen ohne Rauch! Erstmal an vier Tagen im Dezember. „Die Profitratte rauchfrei – das war noch nie da“, war die erste ungehaltene Reaktion eines Rauchers. Wir übernahmen diese Formulierung im positiven Sinne: Das war noch nie da-klasse, was wir mit unserem Projekt erreicht haben!

Viele Studierende und Mitarbeiter der FH FFM nutzten den Stand, um sich mit Infomaterialien zum Thema Nichtrauchen zu versorgen. Besonders beliebt waren die „Ausstiegshilfen“ – Kalender für die ersten 100 Tage ohne Rauch, Bälle und Pfefferminzbonbons. Viele Standbesucher gaben an, vor kurzem mit dem Rauchen aufgehört zu haben oder dies in Kürze zu versuchen und frag-

ten nach Tipps und Tricks, die den Ausstieg erleichtern.

Die Resonanz auf die Aktion war insgesamt sehr gut. Auch die Presse, vertreten durch die „Frankfurter Rundschau“, berichtete von den rauchfreien Aktionstagen in der FH Frankfurt am Main. Die von uns ausgelegten Feedback-Karten waren zu 80% mit positiven Kommentaren versehen. Viele sagten, dass sie sich bisher im Café unwohl gefühlt haben. Selbst Raucher gaben an, dass die Luft in der Profitratte teilweise unerträglich ist. Raucher und Nichtraucher waren von der „ganz anderen Atmosphäre“ im rauchfreien Café beeindruckt. Natürlich gab es auch kritische Stimmen. Einige Raucher fühlten sich diskriminiert und benachteiligt. Es wurde bemängelt, dass das Café der letzte Ort im Gebäude 10 ist, in dem (noch) geraucht werden darf.

Aber es ist und war nicht unser Ziel, Rauchern die Zigarette zum Kaffee zu verbieten. Deshalb haben wir beim Präsidenten der FH FFM angefragt, ob das Café Profitratte ein Vordach bekommen könnte, damit auch Raucher Zigarette und Kaffee gemeinsam genießen können. Ein befriedigendes Ergebnis können wir leider noch nicht vermelden - bleiben aber dran.

Insgesamt waren die „Wir üben Rauchfrei“ - Aktionstage sehr gelungen. Besonders das Ergebnis lässt sich sehen: „Wegen der großen Nachfrage!“ hat sich das Café-Team entschlossen, zwei rauchfreie Tage pro Woche einzuführen.

Yvonne Daniel, Daniel Gneist, Anna Kalbitzer, Björn Köhler, Andrea Kraus, Jens Lang, Uwe Otto, Simone Strecker, Irmgard Vogt, Katrin Wilhelm

Hessen-Queensland-Programm - Neue Ausschreibung für 2006

Australien ist für zahlreiche Deutsche das Traumurlaubsziel schlechthin, dass sich aber auch ein Studienaufenthalt down under leicht realisieren lässt, ist vielen noch nicht bekannt. Umgekehrt genießt Hessen in Australien einen guten Ruf als Wirtschafts- und Wissenschaftszentrum im Herzen Deutschlands und Europas – als Lieblingsziel für ein Auslandssemester wird das fünftgrößte deutsche Bundesland aber selten genannt. Um den Austausch von Studierenden und Hochschulpersonal zwischen Hessen und Queensland zu fördern, wurde daher das Hessen-Queensland Programm ins Leben gerufen. Es trägt zur Internationalisierung der hessischen Hochschulen bei und wird vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie vom Ministry for Education, Queensland Government, unterstützt. Die Koordination des Hessen-Queensland Programms wird für alle hessischen Hochschulen von der FH Frankfurt am Main übernommen.

Studieren down under – in Australiens Sunshine State

Studierende, die an einer der teilnehmenden hessischen Hochschulen eingeschrieben sind, können im Rahmen des Programms für ein Semester in Queensland studieren. Dabei fallen für sie keine Studiengebühren an, was je nach Studienfach einem Wert von circa 6.000 – 10.000 AUS \$ entspricht. Die Lebenshaltungskosten vor Ort, sowie das Visum, der Flug, die Krankenversicherung und Privatausgaben müssen von den Studierenden selbst getragen werden. Eine Kombination mit anderen Förderprogrammen, wie z.B. Auslands-BAföG, ist möglich.

Auch FH FFM-Studierende können sich für das Hessen-Queensland Programm bewerben. Zwingende Voraussetzungen: sie müssen zum Zeitpunkt ihrer Ausreise nach Queensland mindestens vier Fachsemester studiert haben und gute bis sehr gute Studienleistungen sowie gute Englischkenntnisse nachweisen können. Für FH FFM-Studierende gelten keine Einschränkungen bezüglich der Studienfächer.

Als Gast-Hochschulen stehen den hessischen Studierenden des Austauschprogramms neun australische Universitäten zur Auswahl, die ein breites Fächerspektrum abdecken und sich ebenso durch erstklassige Ausstattung wie beste Forschungseinrichtungen und umfassende Betreuung von Studierenden auszeichnen:

- Australian Catholic University (ACU)
- Bond University
- Central Queensland University
- Griffith University
- James Cook University
- Queensland University of Technology
- The University of Queensland
- University of Southern Queensland
- University of the Sunshine Coast

Das akademische Jahr beginnt in Queensland mit dem „Wintersemester“ Ende Februar (Jahreszeitenverschiebung auf der südlichen Erdhalbkugel).

Semester 1: Februar bis Juni bzw. Semester 2: Juli bis November

Bewerbungsunterlagen und weitere Informationen erhalten Sie im Internet unter www.fh-frankfurt.de Button Hessen-Queensland oder im Akademischen Auslandsamt.

Bewerbungsschluss für Studierende der FH Frankfurt am Main ist der 1. Juni 2005.

Friederike Schöfisch, Akademisches Auslandsamt

12 Jahre Kontakt in Polen tragen wieder Früchte

Ingenieurprojekt auf der Schlossanlage in Kurozwêki/Polen

Nach rund einjähriger Vorbereitung startete am 1. Oktober vorigen Jahres das zweiwöchige Praktikum auf der Schlossanlage in Kurozwêki/Polen. Die 30 Teilnehmer stammten aus der Technischen Hochschule Krakau (Politechnika Krakowska), Fakultät für Wasserbau und Fakultät Architektur sowie aus dem Fachbereich 1 der Fachhochschule Frankfurt am Main, Studiengang Bauingenieurwesen. Unter der Betreuung von drei deutschen und zwei polnischen Kollegen absolvierten die 16 deutschen und die 10 polnischen Studentinnen und Studenten das zehntägige Praktikum auf der als Freiluftlabor definierten Schlossanlage. Ziel war die Vermittlung praxisnaher Erkundungsmaßnahmen in der Geotechnik sowie von hydrologischen Datenerfassungssystemen im Wasserbau, am Beispiel konkreter Projekte in fachübergreifenden Disziplinen. Nach zehn Tagen wurde die Reise durch einen zweitägigen Aufenthalt in Krakau abgeschlossen, wo neben dem kulturellen Teil die abschließende Abstimmung mit den polnischen Kollegen an der technischen Hochschule erfolgte.

Die Kooperation der Hochschulen in Krakau und unserer Hochschule wurde von langer Hand und mit bewundernswerter Ausdauer durch unseren Kollegen Walter-Erhart Rumpf in die Wege geleitet. Das Praktikum ist Startschuss eines über mehrere Jahre angelegten Ingenieurprojektes,

bei dem die Schlossanlage als Freiluftlabor dienen soll und von beiden Hochschulen in Kooperation genutzt werden wird. Auf Grund der professionellen Vorbereitung und der Bedeutung für das weitere Zusammenwachsen europäischer Partnerländer, gelang es, für diesen Aufenthalt eine Förderung seitens des DAAD sowie seitens Martin Popiel zu erhalten.

Die organisatorische Leitung von deutscher Seite wurde konsequenterweise seitens des Kollegen Rumpf übernommen, während die fachliche Leitung aus Deutschland bei den Kollegen Kurt Kliesch (Geotechnik) und Eckard Zäschke (Wasserbau) lag. Die beiden Kollegen Dr. Twarog und Dr. Jazcobek, beide Wasserbauer, übernahmen die fachliche Leitung aus Polen. Hans-Joachim Plath aus dem Grundbau- und Wasserlabor des Fachbereichs 1 übernahm den Aufbau und die Betreuung des bodenmechanischen Feldlabors sowie der Erkundungsmaßnahmen.

Kurozwêki liegt im Südosten Polens und ist rund 1200 Kilometer von Frankfurt und rund 100 Kilometer von Krakau entfernt. Auf einer gedachten Linie zwischen den polnischen Großstädten Warschau und Krakau gelegen, beträgt die Entfernung zur westlich gelegenen Großstadt Kattowice circa 200 Kilometer. Das Gelände um die Schlossanlage umfasst eine Fläche von rund zwei Kilometern Länge und rund 800 Metern Breite und liegt im eiszeitlich geprägten Tal des Flusses Czarna, einem Nebenfluss der Weichsel. Bis vor rund hundert Jahren han-

deltete es sich um ein Wasserschloss, danach wurde der Wasserspiegel durch gezielte Drainagemaßnahmen bedeutend abgesenkt. Das nahezu ebene Gelände ist nun trockengelegt. Die Schlossanlage liegt zwar in vornehmlich ländlichem Gebiet, weist aber auf Grund der akzeptablen Nähe zu den oben erwähnten Großstädten einen Naherholungscharakter auf.

Martin Popiel übernahm vor rund zehn Jahren den maroden Rest des ehemaligen Familienbesitzes aus staatlichem Eigentum und entwickelt seitdem die gesamte Schlossanlage zu einer überregional bekannten Freizeitanlage mit Übernachtungsmöglichkeit.

Die Schlossanlage war schon mehrfach Gegenstand von Forschungsarbeiten des Fachbereiches 1, hier des Studienganges Vermessungswesen in Zusammenarbeit mit dem Kooperationspartner und Schlossbesitzer Martin Popiel. Wir berichteten bereits darüber im letzten Jahr. Ziel der Vermessungsarbeiten in 2003 war die photogrammetrische Erfassung von aufwendig wiederhergestellten Renaissance-Stuckarbeiten im Schloss. Die Aufnahmen dienen zur Beweissicherung und zur Dokumentation für spätere Generationen. Darüber hinaus wurde der komplexe Dachstuhl aus Holz geodätisch aufgenommen, um ihn in einer in 2004 an der FH Frankfurt am Main bearbeiteten Diplomarbeit (Holzbau, Studiengang Bauingenieurwesen) auf Standesicherheit zu überprüfen.

Derzeit werden gerade drei weitere Diplomarbeiten des

Studienganges Vermessungswesen abgeschlossen, welche die zuverlässige Datengrundlage für die nachfolgend beschriebenen Arbeiten des Bauingenieurwesens bilden werden. Die Arbeiten enthalten unter anderem die geodätische Erfassung des gesamten Projektgebietes sowie die satellitenkorrelierte Einbindung in das Vermessungsnetz von Polen.

Alle Arbeiten des Studienganges Vermessungswesen unter Leitung des Kollegen Walter Rumpf wurden durch das ERASMUS-Programm sowie Martin Popiel gefördert.

Die Schlossanlage bietet sich als Freiluftlabor an, weil sich hier verschiedene Disziplinen des Bauingenieurwesens in typischer Weise verzahnen. Die derzeitige Planung sieht den Neubau eines Rückstaubekens, die Reaktivierung von Bewässerungseinrichtungen, die Ertüchtigung von Kanalläufen und maroden Wehren sowie den Neubau einer weitgespannten Feldwegbrücke vor. Durch den nach wie vor großen Einfluss des Flusses Czarna und seines Seitenkanals unterliegt jegliche Baumaßnahme dem Einfluss der Wasserläufe und des hoch liegenden Grundwasserspiegels. Zusätzlich erfuhr die Fundamentierung des rund 500 Jahre alten Schlosses Lastveränderungen und hinterließ sichtbare Spuren. Das Gebäude weist deutliche Risse und Verformungen auf. Durch die wirtschaftlich angespannte Lage in Polen müssen zusätzlich machbare und finanzierbare Lösungen erarbeitet werden. Diese Fragestellungen sind klare Aufgaben, die unsere Absolventen auch in ihrer späteren Tätigkeit als Bauingenieure erwarten werden. Dies gilt insbesondere für



jene ausländischer Herkunft, die in ihr Herkunftsland zurückkehren wollen.

Für das Praktikum wurden fünf Gruppen mit jeweils polnischen und deutschen Teilnehmern gebildet. Jede Gruppe wechselt ihr Aufgabenfeld täglich, wobei sich praktische Tätigkeiten wie Baugrunderkundung und Abflussmessungen mit theoretischen Tätigkeiten wie Auswertungen, Berichterstellung und Organisation abwechselten. Jede Gruppe durchlief tageweise dieselben Stationen. Arbeitstäglich wurden die Informationen und Ergebnisse des Vortages an die nachfolgende Gruppe weitergegeben. Durch dieses Vorgehen gelang es, innerhalb des engen Zeitfensters belastbare und weiterführende Ergebnisse für die spätere Bearbeitung in Krakow und Frankfurt am Main zu gewinnen. Zum Abschluss der Untersuchungen in Kurozwęki wurden Herrn Popiel die Ergebnisse in fünf Präsentationen vorgestellt und in Abschlussberichten zusammengefasst. Selbst-

verständlich geschah dies jeweils in polnischer und deutscher Sprache.

Die Zusammenarbeit war derart harmonisch und anregend, dass bereits zu diesem Zeitpunkt mindestens fünf anschließende Themen von Diplomarbeiten in beiden Hochschulen entwickelt und Interessenten unter den Teilnehmern gewonnen wurden: überregionale Wasserhaushaltsanalyse (Politechnika Krakowska), Wasserspiegelberechnung (FH Frankfurt am Main), Wasserrechtliche Analyse der geplanten Maßnahmen (Politechnika Krakowska), Geotechnische Analyse der Gründungssituation (FH Frankfurt am Main), Sanierung der vorhandenen Wasserbaulichen Anlagen (FH Frankfurt am Main).

Im kommenden Herbst wird darauf aufbauend ein weiteres Praktikum in Kurozwęki stattfinden, das die begonnenen Projektarbeiten fortsetzen soll.

Schloss Kurozwęki

Im Zuge des Aufenthaltes konnte ein weiteres Forschungsprojekt (Geotechnik) in der nahegelegenen Stadt Staszow in Gang gesetzt werden: das Stadtgebiet liegt bereichsweise auf geogenen Gipsschichten. Bei Wasserzutritt neigen diese bekannterweise zu Auslaugungen und damit zur Hohlraumbildung. Für drei Wohngebiete hat diese Hohlraumbildung intensive Setzungen der Gebäude, Straßen und Leitungen zur Folge.

Teilweise sind die Häuser wesentlich beschädigt. Für ein Gebiet liegen bereits umfangreiche Untersuchungsergebnisse des Baugrundes vor. Die FH Frankfurt am Main wurde eingeladen, diese Unterlagen zu sichten und hinsichtlich einer möglichen Kategorisierung der Bausubstanz zu bewerten. Hierfür konnte ein deutscher Student für ein vorbereitendes Diplomarbeitsthema gewonnen werden. Er wird in Kürze über ERAS-

MUS nach Staszow zurückkehren, um dort bei der Übersetzung aus fachlicher Sicht behilflich zu sein und erste Erkenntnisse und Messungen zur Beurteilung der Bausubstanz zu sammeln.

Was sich als zartes Rinnsal des ersten Kennenlernens anbahnte, entwickelt sich durch das intensive und impulsgebende Praktikum zu einem sprudelnden Quell der Möglichkeiten. Europa lässt grüßen!

Prof. Dr. Kurt Kliesch, Fachbereich 1

Ein lebendiges Ingenieurprojekt

Im Fachbereich Bauingenieurwesen wurde ein Ingenieurprojekt in Kurozwęki/Polen von Prof. Kurt Kliesch, Prof. Walter-Erhart Rumpf, Prof. Eckhard Zäschke und Hans-Joachim Plath, auf einem Schloss angeboten.

Am 1. Oktober trafen 16 Frankfurter Studenten um 5.30 Uhr im Hinterhof des Gebäudes 1 ein, um die 12-stündige Fahrt nach Polen anzutreten. Nach einer erholsamen Nacht (die bitter nötig war ...) in unserem neuen Domizil, lernten wir die polnischen Studenten kennen: drei Landschaftsarchitektinnen und sieben Wasserbauingenieure von der Universität in Krakau.

Um mit dem Projekt zu beginnen, haben wir deutsch-polnische Gruppen gebildet, die die folgende Woche draußen im Gelände und drinnen zusammen gearbeitet haben. Die Kommunikation zwischen den Studenten und den Professoren war sehr gut, das letzte Eis wurde spätestens beim ersten gemeinsamen Wodka gebrochen... Denn zu einem anstrengenden Arbeitstag draußen an der frischen Luft gehört auch ein erholsames Abendprogramm!

Was uns begeisterte, waren die polnischen Professoren, die abends mit ihren Gitarren für Stimmung sorgten. Unser lieber Herr Plath ließ es sich

nicht nehmen, Frankfurt würdevoll zu vertreten und ließ auch die Gitarre erklingen. Und somit erfüllten deutsche, polnische und englische Lieder die abgelegene Umgebung.

Unser Dank gilt vor allem dem Schlossherren Herrn Popiel, der uns super verpflegt hat. Das Essen war lecker und meistens viel zu viel.

Nach der „schweren“ Arbeit in Kurozwęki sind wir die letzten zwei Tage in die Zivilisation nach Krakau zurückgekehrt. Nach der Präsentation unseres Projektes an der Universität Krakau hatten wir Zeit zum Shoppen und Schlendern in der Innenstadt von Krakau. Hierzu müssen wir sagen, Krakau ist eine wunderschöne Stadt mit ca. 17.000 Studenten. Schon allein deswegen hat es sich gelohnt, am Projekt teilzunehmen. Zum Abschied sind auch ein paar Tränchen geflossen. Aber über das Internet stehen Krakau und Frankfurt noch heute in Kontakt. Und wer weiß, vielleicht besuchen uns die polnischen Studenten auch mal in Frankfurt.

Anna und Natascha, Fb 1

Bild unten: vor der Arbeit

Bild ganz unten: Abflussmessungen am Mühlbach



Pluspunkt Auslandspraktikum

Das EU-Programm Leonardo bietet FH-Studierenden aller Fachbereiche sowie Absolventen bis zu einem Jahr nach Studienabschluss die Möglichkeit eines mehrmonatigen Praktikums im europäischen Ausland. Die Internetseiten der hessischen Koordinierungsstelle für internationale praxisorientierte Mobilität „Hessen Networks!“ gibt aus-

führliche Informationen zu dem Programm Leonardo unter: www.hessen-networks.de/leonardo.

Adrian Roskoni nahm die Gelegenheit wahr, nach seinem Diplom ein Praktikum in Prag zu absolvieren und bewarb sich erfolgreich für ein Leonardo Graduierten Stipendium. Im folgenden Artikel be-

richtet er über seine Erfahrungen.

Weitere Informationen über Fördermöglichkeiten für Auslandspraktika erhalten Sie bei Friederike Schöfisch, BCN, 7. OG, Raum 716, Tel. 069/1533-2740, E-Mail: schoefi@aa.fh-frankfurt.de.

Friederike Schöfisch, Akademisches Auslandsamt

Als Architekt in Prag arbeiten - mit einem Leonardo Graduierten-Stipendium

Der Anfang

Durch meinen Zivildienst (Der Andere Dienst im Ausland, nach §14b ZDG) habe ich bereits 1997/98 eine Jahr in Nord – Böhmen in der Tschechischen Republik gelebt. In diesem Zeitraum habe ich die tschechische Kultur und auch die Sprache schon sehr gut kennen gelernt. Dadurch ist es mir möglich, mich in alltäglichen Lebenssituationen ohne Probleme auf Tschechisch zu verständigen. In diesem Zeitraum ist auch mein Interesse geweckt worden, für einen längeren Zeitraum direkt in Prag zu leben.

Durch mein Studium war es mir möglich, am Sokrates/ Erasmus Programm teilzunehmen und im WS 2001/02 ein Auslandssemester an der TU Prag zu absolvieren. Durch meinen Studienaufenthalt konnte ich Kontakte knüpfen, die mir später wieder behilflich waren. Um als Absolvent am Leonardo Programm teilzunehmen, muss

man sein Praktikum innerhalb eines Jahres nach dem Diplom beginnen. Nur die Bewerbung innerhalb dieses Zeitraums abzugeben reicht nicht aus, um alle Voraussetzungen zu erfüllen. Man sollte sich also rechtzeitig um eine Arbeitsstelle bemühen. Ich hatte Glück und nach knapp acht Wochen sechs Vorstellungsgespräche. Was im Vergleich zur Situation in Deutschland unglaublich ist.

Wenn man in einem Architekturbüro in Prag arbeiten will, ist die Internetseite: www.arch.cz sehr hilfreich. Hier sind Architekturbüros der gesamten Tschechischen Republik aufgelistet und mit einem Link versehen.

Im Büro

An meinem ersten Tag im Büro wurde ich herzlich empfangen und allen Mitarbeitern vorgestellt. Ich bekam meinen Arbeitsplatz und einen Überblick über die verschiedenen Projekte. Das Büro beschäf-

tigt sich viel mit Rekonstruktionen (z.B.: Palais Waldstein in Prag – Senatorensitz, die Residenz für den tschechischen Botschafter in Brüssel und die Botschaft in Pyöng Yang, Nordkorea).

Die Projekte an denen ich beteiligt war, waren eine Konzeptstudie für die TU Prag (Neubau für die Elektrotechnik- und Maschinenbau fakultät) und für die Universität eine Rekonstruktion eines Barockgebäudes mit Funktionsänderung in ein Seminargebäude.

Durch das Vertrauen, das mir im Büro entgegengebracht wurde, konnte ich von Beginn an selbständig und eigenverantwortlich arbeiten. Dabei konnte ich bereits erlerntes Wissen umsetzen und gleichzeitig neue Erfahrungen sammeln. Durch die schnelle Integration in die Arbeitsabläufe und die Büroorganisation, war ich nach kurzer Zeit in meinen Projekten voll involviert.



Bild ganz oben: im Büro

Bild oben: Weihnachtsfeier

Die Arbeitsbedingungen sind durchaus auf dem gleichen Niveau, wie ich sie aus Deutschland kenne. Die Büros arbeiten mit den gleichen CAD Programmen und die Hardware ist auch auf dem aktuellen Stand. Bei den Rechnern angefangen, über Plotter, Drucker, Scanner und Kopiergeräten, ist die Büroelektronik keineswegs veraltet. Natürlich ist das von Büro zu Büro unterschiedlich, ähnlich wie in Deutschland.

Die Unterkunft

Ich wohne in Prag mit zwei Freunden, ungefähr eine viertel Stunde mit dem Bus vom historischen Stadtzentrum entfernt. Für die Wohnungssuche ist neben den Zeitungsinseraten, die Internetseite: www.prague.tv eine gute Möglichkeit, Anzei-

gen zu finden. Hier kann man sich aber auch ganz allgemein über das Leben in Prag informieren (Veranstaltungskalender, usw.). Zur Wohnungssuche haben wir auch auf Angebote von Vermittlungsbüros zurückgegriffen, hierbei muss man allerdings immer die Gebühren mit einkalkulieren. In den meisten Fällen eine Monatsmiete.

Soziales Umfeld

Im Allgemeinen kann ich sagen, dass die Menschen die ich hier getroffen habe, alle freundlich und aufgeschlossen sind. Manchmal herrscht natürlich noch die Meinung vor, dass im Westen alles einfacher ist, es den Leuten dort in vielen Dingen besser geht und alle Geld im Überfluss haben. Was natürlich ebenso realitätsfern ist, wie dass es allen Menschen in Osteuropa schlecht geht und die Lebensbedingungen unerträglich sind.

Sprachlich kommt man in Prag auch gut mit Englisch zurecht. Während meines Auslandssemesters gab es ungefähr 130 Austauschstudenten und außer mir gab es nur noch einen Studenten, der sich auch auf Tschechisch unterhalten konnte.

Meine zwei deutschen Mitbewohner haben hier auch mit Englisch einen Job gefunden und kommen ebenfalls sehr gut zurecht. Man braucht also keine Angst vor der Sprachbarriere zu haben, in Prag ist es möglich, ohne Tschechisch zu überleben. Von daher kann ich die Stadt jedem für einen Auslandsaufenthalt sehr empfehlen. Natürlich ist es schade, in einem Land zu leben, ohne die Sprache wenigstens in ihren Grundzügen zu beherrschen.

Kultur und Freizeit

Das Kultur- und Freizeitangebot in Prag ist relativ vielfältig. Es gibt viele Ausflugsmöglichkeiten in die nähere Umgebung (Burgen, Schlösser und landschaftlich sehr schöne Gebiete), aber auch andere tschechische Städte sind sehr interessant. Vorstellungen in der Staatsoper und dem Nationaltheater, sowie noch weiteren Bühnen. Außerdem noch Ausstellungen und verschiedene Museen. Aber auch das Prager Nachtleben bietet für jeden Geschmack etwas, Cafes, Bars und Diskotheken für jede Musikrichtung. Somit kann jeder für sich die richtige Freizeitbeschäftigung, bzw. das richtige Kulturprogramm finden.

Zu den Lebensgewohnheiten zählt hier auf jeden Fall auch noch die Kneipenkultur. Viele Leute sitzen abends nicht in Ihren Wohnungen, sondern treffen sich noch in Restaurants und Bars. Was sicherlich auch mit den im Moment noch recht geringen Lebenshaltungskosten zusammenhängt. Zum Beispiel kann man hier noch für umgerechnet ca. 5 EUR eine Hauptmahlzeit mit Getränken zu sich nehmen. Ein gezapftes Bier ist nur unwesentlich teurer wie das Flaschenbier im Getränkehandel. Was in Deutschland ja unvorstellbar wäre. Natürlich haben im Zentrum der Stadt die Preise schon europäisches Großstadtniveau erreicht. Sobald man sich aber etwas von den typischen Touristenwegen absetzt, kann man durchaus noch landestypische Restaurants finden.

Erwartungen und Ergebnisse

Mein vorrangiges Ziel bei der Teilnahme am Leonardo Pro-

gramm war es, Arbeitserfahrung zu sammeln. Ich wollte die Vorgehensweisen der tschechischen Behörden und des Denkmalschutzes kennen lernen und das Aufgabenfeld eines Architekten in einem anderen soziokulturellen Umfeld wahrnehmen.

Dadurch, dass ich recht schnell in den Arbeitsabläufen integriert war, habe ich all diese Punkte im Großen und Ganzen umsetzen können. Alles in allem kann ich sagen, dass meine Erwartungen erfüllt wurden und ich einiges von diesem Praktikum mitnehmen kann.

Da wir uns im Büro immer auf Tschechisch verständigt haben, habe ich auch meine Kenntnisse der Landessprache

verbessert. Zum Ende des Praktikums konnte ich durchaus eine Verbesserung meiner Sprachgewandtheit feststellen, auch wenn ich durch meine zwei deutschen Mitbewohner in meiner Freizeit viel Deutsch gesprochen habe.

Das Praktikum hat mir ganz konkret für das Weiterkommen in meinem Beruf geholfen. Ich habe meinen Aufenthalt hier verlängert und werde weiterhin in dem Büro arbeiten.

Finanziell sind die Verdienstmöglichkeiten hier natürlich nicht so hoch. Wie schon erwähnt, sind aber auch die Lebenshaltungskosten noch recht gering. Hinzu kommt, dass die vorhandenen Alternativen in Deutschland nicht viel besser

aussehen würden und das Leben in Prag recht angenehm ist.

Die Praktikumsdauer von nur einem halben Jahr ist zu kurz. Wenn man in einem fremden Land ankommt und eine neue Stadt kennen lernt, fliegt einem die Zeit nur so davon. Bis man sein neues zu Hause eingerichtet, die neue Umgebung einigermaßen kennen gelernt und sich in einem neuen Job eingearbeitet hat, vergeht schon einige Zeit. Nach einem halben Jahr hat man sich gerade mal so eingelebt und müsste normalerweise schon wieder abreisen. Für ein Auslandspraktikum würde ich auf jeden Fall ein ganzes Jahr ansetzen.

Dipl.-Ing. Adrian Roskoni

BPS in Barcelona WS 2004/2005

Facettenreich ist nicht nur die Architektur von Barcelona

Schon bei den Einführungstagen meines Studiums am Fb 3 der FH Frankfurt am Main wurde „den Neuen“ mehrmals geraten ein Auslandssemester mit in die Studienzeit einzuplanen. Die Argumente „Sprachenkenntnisse“ und „multikulturelle Erfahrungen“ waren mir zwar schon aus der Schulzeit sehr präsent, in meinen ersten Studienjahren kamen aber noch weitere Begriffe, wie „Mobilität“ und „Flexibilität“ hinzu - Nicht zu schweigen von „internationaler Orientierung aufgrund von Globalisierung“.

Ein Praktikum im Ausland „auf eigene Faust“ zu organisieren und zu finanzieren stellte ich mir ziemlich schwierig vor, allerdings half mir Friederike Schöfisch, Akademisches Auslandsamt,

mit Informationen und Hinweisen zu Stipendien, Bewerbungsfristen, zugänglichen Datenbanken und möglichen Schwierigkeiten. Im Endeffekt habe ich mich ein dreiviertel Jahr bevor ich das Praktikum angetreten habe für das Leonardo Da Vinci Stipendienprogramm beworben und mich kurz darauf per Internet und Initiativbewerbungen um einen Praktikumsplatz in Barcelona beworben.

Weil ich unbedingt nach Barcelona wollte, musste ich wirklich ziemlich viel Energie in die Suche stecken, im Endeffekt habe ich noch zwei Wochen vor meiner Abreise gezittert, bis ich dann endlich den Vertrag in der Tasche hatte: Meine erste Einführung in die spanische Arbeitskultur...





Betreuung von Studenten aus aller Welt bringt Einblicke in viele verschiedene Kulturen und ist Gold wert für die Sprachkenntnisse

Die endgültige Zusage für das Stipendium kam Anfang September, ca zwei Wochen später hatte ich das Geld, wovon ich meine Miete für das halbe Jahr (in Barcelona ziemlich teuer - ein Zimmer (10-15 m²) in Studenten-WG 280 bis 350 EUR p. Monat kalt), einen Zertifikatsspanischkurs und sogar Hin- und Rückflug bezahlen konnte. Barcelona ist sowohl von der Architektur als auch von der Gesellschaftsstruktur her eine sehr offene, facettenreiche und multi-kulturelle Stadt, in der man trotzdem die spanische Kultur wiederfindet.

Mein Praktikum habe ich als „PR Assistant“ bei COINED – der Asociación Europea de Intercambio Educativo – gemacht. COINED ist eine auf mehreren Kontinenten vertretene Austauschorganisation

mit deutsch-argentinischen Wurzeln. Meine anfängliche Skepsis gegenüber der Projektstruktur einer gemeinnützigen Organisation war bestimmt begründet, hat meine Arbeit und die positiven Erfahrungen, die ich hier gemacht habe, aber in keinsten Weise beeinflusst.

Abgesehen von der Öffentlichkeitsarbeit wie wöchentliche Newsletter, monatliche Berichte an Partneragenturen, Erstellung diverser Präsentationen für die Vermarktung neuerer Programme (Teach Abroad, Language Exchange, High School Exchange) und der Kundenbetreuung, habe ich im Laufe meines Praktikums die Erstellung der Homepage von COINED Spain (www.coined-spain.org) auf deutsch übernommen.

Für mich war das der erste Kontakt mit HTML, insofern war ich wirklich verdammt stolz, als die Homepage mit einem Umfang von mehr als 80 Seiten nach knapp zwei Monaten Arbeit online war. Die letzten zwei Monate war ich dann mit der Administration der Site, wie Aktualisierungen, Suchmaschinenoptimierung und Feinarbeiten an Layout und Inhalt beschäftigt.

Mein Praktikum war eine grossartige Erfahrung, weil ich sowohl eigenverantwortlich als auch im Team arbeiten musste. Es hat mir sehr viel Spass gemacht, auch kurzfristige Deadlines einzuhalten und die Ziele der Organisation voranzubringen. Meine Aufgaben waren sehr abwechslungsreich, neu für mich war das switchen von Spanisch, auf Englisch und wieder zurück auf Deutsch. Meine Fremdsprachenkenntnisse haben sich bei meinem Praktikum durch das viele Übersetzen und Tex-

ten sehr verbessert, auch wegen der Kommunikation mit den Gaststudenten und -Schülern, die aus vielen verschiedenen Teilen der Welt kommen. Man muß sich aber darüber im Klaren sein, dass man schon vor dem Praktikum über gute Sprachkenntnisse verfügen muß, um tatsächlich interessante Projekte übernehmen zu können!

Des Weiteren habe ich an einem Projekt teilgenommen, das zum Ziel hat, die Marktanteile von COINED in Deutschland zu erhöhen. In Zusammenhang mit diesem Projekt werde ich auch in Zukunft mit der Organisation in Kontakt bleiben und wahrscheinlich das Angebot wahrnehmen, bei einem Gastunternehmen von COINED in Argentinien ein weiteres Praktikum zu machen.

Obwohl Finanzierung und Organisation von einem Auslandspraktikum schwieriger sind, als mit Erasmus an eine Partnerhochschule zu gehen, kann ich es wirklich sehr empfehlen - Man bekommt in einem Unternehmen einfach mehr von der fremden Kultur und der Sprache mit.

Lena Brause, Fb 3



Nicole Kuschy, Absolventin

FFZ: Sie sind FH FFM Absolventin und haben im Fachbereich Wirtschaft und Recht studiert. Wie beurteilen Sie Ihre Studienzeit?

Kuschy: Ich war einige von wenigen in meinem Kurs, die ihr Studium direkt nach dem Abitur angefangen haben, deshalb war meine Studienzeit für mich stark von dieser Lebensphase geprägt: Ausziehen, eine „große“ Stadt kennen lernen, Aufbruch und Veränderung, ... Das Studium an sich war ohne Frage wichtig für mich, aber meine Studienzeit assoziiere ich immer noch hauptsächlich mit den Veränderungen, die sie für mich beinhaltet hat.

FFZ: Warum haben Sie die Fachhochschule Frankfurt am Main für Ihr Studium ausgewählt?

Kuschy: Ich hatte mich für den Studiengang „International Studies Finance and Law“ interessiert, der in dieser Form überhaupt nur an der FH Frankfurt am Main angeboten wurde. Da fiel die Auswahl dann doch sehr leicht.

FFZ: Welche Informationen hatten Sie?

Kuschy: Ehrlich gesagt, nicht sehr viele. In der Hauptsache habe ich mich über einen Studienratgeber informiert, welche Fächer in ISFL unterrichtet werden, dass ein Praxis- und ein Auslandssemester integriert sind usw. Über die FH FFM an sich habe ich mich quasi überhaupt nicht informiert... allerdings hat mir der Gedanke gefallen, in Frankfurt zu studieren.

FFZ: Welches Fach haben Sie studiert und warum haben Sie gerade diese gewählt?

Kuschy: Das Fach war, wie gesagt, ISFL. Grund war, dass mir die Vielseitigkeit gefallen hat: Finance, also auch Mathematik, was mir sehr liegt; Englisch, was ich ebenfalls sehr mag; ein wenig Recht, wirtschaftliches Wissen, das fand ich faszinierend. Allerdings muss ich gestehen, dass mir gerade diese Vielseitigkeit während des Studiums nicht mehr so gefallen hat, der Nachteil ist halt, dass man vieles erklärt bekommt, aber alles nur mehr oder weniger oberflächlich. Das fand ich oft schade.

FFZ: Welches waren Ihre Schwerpunkte?

Kuschy: „Quantitative Methoden der Finanzwirtschaft“ und „Marketing für Finanzdienstleister“

FFZ: Fachhochschulen gelten als besonders praxisorientiert, können Sie das nach Ihren Erfahrungen bestätigen?

Kuschy: Die Gebiete die besprochen werden und die dazugehörigen Übungen/Beispiele sind meiner Meinung nach schon praxisorientiert, an meiner jetzigen Uni wird der Stoff durchaus „wissenschaftlicher“ aufbereitet.

FFZ: Inzwischen haben Sie ein Studium in England aufgenommen – warum?

Kuschy: Ich habe während meinem Studiengang festgestellt, dass ich eigentlich lieber einen Abschluss in der VWL hätte, das liegt mir

mehr als Finanzwirtschaft oder BWL. Aber ein Zweitstudium in Deutschland kam für mich nicht wirklich in Frage: Ich hätte höchstens ein Vordiplom in VWL an einer „echten“ Uni anerkannt bekommen, das hätte noch mind. 3 bis 4 Jahre Studium bedeutet – um am Ende mit einem



zweiten deutschen Diplom dazustehen. In England erreiche ich in zwei Jahren meinen MSc (in Economics and Econometrics), habe eine internationale Qualifikation an einer mit Bestnoten ausgezeichneten Universität und kann mich auch einfach persönlich weiterentwickeln als in Deutschland. Für mich ist das perfekt!

FFZ: Was sind die größten Unterschiede zu Ihrem Studium in Deutschland?

Kuschy: Wie gesagt, es ist durchaus eher auf die rein wissenschaftliche Auslegung des Stoffes ausgelegt. Die Kursstärken sind generell größer als in ISFL, aber ich weiß, dass wir auch ein sehr kleiner Studiengang sind. Die größten Unterschiede sind allerdings das viel größere Zusammengehörigkeitsgefühl der Studenten (man lebt meistens auf dem Campus, hat dort Kneipen, Discos, Shops, usw.) und dass man einen außerordentlichen Wert auf Eigeninitiative und „selbst aneignen“ legt. Ich muss gestehen, so viele Bücher wie ich hier in einem Semester lese (und das sind hier wegen der Trisemester nur 10 Wochen) habe ich an der FH FFM nicht für mein Vordiplom gebraucht. Der Satz, der hier gilt ist: „please complement lecture notes with the book“, ich halte den Anspruch für deutlich höher.

FFZ: Würden Sie anderen Studierenden einen Auslandsaufenthalt empfehlen und warum/nicht?

Kuschy: Auf jeden Fall! Man lernt eine andere Sprache viel besser, lernt eine andere Kultur kennen, meistens sogar mehrere, denn viele Studenten sind oft ebenfalls nicht aus dem Gastland. Es ist eine phantastische Zeit! Arbeit mit

Spaß verbinden geht durch einen Auslandsaufenthalt unvergleichlich gut und die Chancen auf dem internationalen Arbeitsmarkt steigen überproportional.

Man sollte sich allerdings überlegen, wie international anerkannt der Abschluss ist, wenn man ein Studium im Ausland auch abschließen will. Der Titel „MSc“ ist europaweit relativ verbreitet, aber auch hier musste ich schon genügend Leuten erklären was denn ein „Master of Science“ eigentlich sein soll, ob er mehr wert ist als ein deutsches Diplom usw. Für viele kleinere oder mittelgroße Unternehmen in Deutschland ist so ein Abschluss dann mehr oder weniger wertlos, das ist schade.

FFZ: Sie haben Ihr Studium nicht nur sehr erfolgreich abgeschlossen, sondern auch einen Preis für Ihre Leistungen erhalten. Wie kam es dazu?

Kuschy: Ich kann mit Fug und Recht behaupten, dazu kam ich „Wie die Jungfrau zum Kinde“. Ich habe kurz vor Weihnachten eine E-Mail der IHK Frankfurt erhalten, in der mir mitgeteilt wurde, dass ich diesen Preis gewonnen habe. Und wusste nicht, wovon man da eigentlich spricht. Ich hatte mich ja für nichts beworben und man erhält nun wirklich selten einen Preis, um den man sich nicht bemüht hat.

Später wurde mir dann gesagt, dass die jeweiligen Fachbereiche der FH FFM nach eigenem Ermessen ca. acht der „besten“ Diplomarbeiten eines Jahres an die IHK weiterleiten. Und die sucht sich dann zwei heraus, die ihr besonders gut gefallen und zeichnet sie (mit den dazuge-

hörigen Studenten, zum Glück) dann mit dem „Hans-Messer-Preis“ aus. Nebenbedingungen sind noch ein guter Abschluss und ein Studium in der Regelstudienzeit.

FFZ: Was beinhaltet der Preis?

Kuschy: Natürlich die pflichtgemäße Urkunde (und die dazugehörige festliche Verleihung), allerdings auch noch eine Summe von 2000 Euro, was für mich die größte Überraschung war.

FFZ: Hat der Preis über die persönliche Anerkennung und die 2000 Euro hinaus auch eine Bedeutung für Sie im Sinne einer Referenz oder eines Pluspunktes in Ihrer Biografie?

Kuschy: Ich denke, ein Pluspunkt im Lebenslauf könnte er schon sein, aber das wird sich wohl erst im Laufe der Zeit herausstellen. Erwähnen werde ich ihn in meinen zukünftigen Lebensläufen auf jeden Fall!

FFZ: Verraten Sie, was Sie mit dem Geld getan haben/tun werden?

Kuschy: Eigentlich wollte ich ja behaupten, dass ich mir von diesem Geld Drogen kaufen werde... Aber ganz ehrlich: Es wird für mein zweites Jahr in England verwendet werden, die Studiengebühren hier sind doch nicht zu verachten. Ist zwar die langweiligere Antwort, aber dafür leider die ehrliche... obwohl, vielleicht wäre ein Cocktail noch drin.

FFZ: Wie hat Ihnen Frankfurt als Studienort gefallen – was fanden Sie gut oder weniger schön?

Kuschy: Frankfurt liebe ich! Wie gesagt, hier in England gefällt mir das Studentenleben an sich besser, denn man lebt und macht mehr zusammen, die Uni ist in einem viel größeren Maße im Leben der Studenten präsent, vor allem in der Freizeit. Aber Frankfurt ist meiner Meinung nach einfach toll. Groß genug um interessant zu sein, klein genug um als Kaff bezeichnet zu werden und eben viel mehr als nur das „Finanzcenter“. Ich persönlich habe es mit den Bankenvierteln gar nicht so sehr, auch nicht mit 9 to 5, dafür aber liebe ich z.B. Bockenheim oder das Mainufer. Ich hätte mir zum Studieren keinen besseren Platz vorstellen können.

FFZ: Wie sieht Ihre nähere Zukunftsplanung aus?

Kuschy: Lernen, Lernen, Lernen... Nein, ehrlich, da ich noch ein ganzes Jahr in England vor mir habe, ist meine nähere Zukunftsplanung tatsächlich stark von meiner Universität hier geprägt... in anderthalb Jahren dann, wenn ich fertig bin, sehe ich im Moment für mich eigentlich zwei Möglichkeiten: entweder nach Deutschland zurück und versuchen mal ein wenig ernsthafter Geld zu verdienen (und dabei 9 to 5 entgehen, eine Herausforderung!), oder eine Doktorarbeit, ob in Deutschland oder England, das würde sich dann entscheiden. Aber anderthalb Jahre sind für mich immer noch eine lange Zeit, da kann noch viel passieren.

FFZ: Wenn Sie nun in diesem Zusammenhang Ihre Ausbildung an der FH FFM betrachten, fühlen Sie sich gut vorbereitet?

Kuschy: Ich sehe die FH FFM in diesem Zusammenhang eher als Grundlage und Sprungbrett. Ich werde auf jeden Fall im volkswirtschaftlichen Bereich arbeiten, soweit bin ich mir sicher. Und was das angeht, da hat mir mein FH-Studium eher gezeigt, dass dieses Interesse in mir vorhanden ist. Ehrlich, ich beneide jeden der von Beginn seiner Ausbildung an sagen kann, „Das will ich für den Rest meines Lebens machen.“ Bei mir hat das einige Jahre gedauert. Deshalb sehe ich die FH als Grundlage, aber fachlich bereite ich mich jetzt hier in England vor.

FFZ: Fänden Sie es angenehm, wenn Sie als „Ehemalige“ weiterhin in Kontakt mit der FH bleiben könnten, wenn es also eine Alumni Organisation gäbe?

Kuschy: Ja, das schon.

FFZ: Womit beschäftigen Sie sich gerne in Ihrer Freizeit?

- Sport: ... Oh Gott, bloß kein Sport!!!
Ok, um ehrlich zu sein, ich spiele gerne Basketball und Squash (aber beides entsetzlich schlecht und eher selten), war leider diese Saison überhaupt nicht snowboarden (wahrscheinlich das einzige worin ich schlechter bin als in Basketball) und schwimme sehr gerne (besonders wenn das mit Sonne, Strand und Palmen verbunden ist). Hört sich jetzt alles richtig sportlich an, aber alles in allem bin ich doch sehr träge...
- Bücher: Viel besser als Sport!!! Sehr viel „Unterhaltungsliteratur“ – klingt viel besser als Schund, oder? Hauptsächlich auf

englisch und in die Richtung lustig/absurd/phantastisch gehend. Auch durchaus Science Fiction ... und Shakespeare. Passt da zwar nicht rein, ist aber so. Lesen ist auf jeden Fall eine viel angenehmere Beschäftigung als Sport, das kann ich stundenlang.

- Filme:

Das ist schwer. Ich gehe zwar gerne ins Kino, war aber schon seit Ewigkeiten nicht mehr. Und hier ist es wirklich zu über 90% reine Unterhaltung... kann auch gerne B-Movie und/oder Splatter sein (ich bin z.B. großer Fan von „Brain-dead“, „Kill Bill“ und „From dusk till dawn“ – ab den Vampiren). Hauptsache keine Psychothriller, da bin ich ein Angsthasen.

- Hobbys:

Lesen, tanzen, Freunde ... meine Liste hört sich immer noch sehr jugendlich an. In Frankfurt habe ich oft gekellnert, das war für mich Hobby und Job gleichermaßen, dieses Jahr bin ich froh, wenn ich vielleicht ein oder zweimal den 100km-Sprung von Colchester nach London schaffe. Eigentlich reise ich ziemlich gerne, aber zurzeit schaffe ich das zeitlich nicht. Ich denke tatsächlich, dass neben dem Lesen mein Freundeskreis mein größtes Hobby ist, was in der Koordination über mehrere Länder auch gar nicht so einfach ist. Ich habe großes Glück, dass das bis jetzt noch so gut geklappt hat.

biblio.scout

Vizepräsidentin Dr. Finis Siegler würdigt ein 10köpfiges studentisches Projekt-Team der FH Frankfurt am Main mit einer anerkennenden Rede und einem kleinen Geldbetrag.

Die Studierenden aus aller Welt (Studiengang Ingenieur-Informatik) haben gemeinsam mit dem Bibliotheksteam das Web-Produkt „biblio.scout“ entwickelt.

Siehe auch nachfolgender Beitrag der Studierenden hierzu sowie FFZ Ausgabe 89.



Die Ehrung (Bild oben) fand im Rahmen der Diplomfeier des Fachbereichs Informatik und Ingenieurwissenschaften am 11. Februar 2005 statt.

Projektarbeit im Fb 2: biblio.scout – Eine virtuelle Bibliotheksführung

Im WS 2003/2004 wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Zoeller-Greer Fb 2 das Projektthema „Virtuelle Bibliotheksführung“ in Zusammenarbeit mit der Bibliothek der Fachhochschule Frankfurt am Main in Angriff genommen. Daran nahmen Studierende des Studiengangs „Allgemeine Informatik“ teil, die aus ihrem BPS (Berufspraktisches Semester) kamen und schon entsprechende Praxiserfahrung in das Projekt einfließen lassen konnten.

Am Projekt haben gearbeitet:

Gordon Ferrã
und Kiriazis Papaloudis
(Projektleiter)
Arash-Zadeh Abdollahi
Nermin Acikgöz
Aynur Aydugan
Murat Bayraktar
Sedigheh Hajjhashimi
Mansoor Ismail
Ahmed Mabrouk
Kiana Nemati

Ziel des Projektes war es, eine virtuelle Bibliotheksführung als Web-Auftritt auf Basis einer MySQL-Datenbank zu entwickeln. Dieses Ziel wurde nicht nur erreicht, sondern darüber hinaus wurde noch eine kinderleichte Bedienung und Modifizierung für den Benutzer bzw. Anwender (Bibliotheksmitarbeiter) entwickelt.

Zu Beginn des Semesters stand ein Treffen mit den Mitgliedern der Bibliothek aus der „AG Virtuelle Bibliotheksführung“, bei dem das Konzept aus der Sicht der Bibliothek detailliert vorgestellt wurde.

Darauf aufbauend wurden in der Projektgruppe die zu realisierenden Aspekte festgelegt und die Verteilung der Aufgaben auf die Studierenden vorgenommen:

- Video-Dreh/Virtuelle Ansichten der Bibliotheksräume
- Foto-Bearbeitung
- Programmierung
- PHP (Professional Home Page Hypertext)
- HTML (Hypertext Markup Language)
- CSS (Cascading Style Sheet)
- Grundgerüst mit HTML
- Dokumentation

Für den Video-Dreh und die Foto-Bearbeitung stellte der Fachbereich zur Realisierung weitere Programme zur Verfügung. Dazu gehörten Adobe Premiere, Adobe Photoshop, Adobe Audition und VR Worx Toolbox. Mittels einer Kameraausrüstung vom Fb 2 konnte auch ein Portrait-Film über die Bibliothek gefilmt werden.

Die Studierenden danken an dieser Stelle für die Unter-

stützung von Hai Dodinh (Fb 4) und „Hai's Jünger“ (Daniel Müller, Marcel Hoppe, Nata-scha Daniel). Für die vielen Tipps zum Video-Dreh danken die Studierenden auch Sabine Hoffmann.

Da das Projektende einen festen Termin hatte, war es unerlässlich, einen Projektplan mit Meilensteinen zu führen, um die Entwicklung im Auge zu behalten. Die einzelnen Teams hatten jeweils eigene Fristen gesetzt bekommen, um die voneinander abhängigen Aufgaben fristgerecht fertig zu stellen.

Probleme und deren Lösung

Am Anfang war die Realisierung mittels reinen HTML-Codes gedacht, was aber das Problem mit sich brachte, dass damit nur statische HTML-Seiten erstellt werden konnten und die Anwender für die zukünftige Pflege der Inhalte HTML-Code können müssten. Um die Pflege der Inhalte wesentlich zu vereinfachen, wurde auf Basis von MySQL, PHP, HTML und CSS ein Admin-Tool entwickelt, das den Anwendern die Eingabe und Änderung von Inhalten erleichtert.

Der Wunsch der Bibliothek war ein Porträt-Film über die Bibliotheksräume, der über das Internet anzuschauen sein sollte. Dafür brauchte es ein Format mit einer geringen Dateigröße, damit auch Benutzer mit einem langsamen Internetzugang von zu Hause aus den Film anschauen können. Für die Realisierung war zunächst das Real-Media-Format vorgesehen, da dieses Format wenig Speicherplatz benötigt und darüber hinaus für den Benutzer eine gute Bildqualität bietet. Der Nachteil ist aber, dass der Real-

Player bei Windows nicht standardmäßig installiert ist. Somit wurde sich darauf geeinigt, den Film im WMV-Format abzuspeichern, um ihn mit dem Windows-Media-Player abspielen zu können.

Ahmed Mabrouk, Fb 2, Studiengang Informatik in der FH FFM: „Meine Arbeit im Projekt war die Anpassung des HTML-Codes für das Grundgerüst. Es hat mir viel Spaß gemacht und viele neue Ideen und Erfahrungen gebracht. Unter der Leitung von Prof. Dr. Zoeller-Greer haben wir das Projekt gut gemeistert. In diesem Projekt wurden viele Erfahrungen ausgetauscht, Probleme beim Projektfortschritt erörtert, Zwischenergebnisse präsentiert und die einsetzende Gruppendynamik im Team konstruktiv beleuchtet. Dadurch konnte ich mir neues Wissen erschließen und sowohl Team- als auch Praxis-Erfahrungen vor Ort sammeln.“

Gordon Ferrão, Fb 2, Studiengang Informatik: „Meine Arbeit im Projekt war die Leitung, der Video-Dreh und die Bearbeitung des Videos. Zusätzlich war ich für die Erstellung der Panorama-Ansicht im Lesesaal der Bibliothek zuständig. Es hat mir viel Spaß gemacht und es war sehr interessant, ein Projekt zu führen. Dabei habe ich viel für mein späteres Berufsleben gelernt.“

Das Projekt wurde innerhalb der vorgesehenen Zeit zu Ende geführt und das Ergebnis ist seit dem SS 2004 auf der Bibliotheks-Homepage im Netz zu finden. (<http://www.fh-frankfurt.de/wwwbibl>)

Zu verdanken ist dies auch der engen Zusammenarbeit mit dem Team der Bibliothek, bei

dem wir uns an dieser Stelle noch mal bedanken wollen.

Team der Bibliothek:

Martina Moos
(Projektleiterin)
Christina Schnell (Stellvertretende Projektleiterin)
Brigitte Nottebohm
(Bibliotheksleiterin)
Jürgen Augustin
Michael Kaminski
Dagmar Schmidt
Aron Zweifel (BPS-Praktikant der FH-Darmstadt an der FH-Bibliothek)

Am 20.04.2004 fand in der FH FFM im Lesesaal der Bibliothek eine Präsentation durch die Team-Mitglieder von biblio.scout statt. Zu den Anwesenden gehörten des Weiteren: FH-Vizepräsidentin Prof. Dr. Beate Finis Siegler, Dekanin des Fachbereiches 2, Prof. Dr. Hannelore Reichardt, Auslandsreferent der FH FFM, Günter Kleinkauf, Bibliotheksreferent für wissenschaftliche Bibliotheken im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Dr. Paul. Aus allen Fachbereichen konnte mindestens eine Vertretung begrüßt werden. Fachschaftsvertreter des Fb 3, Fritz Fischer

Anlässlich der Semesterabschlussfeier und Diplomvergabe im Fb 2, am 11. Februar 2005, wurde das studentische Team von „biblio.scout“ durch die Vizepräsidentin Prof. Dr. Beate Finis Siegler ausgezeichnet.

Damit ist das Projekt noch nicht zu Ende. Bis heute haben sich noch weitere Anschlussprojekte ergeben, wie z.B. Internationalisierung (englische Übersetzung), Diplomarbeiten zu den Themen barrierefreier biblio.scout und Erweiterung der virtuellen Aspekte.

Stellvertretend für
das gesamte
studentische
biblio.scout-Team
Gordon Ferrão, Fb 2

Neues aus der Bibliothek

Die Bibliothek erweitert ihre Öffnungszeiten ab dem Sommersemester 2005

Donnerstags wird die Bibliothek bereits ab neun Uhr geöffnet sein. Freitags bleibt die Bibliothek bis 18 Uhr geöffnet. Während der Vorlesungszeit sind somit einheitliche Öffnungszeiten von montags bis freitags von neun bis 18 Uhr gewährleistet. Wir hoffen, damit den Wün-

schen und Erwartungen unserer Benutzerinnen und Benutzer wieder ein Stück weit näher gekommen zu sein.

Vormerkbenachrichtigungen nur noch per E-Mail!

Ab dem Sommersemester 2005 werden Sie per E-Mail - anstatt wie bisher per Post - benachrichtigt, wenn Ihre vormerkten Bücher für Sie bereitliegen. Tragen Sie bitte

Ihre aktuelle E-Mail-Adresse in die Benutzerdaten (Personalien) im OPAC ein, falls Sie dies bisher noch nicht getan haben.

Die Bibliothek erfüllt damit den vielfachen Wunsch nach schnellerer Benachrichtigung auf elektronischem Wege und trägt daneben auch zur Kostenersparnis durch Wegfall der Portokosten bei.

Die Bibliothek

Neuerwerbungsliste der Bibliothek

Seit 2003 bietet die FH-Bibliothek eine Neuerwerbungsliste an, abrufbar über die Homepage der Bibliothek (<http://www.fh-frankfurt.de/wwwbibl>). Darin finden Sie – nach Fachbereichen sortiert – die Neuzugänge der letzten Monate.

Ab sofort ist ein direkter Link von der Signatur eines Titels zu den Bestandsinformationen

in unserem Online-Katalog (OPAC). Sollte der gewünschte Titel ausgeliehen sein, dann haben Sie die Möglichkeit sich diesen über den Link „Vormerken“ zu reservieren.

Alle von der Bibliothek gekauften Medien sind in unserem Online-Katalog (OPAC = „Online Access Public Catalogue“) recherchierbar und stehen in unseren Regalen zur Ausleihe bereit.

Anhand der Neuerwerbungs-

listen können Sie gezielt für Ihr Fachgebiet herausfinden, welche Titel die Bibliothek neu gekauft hat.

Wir wünschen viel Spaß und Erfolg mit unserem neuen Service und bei Fragen und Anregungen richten Sie sich bitte an unsere Kontaktadresse: bdv@bibl.fh-frankfurt.de

Stellvertretend für die AG Bibliotheksdatenverarbeitung (BDV) Christina Schnell, Bibliothek

Wir über uns – Audit Familienfreundliche Hochschule

Unter diesen Links finden Sie auf der Startseite der FH-Homepage Informationen zu den Zielvereinbarungen und Projekten, die zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Studium und Beruf mit Familienpflichten beitragen sollen. Sie erfahren dort zum Beispiel, wo Sie „Spielkisten“ ausleihen können und wie Sie sich am Projekt „Ferien-

betreuung für Kinder“ beteiligen können, Sie finden dort eine Dienstvereinbarung über Betreuungskosten, die wegen angeordneter Überstunden anfallen, und demnächst z.B. auch eine Informationsbroschüre für Studierende und Beschäftigte mit Kind.

Die Seiten werden inhaltlich von den Frauenbeauftragten

und technisch von W. Dubowski (Abt. DV) betreut.

Über das Internet-FORUM zum Audit können Sie Ihre Anregungen und Anmerkungen zum Projekt zur Diskussion stellen und für eigene Ideen werben.

Sibylla Flügge, Frauenbeauftragte

Weiterbildung – wie aufstellen?

Anmerkungen zur Senatsvorlage SV 280

Gegenwärtig steht ein Vorschlag zur Reorganisierung der Weiterbildung auf der Agenda des Senats. Der Kernsatz des Vorschlags lautet „Die Fachbereiche haben die primäre Zuständigkeit auf dem Gebiet der externen Weiterbildung“. Das passt zwar gut in die hochschulpolitische Diskussionslandschaft: „Der autonome Fachbereich regelt alle seine Angelegenheiten selbst!“, allerdings ist die Zweckmäßigkeit des Vorschlags im Lichte der Erfahrungen an der FH Frankfurt am Main und andernorts zu prüfen.

Vorab: Die fachliche Kompetenz für Weiterbildungsmaßnahmen tragen die Professorinnen und Professoren, die allesamt Mitglieder von Fachbereichen sind. Insoweit liegen die fachlichen Zuständigkeiten – wie für Lehre und Forschung – natürlich in den Fachbereichen.

Im Folgenden geht es also um die Frage, wie werden Weiterbildungsangebote am besten entwickelt, verwirklicht, begleitet, ausgewertet und verstetigt (d.i. Management und Administration).

Seit gut zehn Jahren sind an der FH FFM Routinen erarbeitet worden, nach denen das Weiterbildungsengagement sich mit hohen jährlichen Wachstumsraten entwickelt hat und gegenwärtig im Vergleich zu den anderen hessischen Hochschulen nach Umfang und Differenziertheit an der Spitze steht.¹ Danach ist für das Zustandekommen,

die Durchführung und die Abwicklung einer Weiterbildungsmaßnahme folgender Weg vorgesehen:

1. Ein oder mehrere Hochschullehrer bekunden der Abt. WB gegenüber die Absicht, zu einem Thema eine WB-Maßnahme anzubieten.
2. WB versendet an diese/n eine Check-Liste und ein Kalkulationsblatt, um Bedarf, Ziele, Inhalte, Umfang, Termine, Kosten und Preise der Maßnahme zu bestimmen.
3. In einem oder mehreren gemeinsamen Termin(en) werden die beiden Unterlagen abgearbeitet. Hierbei wird auch eine prospektive Ablauforganisation erstellt.
4. Die Ergebnisse aus Ziff. 3 werden in einer Gesprächsnotiz festgehalten. Diese wird der Hochschulleitung zur Genehmigung und dem jeweiligen Fachbereich zur Kenntnis vorgelegt.
5. Nach Genehmigung folgt die Ablauforganisation:

- Erstellung von Akquisitionsmaterial (Faltblätter, Info-Mappen, Inserate, Web-Seiten etc.)
- Beschaffung von Zielgruppenanschriften
- Sicherstellung von Räumen und Lehrtechnik
- Verträge mit Referenten
- Versand von Akquisitionsmaterial
- Erstellung von Lehr- und Studienunterlagen
- Erledigung von Anfragen
- Bestätigung von Anmeldungen
- Einladungen
- Rechnungen
- Eröffnung der Veranstaltungen

- Begleitung der Veranstaltungen
 - Bescheinigungen
 - Bewirtung
 - (ggfs. Prüfungsorganisation)
 - Erstellung von Zeugnissen/Zertifikaten
 - Maßnahmenevaluierung
 - Abschlussveranstaltungen
 - Teilnehmer-Nachbetreuung
6. Abrechnung.

Sonderfall (Inhouse-Seminare) mit wachsender Bedeutung:

7. Ein externer Auftraggeber (Unternehmen, Verwaltung o.a.) fragt ein WB-Thema nach.
8. Für die Thematik in Frage kommende Hochschullehrer werden von der Abt. WB angesprochen.
9. Es folgen sinngemäß Arbeiten nach Ziff. 2, 3, 4, 5 u. 6.
10. Der Auftraggeber wird in die Vorbereitung systematisch einbezogen.

Ausgangspunkt einer Reorganisationsdebatte sollten zweckmäßigerweise Ist-Analyse und Defizitfeststellung sein: „Was können wir besser machen?“ und „Wie können wir es besser machen?“, dieses fehlt. Betrachtet man den o.g. Geschäftsprozess, wird schnell ersichtlich, dass viele Aufgaben zentral besser gelöst werden können, Dezentralisierung – erst recht bei Beibehaltung einer (Reserve)-zentrale - führt nicht zu einer „Doppelstrategie“, sondern zu Doppel- (bzw. Fünffach-)strukturen, die keine Synergien, aber einen großen perso-

nellen und sächlichen Ressourcenverbrauch und ein beachtliches Konfliktpotenzial hervorbringen werden. Die Vorstellung von der internen, auch finanziell verregelten Dienstleistungserbringung erkennt die Größenordnung. Arbeiten zu Bedarfsanalysen und Weiterbildungsdidaktik, -evaluation und AfterCourse-Support brauchen Strukturen. WB verwirklicht sich in anderen Zeitfenstern als der reguläre Hochschulbetrieb. Stete Außenkontakte sind konstitutiv für das Zustandekommen von WB-Maßnahmen. Politisch gewollte Vernetzung der WB-Aktivitäten im Hochschulbereich erfordert zentrale Repräsentanz. Die zentrale Aufstellung einer Weiterbildungseinrichtung verkürzt an keiner einzigen Stelle Rechte von einzelnen Mitgliedern bzw. des gesamten Fachbereichs, sondern erhöht die Chancen der erfolgreichen Umsetzung von WB-Vorhaben.

Der verschiedentlich geäußerten Ansicht, die Weiterbildung sei besonders „profitabel“ und könne staatlich ausgedünnte Fachbereichsbudgets auffüllen, muss entgegen gehalten werden: Der Hype der späten Neunziger ist vorbei. Die Weiterbildungsbranche

stöhnt, in den letzten zwei Jahren sind 30 Prozent der WB-Anbieter vom Markt verschwunden, 60 Prozent der angebotenen Maßnahmen kommen wegen zu geringer Anmeldezahlen nicht zustande.² Der Wettbewerb im WB-Bereich wird – wie überall – schärfer, große „Gewinne“ sind nicht zu machen. Wirtschaftliche Krisenzeiten gehen also nicht spurlos an der Weiterbildung vorüber. Umso wichtiger ist der Erhalt und die Entwicklung eines hochwertigen, verlässlichen, berufs- und wirtschaftsnahen Weiterbildungssektors. Hierin sollte das Motiv einer Hochschule für ihr Weiterbildungsengagement bestehen.

Aber nicht nur eine Reihe von sachlich-inhaltlichen Gründen sprechen für die zentrale Aufstellung der Weiterbildungsaktivitäten einer Hochschule, sondern auch der berühmte „Blick über den Zaun“: Von den knapp 350 Hochschulen (Universitäten und Fachhochschulen) betätigen sich ca. 120 in größerem Maßstab im Bereich Weiterbildung. Alle organisieren ihr Weiterbildungsengagement über zentrale Einrichtungen.³ Die drei Hochschulen (FH Konstanz, Uni Augsburg, FH Nürnberg), die als „best practice-Beispiele“

2004 hoch dotierte Preise des Stifterbands der deutschen Wissenschaft errungen haben, stellen ihre Weiterbildungsaktivitäten in zentralen Einrichtungen auf.

Und schließlich: Die FH Frankfurt am Main hat es sich im Rahmen der großen Organisationsanalyse und -beratung eine sechsstellige Summe kosten lassen, um u.a. zu dem Ergebnis zu kommen: „Die Weiterbildungsmanagement- und Weiterbildungsverwaltungs-Aufgaben sollten weiterhin in vollem Umfang zentral ... wahrgenommen werden.“⁴

Klaus Knöss, Abteilung Weiterbildung

1. Wenn denn so eine „Wettbewerbs-sentenz“ irgendeine tiefere Bedeutung hätte!

2. Entgegen dem Branchentrend (Luenendonk und Wuppertaler Kreis berichten von Umsatzrückgängen zwischen 20 und 50 Prozent) konnte die Fachhochschule im Jahr 2004 ihr Weiterbildungsangebot im Volumen halten und in einigen spezifischen Segmenten ausbauen.

3. Nach: Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium e.V. (DGWF) siehe: http://www.mwf.nrw.de/Studieren_in_NRW/Weiterbildung/WeiterbildungHochschule/

4. Aus: Mummert+Partner, Abschlussbericht, Hamburg 2000

Feier zur Verabschiedung von Rolf Kessler, Präsident a. D., der FH FFM

Die bei diesem Anlass gehaltene Rede von Rolf Kessler finden Sie im Internet unter:

[www.fh-frankfurt.de/Aktuelles/Publikationen/Verabschiedung von Rolf Kessler, Präsident a. D. \(Redetext\)](http://www.fh-frankfurt.de/Aktuelles/Publikationen/Verabschiedung_von_Rolf_Kessler,_Pr%C3%A4sident_a._D._(Redetext))

von rechts: Präsident Dr. Wolf Rieck, Präsident a. D. Prof. Rolf Kessler und der frühere Kanzler Peter Gussmann



Projektstelle Studienstrukturreform

Zum 1. November 2004 hat Ulrich Bösebeck die Projektstelle Studienstrukturreform angetreten, die dem Geschäftsbereich der Vizepräsidentin zugeordnet ist. Die Stelle wurde für einen Zeitraum von drei Jahren neu geschaffen, um die im Rahmen des Bologna-Prozesses angestrebten Reformmaßnahmen tatkräftig zu unterstützen. Insbesondere die Umstellung der bisherigen Diplommstudiengänge auf Bachelor- und Masterstudiengänge bis Ende WS 06/07 ist ein wichtiges Reformziel.

Seine wichtigsten Tätigkeitsfelder sind:

- Information und Beratung zu Modularisierung, ECTS, Diploma Supplement, Akkreditierung
- Koordination und Abstimmung zwischen Hochschulleitung, Dekanaten, Fachreferaten und Studierenden
- Erzielung von Synergieeffekten und Controlling der Leitlinien zur Studienstrukturreform



Ulrich Bösebeck, Projektstelle Studienstrukturreform

Bei Fragen und Problemen rund um die Studienstrukturreform rufen Sie einfach an (Tel. 069/1533-3216) oder schicken Sie eine E-Mail (boesebec@hsl.fh-frankfurt.de).

Prof. Dr. Berndt Kirchlechner gestorben

Für alle unerwartet ist Prof. Dr. Berndt Kirchlechner am 9.12. 2004 im Alter von 64 Jahren gestorben. Er war über 20 Jahre lang zu gleichen Teilen an den Studiengängen Sozialpädagogik und Sozialarbeit, später dann unter dem gemeinsamen Dach des Fachbereiches 4, für die Fachgebiete empirische Sozialforschung und Datenverarbeitung als Professor verantwortlich.

Nach dem Studium der Psychologie und in vielen Jahren in der Sozialforschung hatte er sich, wie viele dieser ersten Generation von Datenverarbeitern, selbständig in die neue Materien eingearbeitet, aber deshalb auch nie den Kontakt zu den Inhalten verloren. „Computer und Sozialarbeit“ war damals eine innovative und für viele gewöhnungsbedürftige Kombination. Umso wichtiger war es,

dass dieses „heiße Eisen“ von jemandem angefasst wurde, dessen Motive und inhaltlichen Interessen an der Sozialen Arbeit unbestritten waren. Es ist ihm deshalb auch rasch gelungen, die Vorbehalte auszuräumen und durch seine Beiträge in der Lehre, aber auch in der Entwicklung von computergestützten Beratungsprogrammen im Bereich der Sozialhilfe diesen neuen Medien zur gegenwärtigen Anerkennung im Bereich von Theorie und Praxis zu verhelfen. Ruhig und besonnen ging er seinen Weg und zeigte sich als Feindbild technikfeindlicher Kritiker gänzlichst ungeeignet.

Er war auch überregional in dieser Hinsicht ein Pionier und hat im Rahmen des Fachbereichstages darauf hingewirkt, dass heute empirische Sozialforschung und die Arbeit am Computer in der So-

zialen Arbeit eine Selbstverständlichkeit ist. Die FH Frankfurt am Main hatte damals in der erst entstehenden Szene einen guten Ruf. Dass die Sozialfachbereiche mit ihm zugleich einen kompetenten Vertreter in den Arbeitsgruppen der FH Frankfurt am Main und fachkundige Unterstützung bei der CNW-Berechnung und der Evaluation, für die er auch Ansprechpartner der anderen Fachbereiche war, hatten, war ein erfreuliches Nebenprodukt seines Engagements. Er hat damit auf seine Weise daran mitgewirkt, dass die Fachkulturen weniger vorurteilsbeladen miteinander umgehen konnten.

Prof. Kirchlechner war immer bereit, sich in der Selbstverwaltung zu engagieren. Man konnte immer mit ihm rechnen und sich auf ihn verlassen. Das ist mehr, als es so klingen mag und zu erwarten war.

Prof. Kirchlechner hatte durchaus prononcierte Vorstellungen über die Lehre, die Prüfungsfragen und überhaupt über das Verhältnis der Menschen an einer Hochschule zueinander, die nicht von allen geteilt wurden. Er scheute deshalb auch nicht vor Auseinandersetzungen zurück und akzeptierte auch, in eine Minderheitenposition zu geraten. Er war nicht glücklich darüber, er hatte keine eigenständige Lust am Streit. Er blieb deshalb immer versöhnlich und kollegial, stellte sich weiterhin für gemeinsame Aufgaben zur Verfügung und reagierte zunehmend auch mit verschmitztem Humor auf die Kontroversen. „Der Fisch stinkt vom Kopf her“ war sein Lieblingssatz, wenn es Klagen im und über die Fachbereiche gab und Selbstkritik war für ihn die Voraussetzung dafür, andere zu kritisieren und etwas abzuverlangen. Man sah ihn selten wütend, auch wenn er Anlass dazu gehabt hätte und er hatte stets Verständnis auch für die, die ihn nicht verstanden oder verstehen woll-

ten. Er tat sich schwer, auf Menschen offensiv zuzugehen, um so herzlicher hat er alle seine Kontakte und Beziehungen gestaltet.

Bis zuletzt, auch nach seinem Ausscheiden aus der Fachhochschule Frankfurt am Main, war er zur Unterstützung bereit und beteiligte sich an Forschungsprojekten.

Neben der FH FFM galt sein Interesse und Engagement zunächst der Situation von Kindern in Frankfurt und er gehörte zu den Gründern des „Tatzelwurmes“. Später war er bei den Grünen auf kommunalpolitischer Ebene aktiv und sozialpolitisch im Bereich der Jugendarbeit. Auch dies immer in bedächtiger und abwägender Art und Weise ohne sich von tagespolitischer Hektik und den üblichen Motivationsschwankungen anstecken oder abschrecken zu lassen. Wer ihn näher kannte, wusste um die emotionale Basis seiner Aktivitäten, die unter seiner sachlichen und auch pflichtbewussten Arbeit leicht

verborgen blieb. Er drängte sich nie in den Vordergrund und stellte sich immer eher in den Dienst der Sache. Er wurde deshalb nicht immer als das gewürdigt, was er immer war: kompetent und zuverlässig und mit diesen Eigenschaften fast immer unverzichtbar.

Ich persönlich verliere mit Berndt einen alten und sehr guten Freund. Wir haben viele gemeinsame Erfahrungen gemacht, politisch, persönlich und wissenschaftlich-beruflich. In meinen Funktionen in der FH war er mir eine kritische, aber immer verlässliche Unterstützung, als Freund trotz vieler inhaltlicher Kontroversen ein unverzichtbarer Partner in klärenden Gesprächen in einer Atmosphäre wechselseitiger Zuneigung. Er hatte noch viele Pläne, er „investierte“ noch in seine Zukunft. Sein Tod kam plötzlich und überraschend. Wir werden noch einige Zeit brauchen, um wirklich zu erfassen, dass es ihn nicht mehr gibt.

Prof. Dr. Johann Schneider, Fb 4

Personalrat: Tarifentwicklung im Öffentlichen Dienst in Hessen

Für die meisten Arbeiter und Angestellten im Öffentlichen Dienst ist das für sie geltende Tarifwerk (BAT), und dabei insbesondere der Teil in dem die Höhe der Bezahlung für ihre Arbeitsleistung geregelt ist, ein Buch mit sieben Siegeln. In den vergangenen 1 1/2 Jahren ist das sowieso bereits unübersichtliche Geflecht von Tarifregelungen, insbesondere für die Beschäftigten des Landes Hessen, auf dem Weg ins chaotische abgedriftet. Der eigentliche Sinn von Tarifverträgen, vergleichbare Vergütungsstandards zu schaffen,

die nicht der Willkür einzelvertraglicher Vereinbarungen unterliegen, wird durch die Salami-Taktik der öffentlichen Arbeitgeber mehr und mehr ausgehöhlt.

Dieser Artikel ist der Versuch, einen Status Quo der Tarifbedingungen für die Beschäftigten des Landes Hessen (betrifft ca. 60.000 Arbeiter und Angestellte im mittelbaren und unmittelbaren Landesdienst) darzustellen und sowie das Anfang Februar 2005 erzielte Verhandlungsergebnis für die anderen Berei-

che des Öffentlichen Dienstes, Bund und Kommunen, wiederzugeben und zu bewerten. Gleichwohl muss klar sein, dass über die weitere Entwicklung in Hessen nur spekuliert werden kann. Selbst wenn die Tarifgemeinschaft der Länder (TdL) Teile des Tarifabschlusses zwischen Ver.di, Bund und Kommunen übernehmen sollte, heißt dies für Hessen erstmal gar nichts.

Status Quo:

1. Für die Tarifbereiche Land und Bund wurden zum 30.

Juni 2003 bzw. zum 31. Juli 2003 die Zuwendungs- tarifverträge („Weihnachts“- und Urlaubsgeld) durch die Arbeitgeber gekündigt. In Hessen hat daraufhin das Hessische Ministerium des Innern und für Sport (HMIuS) per Erlass vom 8. Juni 2003 bestimmt, dass für ab diesem Datum Beschäftigte bzw. für Beschäftigte deren arbeitsvertraglicher Status sich ändert, folgende Nebenabrede in die Arbeitsverträge aufgenommen wird: „Die gekündigten Tarifverträge... werden bis zum Zeitpunkt einer neuen Vereinbarung mit der Maßgabe angewendet, dass für die Höhe der Zuwendung der tarifliche Bemessungssatz, höchstens aber derjenige Bemessungssatz zu Grunde gelegt wird, der für vergleichbare Beamtinnen und Beamte des Landes maßgebend ist und Urlaubsgeld nur dann gezahlt wird, wenn und soweit vergleichbare Beamtinnen und Beamte ebenfalls ein Urlaubs erhalten.“

Faktisch bedeutet dies für diesen Personenkreis eine Kürzung des Weihnachtsgeldes um ca. 25 % und die Abschaffung des Urlaubsgeldes ab einer Vergütungsgruppe oberhalb Vc BAT.

Über die Rechtmäßigkeit dieser Erlasse und personalvertretungsrechtliche Mitbestimmungsverfahren in dieser Frage ist letztinstanzlich noch nicht entschieden, diverse Widerspruchsverfahren sind anhängig.

2. Mit Wirkung zum 1. Mai 2004 hat die Tarifgemeinschaft deutscher Länder (TdL) die Arbeitszeitvorschriften im BAT und MTArb für den Tarifbereich West gekündigt. Einen Monat zuvor, mit Wirkung zum 1. April

2004, ist Hessen aus diesem Arbeitgeberverband ausgetreten. Trotz dieses Austrittes gelten die tarifrechtlichen Regelungen des BAT/MTArb weiter, die gekündigten Tarifbestimmungen unterliegen der Nachwirkung nach § 4 Abs. 5 Tarifvertragsgesetz (TVG). Dies trifft zumindest für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu für die eine Tarifbindung besteht.

Wiederum per Erlass wurden sodann neue Arbeitszeitbedingungen bei Neueinstellungen, Statusänderungen (insbesondere Wechsel vom Arbeiterins Angestelltenverhältnis), Übernahme von Auszubildenden, Höhergruppierung wegen Übertragung höherwertiger Tätigkeiten sowie Verlängerung befristeter Arbeitsverhältnisse verordnet. Folgender Zusatz wird seit August 2004 in den betroffenen Arbeitsverträgen aufgenommen:

„Die gekündigten §§ 15 bis 17 BAT und die Sonderregelungen hierzu gelten bis zum Zeitpunkt einer neuen Vereinbarung mit der Maßgabe, dass als durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit im Sinne des § 15 Abs. 1 Satz 1 BAT diejenige Wochenarbeitszeit gilt, die für vergleichbare Beamtinnen und Beamten des Landes Hessen jeweils maßgebend ist.“ (Analoge Vereinbarungen gelten auch für die Gruppe der Arbeiterinnen und Arbeiter: der Verf.)

Fortan galten und gelten in Hessen sehr unterschiedliche Arbeitsbedingungen nicht nur zwischen Beamten, Arbeitern und Angestellten sondern auch innerhalb der Gruppe der Arbeiter und Angestellten. Wie unter Punkt 1 sind noch Verwaltungsgerichtsverfahren anhängig.

3. Zum 31.1.2005 endete die Laufzeit des bis dahin geltenden Lohn- und Gehaltstarifvertrags für den gesamten öffentlichen Dienst, gekündigt wurde er von beiden Tarifpartnern im Vorfeld allerdings nicht. Bund und Kommunen haben mittlerweile einen neuen Vertrag abgeschlossen; näheres dazu weiter unten. Die hessische Landesregierung hat bereits Ende 2003 erklärt, ohne die Verlängerung der Arbeitszeit für Arbeiter und Angestellte auf 42 Stunden in der Woche über die Höhe von Löhnen und Gehältern nicht verhandeln zu wollen. Wiederholt hat sie diese Position im vergangenen Jahr mehrfach und auch nach dem von Ver.di, Bund und Kommunen erzielten Abschluss bekräftigt, keinen neuen Verhandlungsspielraum zu sehen.

Das neue Tarifwerk für Bund und Kommunen

Schenkt man den Erklärungen der Verhandlungsführer Glauben und analysiert die in Presse, Funk und Fernsehen erfolgten Kommentare zum neuen Tarifwerk, gewinnt man den Eindruck eines revolutionären Jahrhundertwerkes, welches die Situation der Beschäftigten im öffentlichen Dienst aber auch die Position der Arbeitgeber entscheidend verbessert. Im Einzelnen wurde vereinbart:

1. Die neuen Entgelttabellen bestehen aus 15 Gruppen und gelten für Arbeiter und Angestellte gleichermaßen. Innerhalb dieser Gruppen bestehen sechs so genannte Entwicklungsstufen. Stufensprünge erfolgen zu Beginn in einem kürzeren Zeitraum (1. Sprung nach einem Jahr) und verlangsamen sich zum

Ende. Künftig entfallen alle Orts- und Sozialzuschläge sowie die allgemeine Zulage.

2. Leistungsabhängige Stufenaufstiege: Eine Verkürzung der Stufenaufstiege wird an überdurchschnittliche Leistungen geknüpft. Im Gegenzug ist bei schlechten Leistungen eine Zeitverlängerung möglich.
3. Drei Einmalzahlungen in Höhe von 300 Euro für die Jahre 2005, 2006, 2007
4. Ab 2007 wird es leistungsabhängige Bezahlungsbestandteile geben, die neben das Monatsentgelt treten. Als Zielgröße ist ein Volumen von 8% der Entgeltsumme der Tarifbeschäftigten des jeweiligen Arbeitgebers geplant.
5. Zuwendung („Weihnachtsgeld“) und Urlaubsgeld werden zu einer Jahressonderzahlung zusammengefasst. Für 2005 und 2006 auf der bisherigen Grundlage, ab 2007 sozial gestaffelt nach Entgeltgruppen (1 bis 8 90%, 9 bis 12 80%, 13 bis 15 60%).
6. Die Arbeitszeit beträgt 39 Std./Woche für die Beschäftigten des Bundes. Bis zu 40 Std./Woche können auf Landesbezirksebene für kommunale Beschäftigte vereinbart werden
7. Die Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall wird auf bis zu 39 Wochen verlängert.
8. Eine Meistbegünstigungsklausel: Sollte in einem der Bundesländer zwischen Ver.di und dem jeweiligen Land ein Tarifvertrag unterzeichnet werden, der – etwa bei den Wochen-

arbeitszeiten- für die Arbeitgeber günstigere Bedingungen enthält (sprich beispielsweise eine längere Arbeitszeit als 40 Std./Woche vereinbart wird) haben die Arbeitgeber (Bund und Kommunen) das Recht diese Bedingungen für sich ohne Nachverhandlungen zu übernehmen.

9. Die Regelungen zur Unkündbarkeit nach langer Dienstzugehörigkeit sowie zu Arbeitsverträgen mit sachlichen Befristungsgrund (SR 2y) bleiben bestehen.
10. Eine Laufzeit von 35 Monaten

Viele Details, die in den vergangenen zwei Jahren in Zusammenhang mit der Modernisierung des Tarifrechts zwischen Ver.di und den Arbeitgebern verhandelt wurden, zum Beispiel Methoden und Kriterien für die Zuordnung in die jeweilige Entgeltgruppe, sind noch nicht zu Ende gebracht und sollen bis 15. September 2005 abschlussreif sein. Für Betrachtungen hierzu eignet sich dieser Artikel nicht.

Bewertung der Situation

Betrachtet man das Tarifiergebnis als Tor in eine neue Zeit, ergibt sich rasch ein widersprüchliches Bild. Positiv zu bewerten ist zweifelsohne die Zusammenführung von Löhnen und Gehältern, das Ende der unterschiedlichen Behandlung Arbeitern und Angestellten. Keine Illusionen sollten allerdings bezüglich des Zahlungsniveaus vorher/nachher bestehen. Sicher, es wird so genannte Überleitungsregelungen geben, die bei dem Übergang vom alten ins neue System den durch

Wegfall von Zuschlägen entstehenden Schmerzfaktor für bereits Beschäftigte kompensieren, sowie eine Besitzstandswahrung des jetzigen Zahlungsniveaus garantieren.

Vergleicht man bestehende mit zukünftigen Vergütungsstrukturen werden neu eingestellte Kolleginnen und Kollegen die Segnungen des neuen Vergütungssystems jedoch nicht sofort oder auch gar nicht zu spüren bekommen. Die Wandlung geschieht nämlich getreu nach dem Motto: Erst gebt ihr mal was ab, um sodann das was ihr abgegeben habt über irgendwie geartete Leistungszulagen wieder zurückzuerdienen – die W-Besoldung lässt grüßen.

Einstiegsgehälter sind gegenüber der Vergangenheit leicht angehoben, gelten jedoch ohne irgendeinen Bezug zum Alter des/der Einsteigers/in in den öffentlichen Dienst, „Ältere“ (gemeint sind Kolleginnen und Kollegen, die das biblische Alter von sagen wir mal 40 Jahren bereits überschritten haben) sind damit klar im Nachteil. Aber die Intension war ja auch eine andere: Die Beschäftigung Jüngerer sollte gefördert werden.

Was die Einführung und damit die Kriterien für die Vergabe von leistungsabhängigen Gehaltsbestandteilen angeht, wird dies für alle Beteiligten noch eine große Herausforderung oder gar Belastung darstellen. Ob es hinterher gerechter im Arbeitsleben zugeht - wir werden sehen.

Bei der Jahressonderzahlung (Ex-Weihnachts- und Urlaubsgeld) scheint es erstmals gelungen eine einigermaßen deutliche soziale Staffelung zu erreichen, über das Niveau lässt sich sicherlich streiten.

Als Tribut an das Trommelfeuer von Wirtschaftsverbänden und Medien und als Niederlage für die Interessen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist die Verlängerung der Arbeitszeiten, der Einstieg in die 39 bzw. 40 Stunden-Woche, zu werten. Die Signale, die von diesem Einstieg in längere Arbeitszeiten ausgehen, werden Langzeitwirkung entfalten: Mehr Arbeitslose, sinkende Real-löhne, Familienfreundlichkeit passé...

Dass man mittlerweile das Wort Lohnerhöhung nicht mehr - ohne dabei ein gesamtgesellschaftlich gesehen schlechtes Gewissen zu haben - in den Mund nehmen darf, auch dafür wurde Sorge getra-

gen: Es werden nur noch jährliche Einmalzahlungen ausgeschüttet - nicht zu verwechseln mit tabellenwirksamen Gehaltserhöhungen, die dann auch etwas für die Altersversorgung bringen.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Der Tarifabschluss im öffentlichen Dienst im Bereich Bund und Kommunen mag für viele von uns einen vermeintlichen Weg in die richtige Richtung, den Pfad in das soziale Gruselkabinett des Neokapitalismus beschreiben. Er geht dennoch in Hessen unserem Arbeitgeber, der hessischen Landesregierung, bereits zu weit. Selbst das Niveau dieses Ergebnisses, das aus Arbeitnehmersicht viele Hypotheken für die Zukunft

enthält, muss perverserweise von uns noch erstritten werden. Angesichts der bisherigen Beteiligung an Aktivitäten gegen die Angriffe auf Tarifstandards von Koch und Konsorten, lässt dies nichts Gutes erahnen. Doch sollten wir's tatsächlich vermessen und uns einen noch schlechteren Abschluss aufdrücken lassen, gibt es wenigstens noch ein Gratispräsent: die Kolleginnen und Kollegen bei Bund und Kommunen werden uns ihre Solidarität dank „Meistbegünstigungsklausel“ auf besonders herzliche Weise spüren lassen.

Ziehen wir uns also warm an.

Stephan Schreck, Personalrat

Hochschulsport-News

Neu ins Programm aufgenommen haben wir die Wettkampfgruppe „Fighting fit“ im Kickbox-Aerobic, Tanzworkshops in Disco Fox, Kurse im Hochseilgarten „Wildpark/Alte Fasanerie“ bei Hanau sowie einen wöchentlichen Kurs „Progressive Muskelentspannung“.

Kickbox-Aerobic, Wettkampfgruppe „Fighting fit“

Dienstags 16 bis 17 Uhr (Beginn: 5. April 2005)
Mit Vize-Worldcup-Siegerin Julin Schaefer
Ort : FH-Sporthalle, Gebäude 10, Gleimstraße 3

Wochenend-Workshops Disco Fox

mit Oana Fulger und Benjamin Kölbl
AnfängerInnen: Samstag, 16. April 2005 14 bis 18 Uhr

An diesem Tag lernt ihr Grundschriffe und einfache Figuren. Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt; nach dem Workshop aber könnt ihr euch ohne Bedenken in der Disco sehen lassen.

Fortgeschrittene: Sonntag, 17. April 2005 13 bis 17 Uhr
Für alle, die sich fit im Discofox fühlen oder fit werden wollen, gibt's anspruchsvolle Figuren. Wir gehen auf jedes Niveau ein und Wünsche sind willkommen.

Teilnehmerzahl : mindestens vier, maximal 15 Paare
Ort : Aula „Bau“ in Gebäude 1, 1. Stock, Nibelungenplatz 1
Anmeldung : Im Sportbüro ab 21. März 2005

Großveranstaltungen unter Beteiligung von FH-Athleten bzw. FH-Mannschaften

3.-5. Juni 2005 Deutsche FH-Meisterschaften Volleyball Damen und Herren in Leipzig

Juni 2005 adh-Pokalrunde/Nationalfinale Handball Herren in Ulm

Juni 2005 Deutsche FH-Meisterschaften Fußball Herren in Remagen

1./2. Oktober 2005 16. Internationales Basketball-Mixed-Turnier der FH Frankfurt am Main

November 2005 Deutsche FH-Meisterschaften Basketball Herren in Hamburg

14. Januar 2006 Karate-Lehrgang mit Shotokan-Karate-Weltmeisterin Schahrzad Mansouri an der FH Frankfurt am Main

Für die Teams im Basketball, Fußball, Handball und Volleyball (auch Damen !!!) suchen wir dringend noch begnadete, ambitionierte Spielerinnen und Spieler, die mit uns auf eine der oben genannten Meisterschaft fahren wollen, um vielleicht mal wieder einen

Meistertitel nach Frankfurt zu holen. Vor allem auch unser 5-facher Deutscher FH-Meister, das Basketball-Team der Männer, sucht nach dem enttäuschenden 12. Platz im Dezember 2004 in Magdeburg händeringend nach guten Vereisspielern für die Fahrt nach

Hamburg. Wer Lust hat, Ende des Jahres in Hamburg dabei zu sein, sollte sich möglichst schnell im Sportbüro bei Mathias Schmidt-Hansberg melden.

Mathias Schmidt-Hansberg,
Hochschulsport

Outdoor-Sportangebote des Hochschulsports

Angebote in alphabetischer Reihenfolge:

Drachenfliegen im französischen Zentralmassiv unter der Leitung von Ruth und Jürgen Dewess im Drachenflugzentrum Millau
Internet: www.cabrieres.net
E-Mail: cabrieres@wanadoo.fr

Kurstermine:
Kurs I/16. Juli - 30. Juli 2005
Kurs II 30. Juli - 13. August 2005
Kurs III 13. August - 27. August 2005
Kurs IV 27. August. - 10. September 2005
Kurs V 17. September - 01. Oktober 2004

Kursgebühr:
432 EUR für Studierende,
450 EUR für FH-Bedienstete,
530 EUR für Gäste für 14 Übernachtungen, ein Abendessen, ein Frühstück, 13 Tage Kurs einschl. Ausrüstung

Gleitschirmfliegen an der Ronneburg bei der Gleitschirmschule Hot Sport

Kurstermine:
Kurs I: 1. - 21. Juli 2005
Kurs II: 20. - 23. August 2005

Kursgebühr: 198 EUR für Studierende, 295 EUR für Berufstätige für Schulung, Theoriematerial, Übernachtungen im Schulungszelt,

komplette Ausrüstung und Bustransfer

Kletterkurse in der Rhön bzw. in der Fränkischen Schweiz von Tomas Klingenberg

Kletterkurse für AnfängerInnen (I) und Fortgeschrittene (II).

Termine:
AnfängerInnen (I) Sa./So. 11./12. Juni 2005
Fortgeschrittene (II) Sa. /So. 18./19. Juni 2005
Kursgebühr für Studierende: 30 EUR (Kurs I), 40 EUR (Kurs II),
für Berufstätige: 40 EUR (Kurs I), 50 EUR (Kurs II) für Unterricht und Material.

Kurs III: Klettern in Südf frankreich unter der Leitung von Farid Islami

Kurstermin:
21. - 29. Mai 2005
Kursgebühr: 240 EUR Studierende, 300 EUR Berufstätige für Fahrt, Unterricht, Ausrüstung, Übernachtung, Infos bei Farid, Tel. 069/95932681

Kurs IV: Sportklettern in der fränkischen Schweiz von Farid Islami

Kletterkurse für AnfängerInnen und Fortgeschrittene.

Kurstermin: 07.- 14. August 2005

Kursgebühr: 170 EUR für Studierende, 210 EUR für Nichtstudierende (Unterricht, Ausrüstung, Übernachtung)

Kurse V/VI: Hochseilgarten, bei Hanau

Termine:
So. 29. Mai 2005 von 9 bis 13 Uhr (Kurs V.)
So. 19. Juni 2005 von 9 bis 13 Uhr (Kurs VI.)
Kursgebühr 30 EUR für Studierende, 40 EUR für Nichtstudierende
Internet: www.gauditours.de

Segelfliegen bei der Akaflieg (Akademische Fliegergruppe der J.W. Goethe-Universität-Frankfurt)
<http://www.akaflieg-frankfurt.de>

Kurs I: 1.-12. August 2005
Kurs II: 15.-26. August 2005
Kursgebühr: 330 EUR für 50 Windenstarts und Unterkunft

Highlight des Sommers:
Der Segeltörn des Hochschulsports der Fachhochschule Frankfurt am Main!

Segeltörn auf dem Ijssel- und Wattenmeer in Holland mit Mathias Schmidt-Hansberg

Termin: 17.-24. Juli 2005

Gebühr: 185 EUR für Studierende und 245 EUR für Berufstätige für Bootsmiete mit zwei Skippern, sieben Übernachtungen an Bord, Hafen- und Schleusengelder, Reiseleitung zuzüglich 120 EUR für Hin- und Rückfahrt und „Vollpension“

Sportbootführerschein Binnen unter Segel und Motor bei der Segelschule Skipper in Niendorf/Ostsee/Schleswig-Holstein

Termin: 14.-27. August 2005

Kursgebühr: 150 EUR für Studierende, 180 EUR für Berufstätige für Theorie- und Praxisunterricht, 69 EUR Prüfungsgebühr, 10 EUR ärztliches Attest, 30 EUR pro Tag Unterkunft/Vollverpflegung zuzgl. An- und Abreise.

Segeln mit dem Catamaran Einsteigerkurs mit Erwerb des Grundscheins bei der Segelschule Skipper in Niendorf/Ostsee/Schleswig-Holstein

Kurs I 14.-20. Juli 2005
Kurs II 21.-27. Juli 2005

Kursgebühr: 130 EUR für Studierende, 155 EUR für Nichtstudierende (Theorie und Praxisunterricht), 25 EUR Prüfungsgebühr, 30 EUR pro Tag für Unterkunft/Vollverpflegung, zuzgl. An- und Abreise.

Tauchen unter der Leitung von Matthias Heinrich Tauchkurse für Anfängerinnen/Anfänger

Termin (Theorie): 25. Mai.-6. Juli 2005, Drei Schwimmbadtauchgänge Samstags

Kursgebühr: 115 EUR für Studierende, 140 EUR für Berufstätige für Unterricht, Ausleihe der Tauchausrüstung gegen Pfand (Schnorchelausrüstung muss mitgebracht werden), Schwimmbadbenutzung

Tennis für AnfängerInnen und schwach Fortgeschrittene unter der Leitung von Andreas Wimmers, Tenniszentrum Klüh, Im Uhrig 29, Frankfurt-Eschersheim, Nähe Freibad

Zehn Übungsstunden (je 60 Min.) in Kleingruppen im Zeitraum Mai-Juli (19.-28. KW)

Kursgebühr: 75 EUR für Studierende, 95 EUR für Berufstätige für Unterricht inkl. Platzmiete.

Mathias Schmidt-Hansberg,
Hochschulsport



Ein schöner FH-Ball zum Semesterabschluss

Die größte Enttäuschung des Wintersemesters war die Information, dass es zum Abschluss des WS 04/05 keinen FH-Ball geben würde. Die schönste Nachricht des Wintersemesters war die E-Mail des Sportbüros, dass es doch einen FH-Ball geben würde, den diesmal Kira Kastell mit Unterstützung der Formation der FH FFM und aus Tanzkursen der FH FFM in eigener Regie durchführen wolle. Dafür geht unser herzlicher Dank an Kira Kastell. Ebenso freuen wir uns, dass die Vizepräsidentin diesen Ball mit einer Bürgschaft unterstützt hat. Die Vorfreude bei uns war groß, denn die letzten Bälle waren unterhal-

tend und entspannend, nachdem die letzten Klausuren des Wintersemesters geschrieben und die letzten Besprechungen beendet waren.

Aus dem Kreise der Informatiker haben 16 Paare den Ball besucht: Professoren, Ehemalige und Freunde der Informatik. Über diesen Kreis konnten wir in der Vergangenheit Lehrbeauftragte gewinnen, die mit viel Erfolg in der Informatik tätig sind, und wir werden auch bei der Beschaffung von Praktikumsplätzen unterstützt. Der Ball ist damit eine schöne Gelegenheit zur Kontaktpflege. Mit der Vorsitzenden des Fördervereins, Dagmar Bollin-Flade, fanden

wir uns in guter Gesellschaft. Dies zeigte, dass der Ball auch über die Studentenschaft und Professorenschaft hinaus Resonanz fand. Wir sind aber der Meinung, dass die Resonanz ruhig größer sein könnte, insbesondere auch bei den MitarbeiterInnen und bei den ProfessorInnen.

Der äußere Rahmen war diesmal im Eingangsbereich etwas kleiner, dafür vielleicht insgesamt familiärer, denn wir fühlten uns zum Kreise derer gehörig, die hoffen, dass dies nicht der letzte FH-Ball war, und wir wussten eben, dass dieser Ball keine Selbstverständlichkeit war. Für die Paare aus dem Kreis der Informatiker war dies ein wunderschöner Abend und die drei Kollegen, welche diesmal verhindert waren, wollen beim nächsten Mal auch wieder dabei sein.

Für alle aus der FH Frankfurt am Main, die schon immer zum FH-Ball kommen wollten, aber keine Turniertänzer sind, sei angemerkt, dass Turniertänzer nur in der Show auftreten. Alle anderen Paare sind Fun-Tänzer, die mal mehr Schritte können oder sich mal im Grundschritt im Kreis drehen und vor allem viel Spaß dabei haben. Und wenn die Turnierpaare auch bei früheren Bällen mit uns getanzt haben, brauchten sie nicht mehr Platz als alle anderen auch. Der FH-Ball bietet in der mit einfachen Mitteln gemütlich geschmückten Sporthalle viel Platz zum Tanzen, gerade auch im Vergleich mit anderen Bällen. Wer sich hier mit großen Schritten beim Foxtrott und Walzer bewegt, kann außen herum tanzen, dies erfolgt traditionsgemäß gegen den Uhrzeigersinn. Wer kleine Schritte macht, geht in den mittleren Bereich, dann kommt man

sich nicht ins Gehege. Bei Tänzern wie Rumba bewegt man sich auf einem Ball ohnehin auf einer kleineren Fläche, hier nutzen nur Turnierpaare bei ihrer Showeinlage die ganze Tanzfläche aus. Es kann sich also jeder, der Freude an Bewegung zur Musik hat, beim FH-Ball vergnügen.

Die erste Showeinlage dieses FH-Balls zeigte die Formation der FHFrankfurt am Main. Die Formation wurde 1995 gegründet, um für den ersten Winterball der Tänzer der FHFrankfurt am Main im Januar 1996 neben einem Rock´n´Roll-Paar eine weitere Showeinlage präsentieren zu können. Wie auch auf dem Ball des Jahres 2004 stand für den Ball 2005 Latein zur Schlussmusik des Musicals Miami Nights auf dem Programm, diesmal in leicht veränderter Choreografie, die Kira Kastells Handschrift trug. In die Lateinshow drängte sich als Bestandteil der Choreografie ein anderes Paar aus dem Kreise der FH-Tänzer und wollte die Formation zu einem Tango überreden, allerdings ohne Erfolg. Gegenüber dem letzten Jahr musste die Besetzung der FH-Formation leicht verändert werden. Dieses Problem stellt sich, bedingt durch die relativ kurze Studiendauer an der FH, fast in jedem Jahr, denn nicht jeder hält, wie Kira Kastell, der Hochschule nach dem Studienabschluss die Treue. Die Formationen setzten sich zusammen aus puren Anfängern bis hin zu Tänzern mit jahrelanger Erfahrung, die sich oft nur wenige Wochen vor dem Auftritt zusammenfinden und zeigen, was man als Hobbytänzer Schönes erreichen kann.

In der zweiten Showeinlage sahen wir das Turnierpaar Alex-

andra Berg und Harald Günther. Alexandra Berg ist Diplomingenieurin im Chemieanlagenbau und hat an der FHFrankfurt am Main Verfahrenstechnik studiert. Der Ballauftritt war ganz sicher eine Werbung für den Studiengang.

Für Fun-Tänzer ist der Auftritt von Turnierpaaren immer die Gelegenheit etwas abzugucken: wie ist die Armhaltung, wie die Körperhaltung. Natürlich ahnt man auch, wie viel Übung das Können eines Turnierpaares erfordert. Alexandra Berg tanzt seit 1986 und trainiert seit Ende 2001 mit ihrem jetzigen Tanzpartner Harald Günther zusammen. Im Jahre 2004 standen sie bei den Deutschen Meisterschaften im Halbfinale und bei den Hessischen Meisterschaften im Finale. 2003 tanzten sie bei ISDF-Weltranglistenturnieren in Gießen auf Platz 8 und in Luxemburg auf Platz 7.

In der Mitternachtsshow sahen wir Orientalischen Tanz, dargeboten von Melanie Meier. Im Gegensatz zum Tanz hat der Name Meier wenig orientalisches an sich, aber!: Melanie Meier tanzt seit fast zehn Jahren und beendet im März 2005 eine Ausbildung zur Dozentin für Orientalische Tänze an einer der führenden deutschen Schulen für Orientalischen Tanz. An der FHFrankfurt am Main unterrichtet sie diesen Tanz seit 1999.

Der erste Teil der Showeinlage war der Tanz mit dem Isisschleier. Wie Melanie Meier uns sagte, gehört dieser Tanz in die Kategorie Oriental Fantasy/American Belly Dance und ist modern, aber nicht typisch orientalisches oder türkisches. Für uns war es

faszinierend, zu sehen, wie ausdrucksvoll man sich mit den wenigen Mitteln zweier Stäbe und eines großen Tuchs bewegen kann. Die langsam wogenden Flächen des Tuchs ließen viel Raum für Fantasie.

Im zweiten Teil sahen wir einen „Tanz mit dem Shaman“. Dies war ein Tanz mit einem Leuchter mit brennenden Kerzen auf dem Kopf. Er ist traditionell ägyptisch und stammt ursprünglich von

Hochzeitszeremonien, wo er etwa seit den 20er Jahren getanz wird.

Alles in allem war dieser Ball eine schöne Werbung für die FH Frankfurt am Main.

Prof. Dr. Bernd Güsmann,
Prof. Dr. Michael Behl, Fb 2

Läufer und Läuferinnen gesucht!

2. Juni 2005: Chase Corporate Challenge Lauf in Frankfurt am Main

Jogging gegen Mobbing

Am 2. Juni 2005 um 18 Uhr ist es wieder soweit. Einige zehntausend LäuferInnen werden sich in der Innenstadt Frankfurts wieder zum Chase Corporate Challenge Lauf treffen und die 5,6 km lange Strecke in Angriff nehmen.

Das „Wettrennen“ in Frankfurt, das eigentlich gar keines ist, gehört zu den größten Laufserien der Erde. Seit 1993 nehmen Beschäftigte an dem jährlichen Firmenlauf teil. Unter dem Motto „Jogging gegen Mobbing“ wollen die Veranstalter nach eigenen Angaben den Teamgeist in den Unternehmen und Behörden fördern. Es nehmen ganz Sportliche, weniger Sportliche, richtig Ambitionierte und weniger Ehrgeizige, Frauen,

Männer, Jung und Alt teil. Kurz: Es ist ein Event bei dem der legendäre Spruch: „Dabei sein ist alles“ im Mittelpunkt steht.

LäuferInnen der FH FFM sind seit 1996 dabei. In orangefarbenen T-Shirts sind sie gut zu erkennen, obwohl man auch erkennt, dass die anderen hessischen Hochschulen deutlich mehr LäuferInnen und außerordentlich kleidsame Shirts vorweisen können.... Man kennt sich mittlerweile und schließlich „ist drin was drauf steht“.

Schon unterwegs werden speziell unter den LäuferInnen, die zumindest den letzten Teil der Strecke eher locker plaudernd zurücklegen und nach 45/50 Minuten ans Ziel gelangen, nette Kontakte geknüpft. Zwar gehören die Unmengen Bananen den Ersten im Ziel, dafür haben die Letzten wohl am meisten gelacht und Spaß gehabt.

Bleibt zu hoffen, dass auch 2005 das Wetter so traumhaft wird wie in den vergangenen Jahren und die Volksfeststimmung auf dem Opernplatz ebenso super. Die FH FFM-LäuferInnen treffen sich nach dem Lauf schon traditionell an diesem Abend zum Grillen auf dem Campus.

Für den kommenden Juni werden noch FH FFM-LäuferInnen gesucht. Sowohl richtig gute Läufer, die das Ergebnis voranbringen, als auch Begleitung/Unterstützung für diejenigen, die es langsamer angehen wollen.

Anmeldungen nimmt das Sportbüro, Gebäude 10, Raum 140/141 oder Klaus Herzberger, Fachbereich 2, Gebäude 7, Raum 105 bis 27.4.2005, 17.00 Uhr, entgegen.

Monika Rosenberger, WT

Hochseilgarten - weit mehr als nur „fun“

Dich reizt die Höhe, Du bist schon als Kind überall 'raufgeklettert oder einfach nur an außergewöhnlichen Freizeitideen interessiert? Du findest nur keine/n Partner/in, der/

die diesen „Wahnsinn“ mitmacht? Dann bist Du hier genau richtig!

Der neue Hochseilgarten Wildpark „Alte Fasanerie“

bei Hanau ist einer der größten Deutschlands und das Highlight im Rhein-Main-Gebiet - inmitten unberührter Natur.

In bis zu 12 Metern Höhe erlebt Ihr, was es heißt, sich auf seine(n) Team-Partner(in) wirklich verlassen zu können.

Der Hochseilgarten inmitten eines 15.000 m² großen Naturgeländes besteht aus 23 senkrechten Stämmen, die mit Stahlseilen und Plattformen miteinander verbunden sind. In neun bis 11 Metern Höhe gilt es, nach leichtem Aufstieg den Weg nach vorn zu finden: an Seilen schwingend oder springend, über Balken balancierend - mal alleine, mal im Duett und mal mit dem ganzen Team - wie im richtigen Leben. Ausgebildete Sicherheitstrainer garantieren, dass man sich bei seinem Erlebnis ganz auf sich konzentrieren

kann. Die Herausforderung zur Selbstüberwindung! Die Mehrzahl der Übungen im Hochseilgarten beginnen am Boden, so dass man genügend Gelegenheit hat, für sich zu entscheiden, ob man „rauf“ will oder lieber beim Sichern und Motivieren seiner PartnerInnen helfen will.

Termine:
Sonntag, 29. Mai 2005 von 9 bis 13 Uhr
Sonntag, 19. Juni 2005 von 9 bis 13 Uhr

Kursgebühr: 30 EUR Studierende, 40 EUR Nicht-studierende

Infos: www.gauditours.de



Anforderungen: keine konditionellen oder klettertechnischen Fähigkeiten

Anmeldung: im Sportbüro gegen Barzahlung

WENDO

WENDO ist deine Chance, der Weg der Frauen zu Selbstbehauptung und Selbstverteidigung:

W - Weiblich
E - Effektiv
N - Nein-Sagen!
D - Durchsetzen
O - Offensiv

Frauen sind in jedem Lebensalter und jeder Situation den verschiedenen Formen von Gewalt ausgesetzt. Jede erlebt diese unterschiedlich.

Frauen kennen die unterschiedlichen Übergriffe - von Ignoranz über Anmache bis hin zu Vergewaltigungen.

Diese Übergriffe in den jeweiligen Situationen zu erkennen, sich entsprechend davor zu schützen oder sie erfolgreich abzuwehren, ist Ziel von WENDO.

Frauen werden sensibilisiert, ihre persönlichen Grenzen

ernst zu nehmen und sich als Frau wertzuschätzen. WENDO ist für jede...unabhängig von Herkunft, Religion, Kultur, Sprache und Lebenszusammenhang/Lebenseinstellung.

Inhalte von WENDO:

- Wahrnehmungs- und Körperübungen: z.B. Wiederentdecken und Erproben der eigenen Kraft, Körpersprache
- Gesprächskreise: z.B. Austausch über eigene Gewalterfahrungen, Berichte über Erfolgserlebnisse
- Rollenspiele: z.B. situationsangemessene Gegenwehr, im geschützten Raum ausprobieren
- Mentales Training: z.B. Entspannungsübungen
- Selbstverteidigungstechniken: z.B. Befreiungsgriffe, Abwehrtechniken, Einsatz der Stimme, Körpertraining

Wendo ist an den individuellen Alltagserfahrungen der Teilnehmerinnen orientiert, setzt an den Stärken der Frauen an, ist Umgang mit Hemmschwellen und Panikmustern, ist das Ernstnehmen jeder Teilnehmerin mit ihren persönlichen Lebenserfahrungen.

Wendo ist kein Kampfsport und ist für alle Frauen geeignet!!!

Wendo ermutigt, stärkt, macht selbstbewußt und aktiviert.

Wendo ist kreativ, macht Spaß und ist nicht schwer zu lernen.

**Nächster
Wochenendworkshop : 11./
12.Juni 2005 (10 bis 17 Uhr)
Anmeldung im Sportbüro !**

Viel Spaß

Herta Faulstich, Hochschulsport

Yoga

Yoga ist eine Jahrtausende alte ganzheitliche Übungsmethode aus Indien, die Körper, Geist und Seele in Harmonie bringt. Durch bewusstes Atmen, Körperstellungen (Asanas) und Entspannung, reinigen und stärken wir unseren Körper und erreichen Gesundheit und Wohlbefinden. Durch Yoga finden wir zu innerer Ruhe, Gelassenheit und mehr Selbstbewusstsein. Schon ein einmaliges Üben in der Woche bewirkt eine positive Veränderung in Körper, Geist und Seele.

Wir beginnen in unserem Yogakurs des Hochschulsports mit einfachen Übungen, lernen die Tiefenentspannung und entwickeln ein gesundes Körperbewusstsein. Spannungen aufgrund von Stress und Fehlhaltungen werden durch Körperübungen und tiefen, fließenden und ruhigen Atem bewusst aufgelöst.

Unsere ausgebildete und erfahrene Yogalehrerin Sibylle Neumayer praktiziert seit sechs Jahren regelmäßig Yoga. Sie wünscht sich, dass auch andere Menschen die positive Wirkung von Yoga erfahren können.

Der nächste Kurs im Sommersemester 2005 beginnt am Dienstag, 5. April von 14-15.30 Uhr in der FH-Sporthalle und endet Anfang Juli 2005. Yoga-Anfängerinnen und -Anfänger sowie Fortgeschrittene sind herzlich willkommen. Noch ist die Teilnahme kostenfrei und sogar ohne Voranmeldung möglich. Um regelmäßige Teilnahme wird gebeten. Bitte bequeme und warme Sportkleidung mitbringen; hochwertige Gymnastikmatten sind in ausreichender Zahl vorhanden.

Mathias Schmidt-Hansberg,
Sofia Renz-Rathfelder, Hochschulsport

Stress - lass nach!

Progressive Muskelentspannung und Imaginatives Bilderleben

Mittwoch 17.30 bis 19 Uhr (06.04. bis 29.06.2005), Gebäude 10, Raum 114, Gleimstraße 3

Leistungsdruck, Versagensängste, neue Situationen, Prüfungen und Tests, Streit, Mobbing, viele Termine, Konflikte und vieles mehr bela-

sten unseren Alltag - nicht nur beruflich, auch privat. Sie fühlen sich überlastet, angespannt oder können sich schlecht konzentrieren? Nervosität, andauernde Müdigkeit, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen aber auch Aggression können ernsthafte psychosomatische Symptome darstellen, die wir wirkungsvoll bekämpfen wollen. In einer kleinen Gruppe werden wir zunächst etwas über Stress erfahren, um ihm

dann gelassener zu begegnen. Die Fähigkeit zur Selbstentspannung hat jeder! Diese Fertigkeit wird trainiert, so dass sich die TeilnehmerInnen jederzeit und ohne viel Aufwand entspannen können. Das steigert Lebensqualität, Leistungsfähigkeit, das Selbstbewusstsein und nicht zuletzt die innere Zufriedenheit und Ausstrahlung.

Ines Jung

Höhenwanderung auf Korsika

Die große Durchquerung Korsikas auf dem anspruchsvollen Höhenwanderweg „GR 20“

Es war einmal im Sommer anno 2004 - acht abenteuerhungrige Studierende begaben sich auf die weite Reise zur entlegenen und sagenumwobenen Mittelmeerinsel Korsika. Viele Geschichten über die

Schönheit der Insel drangen an ihr Ohr, so dass sie sich entschlossen, Korsika selbst zu entdecken.

Sie vernahmten die Kunde von einem Pfad, der sich durch das Eiland entlang der Längsachse des Hauptgrades durch die paradiesische Natur der fantastischen korsischen Bergwelt schlängelt. Dies erweckte in

ihnen den Wunsch, auf Wanderschaft zu gehen und die Insel aus eigener Kraft zu Fuß zu durchqueren - nur die nötigsten eigenen Habseligkeiten mit sich tragend in der Hoffnung, dem hektischen Treiben der Handelsstadt Frankfurt am Main zu entfliehen.

Angekommen in der italienischen Hafenstadt Genua setzten sie mit dem Schiff zum korsischen Hafen von Bastia über. Am Hafen wurden sie von ihrem ortskundigen Führer empfangen und zum Ausgangspunkt der Wanderung ganz im Süden der Insel in ein malerisches Bergdorf geleitet. Der Führer hatte alles sorgsam vorbereitet und einen Gehilfen beauftragt, die Gruppe alle vier Tage mit neuer Verpflegung mittels Beigleitfahrzeug zu versorgen.

So konnte die Gruppe am Folgetag die Wanderung beginnen und nächtigte in Zelten unter den Capu di Paliri, einem riesigen Felsloch, um das sich mystische Geschichten ranken. In der Nacht zog ein sehr starker Wind auf und rüttelte heftig an den Zeltwänden, doch die Zelte aus feinsten Qualität hielten Stand.

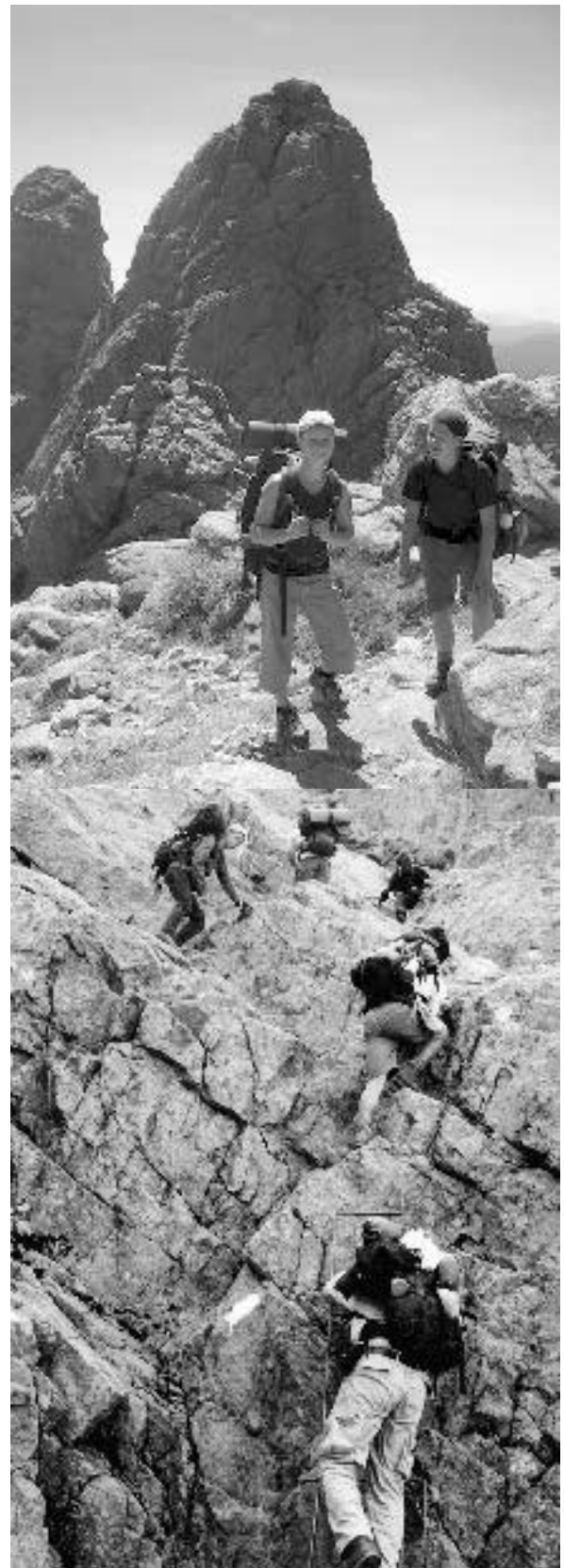
Als die neun Abenteurer am nächsten Vormittag die Einsiedlung Village de Bavella erreichten, wurden sie von Einheimischen darauf hingewiesen, dass der Wind zu stark zum Wandern sei. Ungläubig rasteten sie. Allerdings bestätigten Berichte entgegenkommender Wanderer die kräftigen Stürme; sie wurden teils umgeweht.

Nach dieser Zwangspause wurden die Bavella-Türme, sehr imposante Felsnadeln, durchquert. Nach der Überschreitung des südlichsten 2000er konnte die Gruppe ihren Enthusiasmus nicht bremsen und ließ einen Biwakplatz aus, um den zwei Tage zuvor verlorenen Wandertag wieder gut zu machen. Die abschließende Gratbegehung mit dem zermürbenden zigmaligen Wechsel der Gratseite verlangte ihnen das Letzte ab.

An der Usciolu-Hütte lernten sie einen korsischen Hüttenwirt kennen, der deutscher als die Deutschen war – und sie dachten noch, zum Glück sind nicht alle Korsen so. Das bestätigte sich prompt an der Prati-Hütte; dort schlug ihnen die volle korsische Gastfreundschaft und Herzlichkeit entgegen. Korsischer Gesang war aus der Hütte zu vernehmen, und der Wirt kündigte für morgen den schönsten Sonnenaufgang der Insel an.

Nach sieben herrlichen, aber entbehrungsreichen Wandertagen legten sie einen wohlverdienten Ruhetag ein. Mit der Bergbahn pilgerten sie nach Corte in die heimliche Hauptstadt im Herzen Korsikas mit der alten Zitadelle, die wie ein Adler-Nest über der Stadt thront. Hier herrschte der korsische Freiheitskämpfer Pascale Paoli während der Zeit der Unabhängigkeit.

Am Beginn des Nordteils der Wanderung luden herrliche Badegumpen zum Verweilen ein; zwei Heldenmutige von ihnen stürzten sich in die ausgewaschenen natürlichen Wasserbecken. Der sehr steile und lange Anstieg war ein Leichtes für die Gruppe - frisch gestärkt vom Pausentag und voll im Saft stehend wegen der sieben Wandertage im Südteil der Insel. Nach vollbrachter Tat aalten sich alle in der Sonne. Die Stimmung war übermütig, und es floss reichlich Kastanienbier. Die weiche Wiese an der l'Onda-Hütte versprach eine geruhsame Nacht, und der nächste Tag war eine vergleichsweise leichte Etappe, galt es doch in 14 Tagen je 10.000 Höhenmeter im Aufstieg und im Abstieg zu bezwingen.



Wie die 17-tägige Trekkingtour durch Korsikas imposantes Hochgebirge weitergeht, erfahren Sie in der folgenden Ausgabe der FFZ 93.

Oliver Graf

Sportkletterreise nach Korsika



Kletterkurs

Korsika, das Gebirge im Meer, die Insel, die viele allein an ihrem Duft erkennen, eignet sich optimal für eine attraktive Kletterreise. Das vielfältige Kletterpotential der Insel reicht vom genussreichen Klettern am Strand bis hin zu anspruchsvollen Mehrseillängenrouten in bizarren Felsformationen.

Das Kursangebot wird nach den Wünschen der Teilnehmenden gestaltet; denkbar sind Einheiten zu grundlegenden Sicherungsmethoden und Klettertechniken, Abseilen, Vorstieg, Einfädeln, Sturztraining, Einrichten & Abbau eines Top-Ropes, Friends & Keile legen, Standplatzbau, Begehung von Mehrseillängenrouten.

Termin:
vom 06. Mai bis 15. Mai 2005
Infos: Oliver Graf 069/3639-5216 oder oligraf@gmx.de

Kosten: 395 EUR für Studierende/498 EUR für Gäste inkl. Organisation, Unterricht durch Fachübungsleiter Klettersport, Zeltplatz, alle Transfers vor Ort laut Programm, komplette Verpflegung, Ausrüstung Abenteuer-Bergsport-Camp auf Korsika
4x Wandern, 4x Klettern,
2xCanyoning &
1xKlettersteig

Wir wandern vier Tage in den einsamen Regionen der korsischen Bergwelt auf den Spuren der Hirten, kochen über'm Feuer und schlafen unter freiem Sternenhimmel. Bei den beiden wilden Canyons handelt es sich um spektakuläre Flussbegehungen mit gewagten Sprüngen, natürlichen Rutschen in Wasserbecken und Abseilstellen an rauschenden Wasserfällen.

Das vielfältige Kletterpotential - vom Genussklettern am Strand bis zu anspruchsvollen Mehrseillängenrouten in bizarren Felsformationen - erleichtert die individuelle Gestaltung des viertägigen Kletterkurses.

Der atemberaubende Klettersteig geht durch skurrile Felsgebilde und ermöglicht dem unerfahrenen Alpinisten, das Flair alpiner Kletterrouten kennen zu lernen.

Termin:
vom 28. Juni bis 11. Juli 2005
Infos: Oliver Graf 069/3639-5216 oligraf@gmx.de

Kosten: 620 EUR für Studierende/749 EUR für Gäste inkl. Organisation, Wanderführer, Unterricht durch Fachübungsleiter Klettersport, Canyonguide, Zeltplatz, alle Transfers vor Ort, komplette Verpflegung, Ausrüstung.

„GR20“ Trekking – Tour durch Korsika

Anspruchsvolle Wanderung durch den korsischen Nationalpark. Die Tour führt durch die imposantesten Bergregionen des korsischen Nationalparks. Wir kommen durch eine sehr abwechslungsreiche & vielfältige Berglandschaft mit schattigen Wäldern, moosigen Wiesen, zerklüfteten, bizarren & schroffen Felslandschaften an wilden Bergbächen, frischen Quellen & klaren Gebirgsseen vorbei.

Der Trail ist technisch & konditionell anspruchsvoll und in 14 Etappen von vier bis 8,5 Std. reiner Gehzeit unterteilt. Wir kochen & zelten an idyllischen Berghütten und können spätestens nach vier Tagen neue Verpflegung am Versorgungsfahrzeug aufnehmen.

Termin: vom 13. Juli bis 29. Juli 2005
Infos: Oliver Graf 069/3639-5216 oder oligraf@gmx.de

Kosten: 590 EUR für Studierende/698 EUR für Gäste inkl. Organisation, Wanderführer, Zeltplatz, alle Transfers vor Ort, Versorgungsfahrzeug, komplette Verpflegung

Oliver Graf

Die Frankfurter Fachhochschul Zeitung (FFZ) erscheint zweimal im Semester.

Redaktionsschluß ist jeweils der 28.2., 2.5., 15.9. und 15.11. eines Jahres.

Redaktionsschluss für Ausgabe 93: 2. Mai 2005

Alle eingesandten Artikel können vor Abdruck redaktionell bearbeitet und gegebenenfalls gekürzt, Bilder ausgewählt werden. Eingesandte Texte werden zeitnah veröffentlicht, soweit redaktionell möglich. Sollte der Gesamtumfang der FFZ überschritten werden, können Artikel in einer darauffolgenden Ausgabe erscheinen.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren, nicht die der Redaktion wieder.

Alle Mitglieder der FH FFM - Lehrende, Studierende und Mitarbeiter/innen - und auch Außenstehende können Artikel einreichen, sofern diese in engem Bezug zu unserer FH stehen.

Die Texte müssen in elektronischer Form per E-Mail-Attachment oder auf Diskette übermittelt werden. Benötigt werden unformatierte Word-Dateien im Fließtext, die lediglich Absatzschaltungen enthalten. Bilder dürfen nicht in den Text integriert sein. Diese werden ggfs. separat elektronisch übermittelt (als *.tif- oder *.jpg-Datei) oder als Papierabzug mit jeweils erläuternder Bildunterschrift. Die Bildmaterialien sollten zwecks einwandfreier drucktechnischer Wiedergabe eine Auflösung von 300 dpi aufweisen.

Damit die inhaltliche Vielfalt der FFZ gewahrt wird, darf ein Artikel grundsätzlich nicht mehr als zwei Seiten umfassen (ca. 4000 Zeichen mit Leerzeichen), nach vorheriger Absprache mit der Redaktion in Einzelfällen bis zu vier Seiten.

Impressum

FFZ Ausgabe 92 April/Mai/Juni 2005
Herausgeber Der Präsident der Fachhochschule
Frankfurt am Main -
University of Applied Sciences
Nibelungenplatz 1
60318 Frankfurt am Main

Redaktion: Barbara Faller

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Gleimstraße 3, Geb. 10, Raum 527
Telefon 069/1533-2411, Fax -2403
E-Mail fachhochschulzeitung@presse.fh-frankfurt.de

Layout+Satz Barbara Faller
Titelbild Tatiana Zhukova
Druck/Herstellung VMK
Faberstr. 17
67590 Monsheim
www.vmk-verlag.de

Anzeigenverwaltung
Public Verlagsgesellschaft
und Anzeigenagentur mbH
Mainzer Str. 31
55411 Bingen
Tel.: 06721/2395
Fax: 06721/16227
E-M: m.laloi@publicverlag.com



Wir sind die deutsche Tochtergesellschaft des international tätigen dänischen Danfoss-Konzerns. Mit rund 2 Mrd. Euro Umsatz und 17.000 Mitarbeitern weltweit gehören wir in unseren Geschäftsbereichen zu den Marktfuhern.

Für den Geschäftsbereich Motion Controls (elektrische Antriebstechnik) suchen wir für den Standort Offenbach einen

Applikationsingenieur/in

Ihre Aufgaben:

- Erarbeitung und Umsetzung kundenspezifischer Antriebssystemlosungen einschließlich selbstständige Erstellung von Softwareprogrammen und Pflichtenheften
- Unterstützung unserer Kunden und des Außendienstes bei technischen Fragen in allen Bereichen der elektrischen Antriebstechnik
- Selbstständige Betreuung von Antriebsprojekten
- Kundenbesuche für Beratungen, Präsentationen, Inbetriebnahmen und Unterweisungen

Unsere Anforderungen:

- Ingenieurstudium vorzugsweise der Elektrotechnik oder Antriebs- und Regeltechnik
- Praktische Erfahrungen in der geregelten Antriebstechnik, Servotechnik sowie der Steuerungs- und Regelungstechnik sind wunischenswert
- Kenntnisse auf den Gebieten der Feldbustechnologie und SPS
- Gute PC- und Englischkenntnisse in Wort und Schrift

Selbstständiges Arbeiten, sicheres und gepflegtes Auftreten, Bereitschaft zur teamorientierten Zusammenarbeit sowie eine hohe Reisebereitschaft setzen wir für diese Position voraus.

Unsere Rahmenbedingungen werden Sie überzeugen. Wir bieten Ihnen eine interessante Tätigkeit, leistungsgerechte Vergütung und gute Sozialleistungen.

Sind Sie interessiert? Dann überzeugen Sie uns mit der Übersendung Ihrer Bewerbungsunterlagen unter Angabe Ihrer Gehaltsvorstellung und des frühestmöglichen Einstellungsstermins. Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen.

Danfoss GmbH, Personalabteilung, Frau Katharina Stein, Telefon 069/8902-214
Carl-Legien-Straße 8, 63073 Offenbach, E-mail: katharina.stein@danfoss-se.de
www.danfoss.com/Germany